



LUKE & TROOKE

Eine Palette voller Facetten

Nr. 6 1/97

3,50 DM

*Der Generationenkonflikt
eskaliert!*

Godzilla
VS
Monchichi



EDITORIAL

Ohne »Sprüchemacherei« (J. Habermas) befinden wir uns gegenwärtig in einer »Achsenzeit« (C. Leggewie), die durch mannigfache Ausformungen und schier atemraubende Manifestationen gekennzeichnet ist: Die stillen Tage der Einfach-nur-Globalisierung sind ein für allemal passé. Was wir derzeit erleben und durchwaten, ist die »weltweite Globalisierung« (Tagesthemen vom 29.1.1997). Damit ist in erster Linie nicht zu spaßen. Selbst ein weltweit operierender Medienkonzern wie *Luke & Trooke* muß sich jeden seiner Schritte auf dem internationalen Parkett zwei- bis dreimal überlegen, um nicht von den Murdochs und Markworts dieser Welt gefickt zu werden. Denn diese aggressiven *global player* denken tatsächlich nur an das eine: Rendite was das Zeug hält, immer gib ihm! und auf Teufel komm raus.

»Logo« (C. Bitzhener), daß ein *Youngster* wie *Luke & Trooke* der nach fünf Ausgaben gerade mal schwarze Zahlen schreibt, nichtsdestoweniger internationale Beachtung und Anerkennung findet, Begehrlichkeiten weckt. An die Adresse unseres »Hauptgeschäftsführers« (M. Baaske über M. Baaske) sind bereits die ersten Übernahmeangebote ergangen, und es ist einzig einer Verkettung glücklicher Umstände geschuldet, daß Baaske zu diesem Zeitpunkt nicht zu Hause war. Denn in der Tat wäre es »bitterschade« (Th. W. Adorno), wenn eine so hoffnungsvolle unabhängige Publikation wie *Luke & Trooke* in den korrupten und konsensualen Kanon der Kommerzblätter einverleibt würde.

Um also auch weiterhin unsere Unabhängigkeit behalten und gleichzeitig den wachsenden Kapitalbedarf decken zu können, haben wir uns dazu entschlossen, unseren Lesern die Möglichkeit zu geben, *Luke & Trooke* anteilig zu erwerben. Gegen eine Beteiligungssumme von 3,50 DM oder einem Vielfachen dieses Betrages können beliebig viele Anteile des firmeneigenen Umlaufvermögens akquiriert werden. Die Stückelung erfolgt zu Tausendsteln, ein Anteil (in Form eines Heftes) entspricht damit »naturgemäß« (Th. Bernhard) einem Promill der jeweils aktuellen Ausgabe. Die Zeit wird zeigen, ob auf diesem Wege ein ausreichendes Gesamtaufkommen zustande kommt und die

entstandene Deckungslücke geschlossen werden kann. Oder besser: werden können wird. Gekonnt werden würde, so geht's!



Apropos: »Würde bewahren in einer würdelosen Zeit« — so lautet seit dieser Ausgabe die neue journalistische Leitlinie, vor der sich alle Beiträge des Blattes zu verantworten haben. Warum? Das weiß allein die Schildkröte.



Seit der letzten Ausgabe hat »ein langer Prozeß von viel zerdehnter Zeit« (A. Vollmer in »Bericht aus Bonn«, 6.12.'97) stattgefunden, das geben wir unumwunden zu. Die Gründe dafür sind »ambivalent« (M.-St. Tietze). Zum einen sind unvorstellbare »Pensen« (B. Novack) von Energie in die Verfertigung des Sammelbandes »Haarige Eisen« geflossen, der »das Beste aus fünf Äonen *Luke & Trooke*« (Eigenwerbung *agenda* Verlag) versammelt und der den »geballten Flach- und Tiefsinn ... die Verzweiflung über die Unsinnigkeit dieser Deppenwelt zusammenfaßt« (Lutz Göllner in *Zitty* 3/97). Na, wer sagt's denn.

Zum anderen hat bei der Produktion dieser Ausgabe erstmalig journalistische Sorgfalt über den »manisch-produktiven Verblendungs-zusammenhang von Selbstüberschätzung und Scheißegalitarismus« (H.-U. Blenger) triumphiert — was dem vorliegenden Endprodukt anzumerken sein dürfte. An dieser Stelle nur soviel:

Das »Traumpaar der Satire« (Chr. Schmidt), Corinna Stegemann und Gerhard Henschel, die in Marburg die erste Vorrunde zum »4. Offenen Theodor W. Adorno-Ähnlichkeitswettbewerb« für sich entscheiden konnten, waren so freundlich, ihren Gewinnertext zur Verfügung zu stellen. Exklusiv, versteht's sich.

Die hochspannende Politporno-Rezension des Berliner Hörspielautors Herrmann Bohlen ist die Langversion eines Textes, der bisher

Was V. Wieligmann („fiffich...“) nicht wußte:
Die Siegpостkarte ist gleichzeitig Abobestellung. Herzlichen Glückwunsch!

(Akzept.)
Luke & Trooke
 -Montgolfiade

Der Finder dieser Karte wird hier ultimatim aufgefordert, sie abzuheften (80 Pf.) zu frankieren und in den nächstbesten Priefkasten zu werfen!

Absender: **VERENA WIELIGMANN**
KÖRNSTRASSE 44
48151 MÜNSTER

AN: **Luke & Trooke**
 c/o **GERTMAY**
 Carsten Bitzhener
 Frauenstr. 44 / 45
 48143 MÜNSTER

Unterschrift: *[Handwritten Signature]*

Das Einlegegeld: Diese Karte gilt gleichzeitig als Abobestellung. Nachdem sie bei uns eingegangen ist, informiert der Absender an der Ausscheidung teil. Gleichzeitig erhält er eine Zahlungsaufforderung über DM 20,- für die nächsten 4 Ausgaben frei Haus. Nach Erhalt der Zahlung wird das Abonnement automatisch verlängert. Es verlängert sich nicht automatisch. GRITZ ANHAEK-STEFAN

nur in stark gekürzter Fassung verfügbar war. Das macht Sinn, denn nur in dieser Version kommt »der erotische Subtext voll zur Geltung« (A.-K. Freschdrenkel).

Der ehemalige *Titanic*-Redakteur Christian Schmidt (der namentlich nicht genannt werden möchte) gibt allen frustrierten Nachwuchsatirikern Anlaß zur Hoffnung, sein Text »Dokumente des Scheiterns« stellt eindringlich unter Beweis, wie auch in der Satirehauptstadt Frankfurt nur mit Wasser gekocht wird. Oder sollte man sagen: gesimmert? Egal.



Überrascht hat uns derweil — und das muß eben noch gesagt werden — der schier phänomenale Rücklauf auf unser im Dezember letzten Jahres ausgerufene und abgehaltene *Montgolfiade*, zumal, da die Startbedingungen (nur mit Atemluft gefüllte Luftballons, Flaute ...) diesen im Vorfeld nicht ahnen ließen. Die weiteste Zuschrift erreichte uns aus Ungarn, wohin es den Ballon von Verena Wieligmann, Münster, verschlagen hatte. Der Gewinn, alle bisher erschienen Ausgaben von *Luke & Trooke* in einer feuerfesten Blechkiste, wird der strahlenden Gewinnerin in den nächsten Tagen postalisch zugestellt. (Die darüber hinaus geforderte Flasche Sekt möchte sie sich jedoch bitte anderweitig besorgen, nichts für ungut!)

So. So oder so. Sowieso ...

Eure *Luke & Trooke*

INHALT

Hypertrendreport No.5	Mark-Stefan Tietze	2
Thema Spingo	Martin Baaske	4
Kartoffelkrieg	Carsten Bitzhenner	6
Das nikotinsche Trio	Das nikotinsche Trio	8
Eugen	Jochen Schievink	10
StasiSlut	Hermann Bohlen	16
Weltnachrichten: Die bunte Seite	Mit L&T-Ähnlichkeitswettbewerb	20
Dokumente des Scheiterns	Christian Schmidt	24
Bräute	Maike Hohmeier	25
Jugendliche von gestern	Corinna Stegemann & Gerhard Henschel	28
Riesenmaschine	Michael G.L. Koch / M.-St. Tietze / Holm Friebe	30
Szenen einer Ähe	Stephan Rürup	34
Eine Tragödie am Rande des Marktgeschehens	Bartholomäus A. Novack	36
Von der Bettkante geschmeichelt	Holm Friebe / Herr Tietze / Corinna Stegemann	38
Ihre Shopette	L & T Enterprises	40
Impressum	Personalbüro	41

gez Spingo

Hypertrend Report™

by Mark-Stefan Tietze

Handelsübliche Trendforschung ist gemeinhin Mumpitz reinsten Wassers. TIETZE lehrt uns schon seit Jahr und Tag, daß wankelmütige Entscheider, die ihre Produkte und Dienstleistungen auf die Weltmärkte von morgen zuschneiden wollen, mit Tarotkarten oder Kaffeesatz ungleich besser und billiger bedient wären. Minderbegabte Epigonen wie Holger Rust versuchen jedoch in letzter Zeit, sich gewinnbringend eine Scheibe von dieser kritischen Erkenntnis abzuschneiden. Ein bedenkliches »Geschäft mit der Zukunft« wittert der Autor im gleichnamigen Buch hinter dem ganzen Trendgeschehen, in dem empirische Haltlosigkeit und hermetische Begrifflichkeit regiere. So weit, so unoriginell. Hin und wieder allerdings, schränkt Rust ein, gelinge es, »aus einer beiläufigen Beobachtung, aus einer demographischen Entwicklung, aus einer Szene, einen weltweit erfolgreichen Trend zu destillieren und mit ihm die Welt zu verändern.« Na fein! Wenn er das doch weiß, der kluge Herr Rust, warum nennt er dann keinen Namen? Aus Angst? Wahrscheinlich. Weil es nur einen gibt:

TIETZE!

So heißt der Erfinder der HYPERTRENDS (exclusive Weissagungen für die Leser von Luke & Trooke, nur echt mit der allwissenden Schildkröte!), an deren prophetischer Zuverlässigkeit im ganzen Universum kein Zweifel besteht und mit denen letztlich die Welt verändert werden kann. Treffendstes Beispiel: Das Rückenschrubbeln.

Man redet zu selten darüber, aber eine der schönsten Erfahrungen, die der junge Mensch machen kann, ist die Liebe. Daß dem auch in Zukunft so bleiben dürfte, kann man sich an einem kleinen Beispiel veranschaulichen: Ich habe neulich vorgeschlagen, daß Falafel mit Erdnußbutter, Joghurt-Pops und in Maschinenöl geschmortem Fenchelgemüse wahrscheinlich zu einem der ekelhaftesten überhaupt denkbaren Gerichte gekürt werden müßte, und zwar parteiübergreifend und kommon-konsensuell. Unvergleichlich leckerer und einem solchen »Erlebnis« stets vorzuziehen wäre dagegen ein Liebesgelage auf einem Wasserbett, bei dem die höchst erregten Teilnehmer sich in eine extravagante Ekstase brächten, indem sie ihre Rücken an kurzzeitig juckenden Stellen mit »crunchy« USA-Erdnußbutter schrubbeln würden. Das wäre entschieden besser, als (alternativ:) genannte »Speise« zunächst stirnrunzelnd und dann höchst mißmutig zu verzehren und sich hinterher endlos immense Vorwürfe zu machen. Jeder müßte das einsehen.

Quo vadis, Amor?

Aufgepeitschte Medien berichten aber in ermüdender Monotonie, Einsamkeit («Single-Dasein») sei mittlerweile Trumpf. Jeder zweite Haushalt befinde sich fest in Single-Hand, und der Hang zur trauten Zweisamkeit werde von überzogenen Ansprüchen und verbohrtener Eigenbrötlerei zusehends überlagert. Warum das? So viel spricht für die Liebe! Ich halte das für maßlos übertrieben und kaum glaubhaft. Es ist doch absurd! Wenngleich auch nicht gänzlich unvorstellbar...

Der zarte Flaum der Liebe ist nämlich den Haaren vergleichbar, die wahrhaft zivilisierten Menschen, gleich welchen Geschlechts, auf den Unterarmen wachsen. Ein Feuerstoß aus einem Flammenwerfer kann sie versengen, eine unappetitliche Falafel kann sie aufrichten, kräuseln und dem scharfen Gegenlicht der prosaischen Realität aussetzen (immerhin eignet der Liebe etwas Heikles, Unberechenbares). Beides ist nicht gut, besser ist auch hier wiederum das enthemmte beiderseitige Rückenschrubbeln, wie es gütigen Geistern, deren Herzen im selben Takt schlagen, gelegentlich ein starkes bis (*aah!*) unverzichtbares Bedürfnis ist.

Panem et circenses...

Der einsame Mensch, dessen einziges Vergnügen in der Nahrungsaufnahme (Falafel! Weil vor allem vegetarisch!) besteht, reibt seinen juckenden Buckel mit einem Lineal oder an einer Schreibtischkante oder sonst einem architektonisch unvermeidbar vorspringenden »Eck«, aber er bleibt dabei traurig. Den Rücken nach allen Regeln der Kunst geschrubbelt zu bekommen, das wäre ihm eine widerborstige Freude! Statt dessen muß er sehnsüchtig der Jugend, gekleidet in form-

lose Turnschuhe der Marken *Airwalk*, *Van's* und *Home Boy* hinterherstarren, wie sich sich kichernd die Leiber warschrubbeln, um später in Wasserbetten übereinander herfallen zu können. Dabei verzehren sie gesalzenes Popcorn (Ex-USA-Austauschschüler oder -studenten), beschmiert mit »creamy« USA-Erdnußbutter (zur Erinnerung: das Glas mit »Crunchy« bleibt für's Rückenschrubbeln reserviert). Er dagegen, trauriger Tropf, haut sich eine weitere Falafel rein, weil Döner ja nur was für fleischfressende Proleten ist. Muß denn das sein?

O tempora, o mores!

In Literatur und Journalismus wird dieser Tage viel über's Essen, über Snacks und »Imben« (laut Markus Haas der Plural von Imbiß) palavert. Auch zu Hause soll dem Vernehmen nach das kulinarische Monadentum regieren. Die Nahrungsmittelindustrie konnte angeblich 1996 mit Tiefkühlpizza zweistellige Umsatzzuwächse verzeichnen. Laut »Wirtschaftswoche« legten Trockenfertiggerichte (wie dieser Express-Nudel-Seim, den sie jetzt alle haben) unwahrscheinlich zu, während Naßfertiggerichte (doofe alte Konserve) voll abschmierten. Daß daran wieder die zunehmend vegetarischen Singles schuld sein sollen, will ich aber nicht glauben. Sehen wir es doch mal so: Wer in der Liebe zu Hause ist, und das werden immer mehr, schmeckert umeinander, denn er kocht nicht mehr allein. Falafel macht ihn nur lachen. Größere Genüsse erwarten ihn, die nicht einfach in einen Fladen zu stecken sind, und auch nicht in die Mikrowelle. Neben pompösen Reispfannen mit Knoblauch, Kaninchenfleisch und vielerlei Gemüse oder Menüs mit Lammkeule (Haha! Das macht her!) gehört auch immer Rückenschrubbeln dazu. Und der Kenner benutzt na-

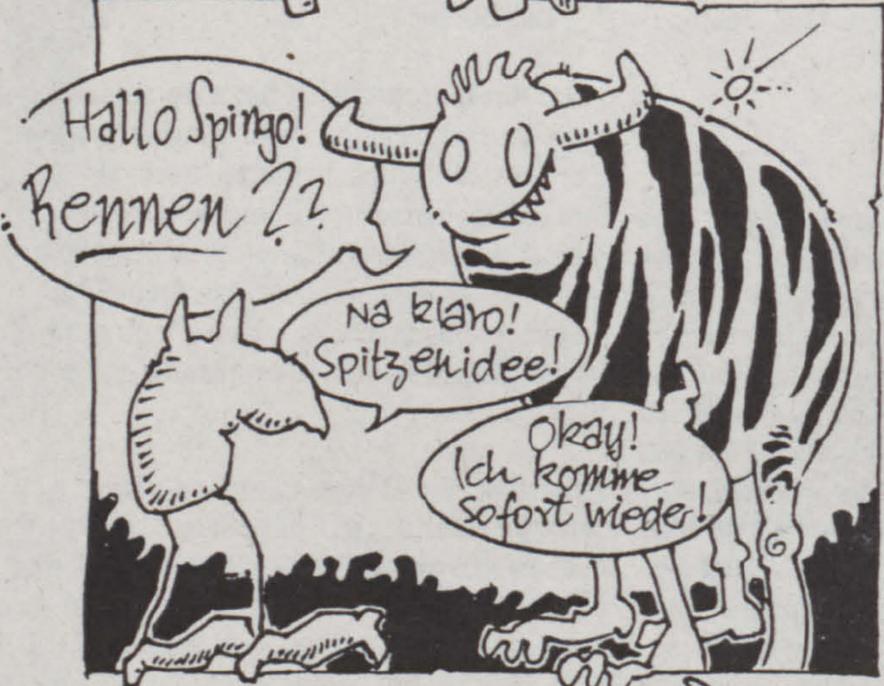
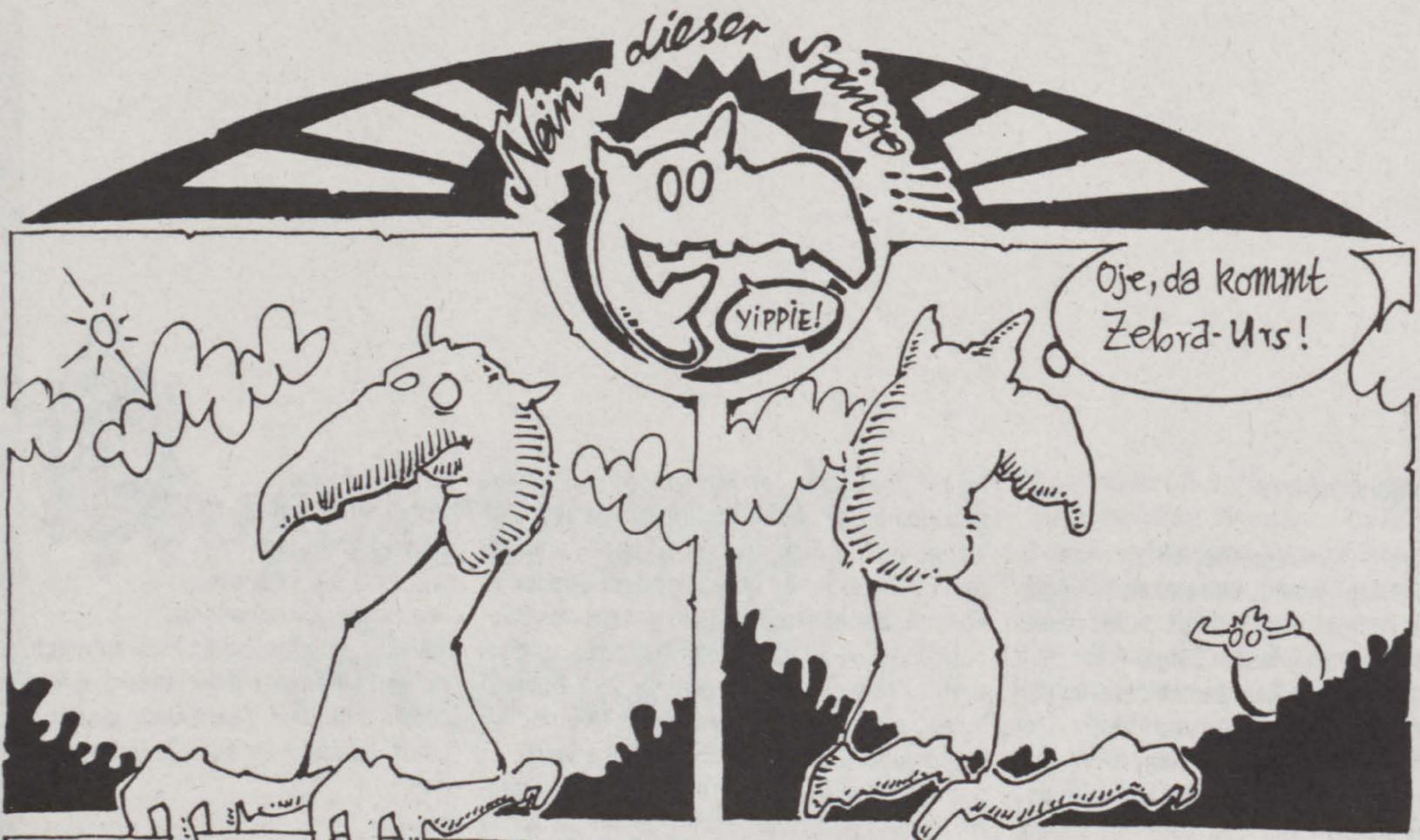
türlich original holländische *Calvé*-Erdnußbutter, denn sie ist cremig (*smeuig* = schmierig) und körnig (*Peeling-Effekt!*) zugleich. In den vielgepriesenen Niederlanden, wie die Banderole auf dem *Calvé*-Glas glaubhaft versichert, ist damit so gut wie jeder groß geworden.



Cui bono?

Fazit: Rückenschrubbeln hat eine steile Karriere vor sich. Immer mehr Singles werden sich deshalb eines besseren besinnen und ihre unangemessene Anspruchsmentalität auf dem Altar eines lebenswerten Miteinanders opfern. Rückenschrubbeln mit Erdnußbutter kann allerdings nicht so leichterdings bewertet werden. Das muß man einfach mal erleben!

Hyperfazit: Die Diskursstränge vibrieren dieser Tage unter der Last der Eßlust. Die thematische Vorherrschaft der leiblichen Genüsse in der kontemporären Medienkultur kann freilich nicht nur auf Wolfram Siebeck und Alfred Biölek zurückgeführt werden. Ein Stück »Lebenswelt« wird dabei gewiß auch eine Rolle spielen. Sobald jedoch das Rückenschrubbeln hinzukommt, ist gottseidank die Gefahr des um sich greifenden Egoismus vorerst gebannt. Wo das Private und das Politische in Form von Christiane Herzog dann aber vollends ineinanderfallen und ins Ungute gewendet werden, hört für die Schildkröte der Spaß auf. Da wird sie böse, das kann sie nicht gut haben, da ruft sie zu den Waffen, und alle die den Mut haben, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen, sollten es ihr pflichtschuldigst nachtun.



VON MARTIN BAASQUE 96...©©™

"ZEBRAURS" © HOLM FRIEBE





KARTOFFELKRIEG

Eine Leichtmantelbombe vernichtete an einem Samstagabend Mitte März den Kartoffelkeller des Gnadenstifts, was für zwei Tage die Versorgung der Insassen mit Bauernfrühstück beeinträchtigte. Nur weil eine von Heimwart Saske gebildete Sondereinheit sofort in dessen Oberklasse BMW zu Angelo donnerte, konnte die Küche noch eine Menge von drei Pfannen synthetisieren.

Der Meute, die am Sonntagmorgen verunsichert, am frühen Montag schlicht *gefährlich* zu nennen war, wurde zum ersten Mal seit Bestehen der Vernichtungseinrichtung statt *Manna Knäcke* vorgesetzt. Saske ließ nichts unversucht, aber zur Mittagszeit wußte jedes der langsam auseinanderfallenden Schäfchen, das noch in der Lage war etwas zu wissen, daß unter ihren stinkenden Füßen Lebensmittel vernichtet worden waren.

Medizin ist politisch. Sie kann in verheerendsten Fällen dazu beitragen,

Mit Lebensbedrohung einhergehende Lebensmittelvernichtung –wem dies dämmerte ging ab.

Der unter den Angestellten als Pest auf Beinen abgebuhte Pfleger Sonnbeck, wegen konsequent durchgezogener Abstrafungsaktionen für knapp verfehlte Bettpfannen „Knecht Ruprecht“ genannt, wurde von einem noch stämmigen Neutzugang verdroschen. Hätte sich im Kopf von Frau Dörnen noch *irgendetwas* geregt, sie hätte sich bekreuzigt, an diesem Abend keine Verabredung mit Sonnbeck in der Besenkammer zu haben. "Aber Frau Dörnen, wie kann man sich zwischen den Beinen wundliegen?" Keine Antwort.

Als Saske seinen Angestellten mit eingedellter Fresse auf dem Boden sah, malte er sich das Umkippen der Situation aus, *Kartoffelkrieg*.

Niemand hatte bislang Angst haben müssen in Letalpenion Stresser. Alles würde seinen geregelten Gang gehen, deshalb starben sie doch dort. Die sichere Überführung in das erahnte Nichts, Mama macht das Licht aus und nie wieder an.

Keine Geräusche eines kleinen Umtrunkes im Wohnzimmer unten, kein Freund des Vaters, der auf der Gästetoilette verschwindet. Die Stille im dunklen, arschkalten Zimmer ging weg, wenn er das Geräusch von von Hans Gurskis Rosenschere nachmachte.

Geräusch, das Sommernachmittagen mit blauem Himmel vorbehalten war, Sonntagsbesuche bei Oma auf der langsam grau anlaufenden Veranda. Hund bellt nach dir, weil Sonntag und der Himmel blau ist. Nur du darfst auf den Knopf des E-Horns drücken, das Opa aus dem Wald heraustutet.

An einem Fenster im zweiten Stock des Altenheims stehen, wie immer zittern, ein bißchen stärker als sonst, zum tausendsten Mal an diesem Tag "*sfit, sfit*" beten, nicht den Rosenkranz, die Rosenschere. Den Männern zusehen die schmutzigen Kartoffelmatsch in einen geschlossenen Kleintransporter schaufeln.

Warum waren die Polizisten, von denen sich Saske nach Nichtklärung der Sachlage noch verarschen lassen mußte, bloß mit Blaulicht vorgefahren? All das Aufsehen. Das für den nächsten Tag angesetzte Gespräch mit Lothar Stresser würde bestimmt auch viel Spaß machen.

"Herr Saske, was passiert in meinem Heim? Sie werden das klären. *Rufen sie Scholz an.*"

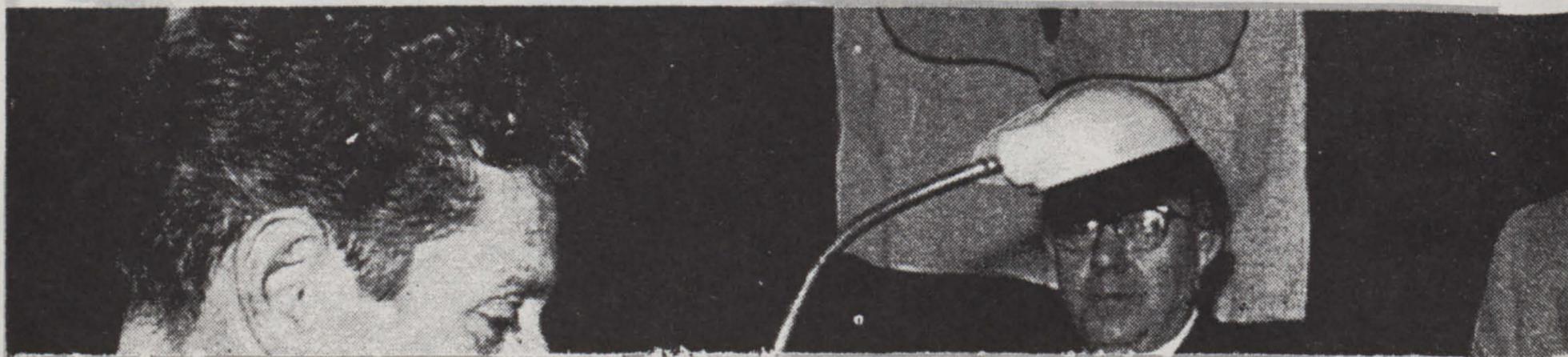
Es ist auch für alte Menschen nicht schwer, eine Bombenexplosion wahrzunehmen, dachte er. Es bullert laut, und wenn man gut aufpaßt kann man Angst riechen, anders als Metall, mehr wie sich selbst.

"So Herr Timann, Zeit für das Mittagsschläfchen. *Sfit, sfit*, ins Bett mit uns, Pferde stehlen. Ach was, Pferde. Mit ihnen würde ich auch eine gut geölte Verbrechensmaschinerie wie die Cosa Nostra aufziehen. Sie würden ihren Boss vergessen. Aber wir wollen ganz sicher gehen." Gameshowhoststimme: "Und hier ist ihr Zäpfchen für morgään!"

"Ich will offen mit ihnen sein, Herr Timann. Es sieht ernst aus. Wenn der Absatz der *Zellulitis-Falle* weiter stagniert, müssen wir schwer rechnen. Sie werden vielleicht ihren Sohn anrufen müssen, daß er...", Blick taxieren, " ...noch etwas Geld nachschießt?"

"*Sfit*"

"Wenn sie wollen, kann ich auch mit ihm reden." Scholz hatte vergessen, daß er versuchte, ein Gespräch mit einem Klasse-6-Insassen zu führen. 6 für sechs Jahre nach Eintritt, Klasse 8 nicht vorgesehen. Der Herr rief die seinen immer in einer der letzten drei Stufen zu sich. Bei geringerer Streuung könnten Angehörige grübeln. Man durfte sich das nicht zu einfach vorstellen. Die letzten drei Stufen erforderten Spezialpersonal. Schwänze wie Scholz.



BITZRENNER

Zweite der zweimonatlich stattfindenden Hauptversammlungen des Klubs Selbständiger Senioren im von Wilhelm Bengel gespendeten Klubhaus:

"Nun verhält es sich nach meiner festen Überzeugung aber so, daß der Mann, ob der täglichen Wahrnehmung seines eigenen Penis, wobei ich nicht weiß, liebe Freunde, ob der letzte Genitiv korrekt war, daß der Mann." *Papierrascheln.* "Reinstecken, es geht immer nur um letztlich finales Reinstecken." *Geflüster im Publikum.* "Margret wird wohl bald gehen müssen."

"Ich behaupte, daß Gründe hierfür in der Physis zu suchen sind, wenn zum Beispiel Mann XY nach erledigter Entdarmleerung den durchbluteten Phallus über die Klobrille hebt, seiner ansichtig wird und, dafür verwette ich Haus und Hof, dabei an *Eindringen und Reinstecken* denkt – und das bei einem durchschnittlichen Toilettenbesuch. Das ganze vollzieht sich, wie soll ich, der Art nach eine *Reiz-Stimulus-Reaktion* wie sie Lorenz im engen braunen Blickfeld hatte."

"Lüge!"

daß Arshlöcher ihr Lebenswerk vollenden.
Wilhelm Bengel

"Hartwolf, halten sie bitte den Mund"

"Womit ich jetzt auf die Libidoprobleme beleibterer Herren zu sprechen kommen möchte. Mein verstorbener Gatte Paul..." *Ein Grunzen geht durch den Saal, als Grökel in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender einen Löffel klingelnd im leeren Glase rührt. Eine Minute vorher hing ihm noch ein junger Mann am Ohr.*

"Entschuldigen sie, Margret, ich muß sie wegen etwas sehr Wichtigem unterbrechen. *Operation Geier ist fehlgeschlagen.*"



SUNSET
MUSIK ZUM TRICH

Nr. 12
Winter 96
DM 4,-

Sebadoh
Captain Sensible
Prolapse
Easy Listening
Low/Souled American
Fußball Special
♦ **Flexi**

Bestellungen, Kontakt, Information:
Dirk Bremshey • Pl. 1551 • 48004 Münster • Tel.: 0251-80194
in Münster bei: Medium, Green Hell, R&B Aegidiistr., HBF-Buchhandlung

MEGASCHWUL
HAMMERHART

0190-344 022 UNI 1min=DM120

ICH
DARF
DAS

!

ATOMIC SWING T-Shirts & Clothing
Winkelstr. 10 / Münster / Tel. 47049 / Fax 40158

DAS NIKOTIN

Gibt es das Göttliche? Natürlich. Die indianischen Götter Popow und Jeff Gürtelmann glauben fest daran. Sie glauben an den Enddarm des Riesen, wo sollten sie sonst sein, doch noch ist nichts bewiesen... Popow und Gürtelmann, Götter die einst nur über den in Brand gesetzten Tabak ihrer Lieben behelligt wurden. Denn mit dem Rauch steigen auch die Gedanken hinauf in ihr Heim, über das wir so recht gar nichts wissen wollen. Jetzt aber qualmt die ganze Erde, und sie bekommen alles ab, feuchter Tagtraum, geschluckte Beschwerde.

Schlimmer aber, viel viel schlimmer ist Roy Gerkoeters Gewimmer.

Popow empfängt nur helle Tabaksorten, die Carte d'Arsch hat also Gürtelmann in den natürlich nicht vorhandenen Händen, denn der Rauchpapst schätzt männlich schwarzes Blatt, vor dem er aber Angst jetzt hat, da ein Lungenflügel lahmt, der andere extrahiert wurde.

PROLOG IM DUNKLEN HIMMEL

Gürtelmann: Popow, werter Mitregent, ich bin am Ende meiner göttlichen Kräfte, vergiftet werden meine Säfte von einem Typ der Gerkoeter heißt und jeden Tag ein Bein sich ausreißt, weiter rauchen zu können, obwohl ich seine Lunge, damit er endlich das Maul hält, schon zu Leder werden ließ.

Popow: Ich nehme an, Sie haben wieder an einem benachbarten Kiosk ein Päckchen SCHWARZEN SAULUS hinterlegt.

Gürtelmann: Ja, so tat ich, aber der Mann ist zäh, und wenn ich einen anderen Ausweg säh, würde ich nicht auf die abgedroschene Pudelnnummer verfallen müssen.

Popow: Bleiben sie locker, das war vor über 200 Jahren.

Gürtelmann: Ja, aber göttlich Gebahren nenn ich das nicht, wenn ich mich wieder in den Vierbeiner quetschen muß und dazu Gefahr

laufe von diesem Gerkoeter mitsamt Reishund zum Lungenautomaten gemacht zu werden. Die Gedanken eines Dackels können quälen.

Popow: Ich verstehe kein Wort, aber wenn dieser Kerl sie nervt gehen wir da runter und verplätten ihm eine, der raucht nicht mehr lange. Albert schirren sie den Pudel an!

BEI SCHIMMANEKS IN DER GUTEN STUBE

Halbtoter Dackel keucht zu Gerkoeters Füßen, da er für Herrchen bereits die dritte Gitane Mais in einer Stunde durchzieht. Eine zum Maulaufsatz umfunktionierte rosa Schnabeltasse machts möglich.

Gerkoeter (Zieht lustvoll an einem Plastikschlauch, der irgendwo aus dem Tier austritt): Diese Franzosen! Ein Volk kulturduseligler Voll-

deppen, aber wer sonst bekommt diesen Geschmack angebrannten Morgentoasts so hin?

Annamé: Kann ich nicht nachvollziehen. Ich werde nachschauen, ob der Dackel brennt.

Gerkoeter: Stellen sie sich nicht an. Ich kenne mich da jetzt aus. Der hier machts noch eine gute Woche, wenn ich mich mit den verhaßten Lights begnügen würde. Jetzt, wo sie mir das kräftige Franzmannstangerl haben zukommen lassen heißt es natürlich früher Abschied nehmen.

Schimmanek: Herr Gerkoeter, ich weiß sie tun dies alles für uns, die Rauchkultur, das Vaterland, aber wenn sie nicht mehr können, werden wir eher aufhören, als uns treulos nach Ersatz umzusehen.

Gerkoeter: Sie halten mich wieder für ein Weichei, ich merke das. Sie werden schon sehen, ich werde auch die momentanen Schwie-

Gerkoeter
Schimmanek
Annamé



ISCHE TRIO

rigkeiten mit meiner Frau überwinden.

Annamé: Wir können bei aller Solidarität auf die Schilderung ihrer Libidoprobleme verzichten.

Gerkoeter: Nein Mann, das ganze verhält sich anders. Sie droht mit der Scheidung für den Fall, daß ich dem Terrier, den ich gestern gekauft habe, an die Kehle gehe.

Schimmanek: Aber bislang hat sie doch alles toleriert, keuchende Hunde, gelbe Gardinen, nachlassendes Stehvermögen...

Gerkoeter: Ja, aber sie meint, mit dem Terrier wär Schluß. Ihr Vater hatte mal einen.

In Annames Vorratskammer macht es „Puff“. Da Roland Kaiser den Rauchern im Wohnzimmer schwer einheizt, bekommt keiner etwas mit. Lediglich der angeleinte Dackel wird unruhig.

Schimmanek: Ich werde uns noch etwas Tee machen (*verschwindet, kommt zurückgaloppiert, legt sich wegen des glatten Parketts auf die Fresse*). Aua, verdammt, Tilda!, ach so, Einkaufen, in meiner Küche schabt was!

Annamé: Was schabt denn, mein Eiskunstläufer?

Schimmanek: Kriegen sie das raus, mein Knöchel, in der Vorratskammer.

Gerkoeter: Sie haben Ratten, bei dieser Hütte nicht weiter verwunderlich. Ich werde nachsehen (*geht, kommt begeistert zurück*). Sie Zuckerstücke, sie. Der ist genau richtig. Der zieht mehr weg. Woher wußten sie, ich habe doch gerade erst...

Schimmanek: Die Dose Schwarzer Krauser ist für mich, was glauben sie eigentlich.

Gerkoeter (stutzt): Irgendwas wird hier doch gespielt: An ihren Würsten nagt ein Hund. Das Tier hat so etwas wie eine rote Satteldecke mit Schottenkaros um den Bauch.

Annamé: Naja, es ist ja auch kalt draußen.

Schimmanek: Schnauze. Das riecht nach meiner Frau. Dabei hatten wir doch ausgemacht... Was für ein Hund?

Gerkoeter: Sieht nach Pudel aus, wenn der mal nicht Tollwut hat, als ich reflexartig nach ihm trat, hatten seine Augen das Glühen eines Flakscheinwerfers.

Annamé: Oh Scheiße, das innere Leuchten.

Schimmanek: Von Ernst Jünger?

Annamé: Nein, Mephisto, der Fürst der Finsternis, Faust, sie wissen doch, ein Pudel. Wo ist Gerkoeter?

Schimmanek: Faust? Günther Faust? Der Elektriker vom TSV? Annamé, sie sind kreidebleich und erzählen Unsinn. Der Hund ist jetzt wichtiger. Gerkoeter! Was machen sie?

Holen sie ein Glas Wasser!

Roland Kaiser plärrt "dich zu lieben, mein Verlangen"

Gerkoeter (kommt ins Wohnzimmer gerannt, reißt sich im Fallen an der Tischkante die Lippe auf): Der Pudel ist, ist schizophren! Als ich gerade nochmal nachsehen wollte kamen Stimmen aus der Vorratskammer. Jemand fragte wie sie daraus kommen sollen, und dann war da ein Knurren, und ich habe meinen Namen verstanden. Der Hund kennt mich!

Annamé schießt aus dem Sessel, in der Hand plötzlich eine aus der Hose gezogene Gaspistole, hechtet halbelegant über Gerkoeters massigen Leib, ist bereits in Höhe des Türrahmens, donnert um die Ecke in das Reich der Hausfrau. Kurz hörbares Innehalten, Türaufreißen,

BLAM, BLAM, BLAM.

Mathilde Annamé weigerte sich aufzuwischen und zog für zwei Wochen zu einer Freundin.



*Leer und verwaist
der Enddarm des Riesen.
Gibt es etwas göttliches?
Tja, noch ist nichts bewiesen.*

Eugen bahnte sich seinen Weg durch die ungemütliche Winterlandschaft. Trotz des rauhen Windes, der eisigen Temperaturen lief er, nach Zerstreuung suchend.



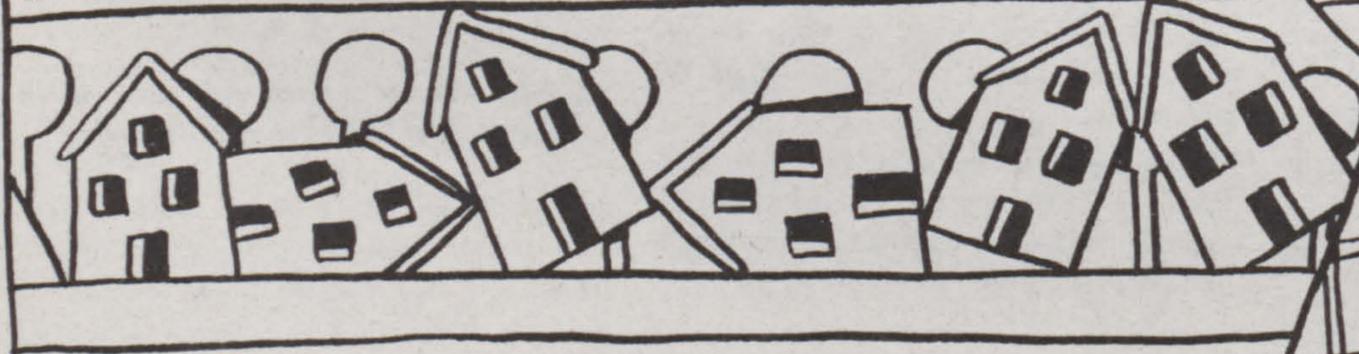
Denn Eugen ist ein pinsamer Mensch, dem ab und an daheim die Decke auf den Kopf fällt. Dann muß er raus.



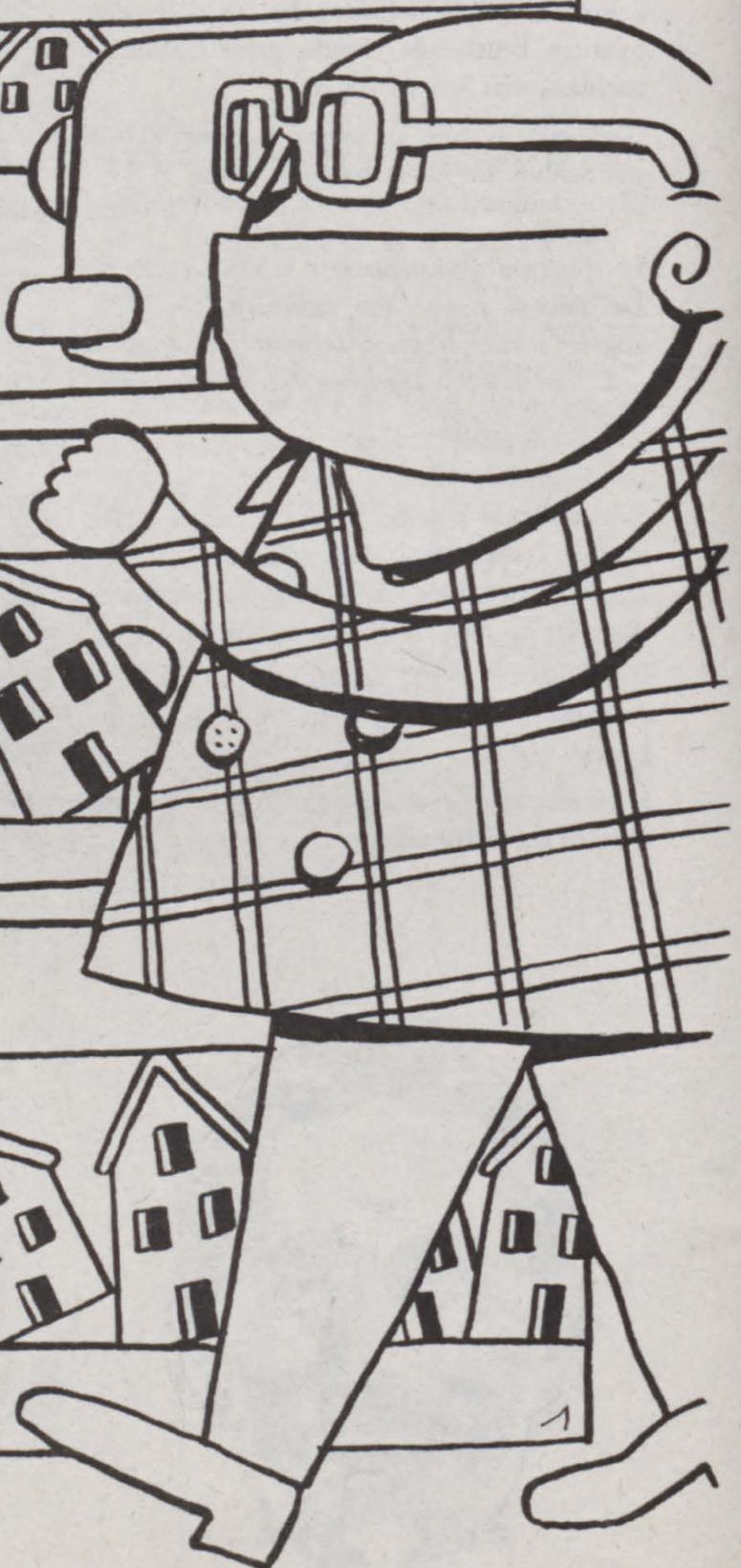
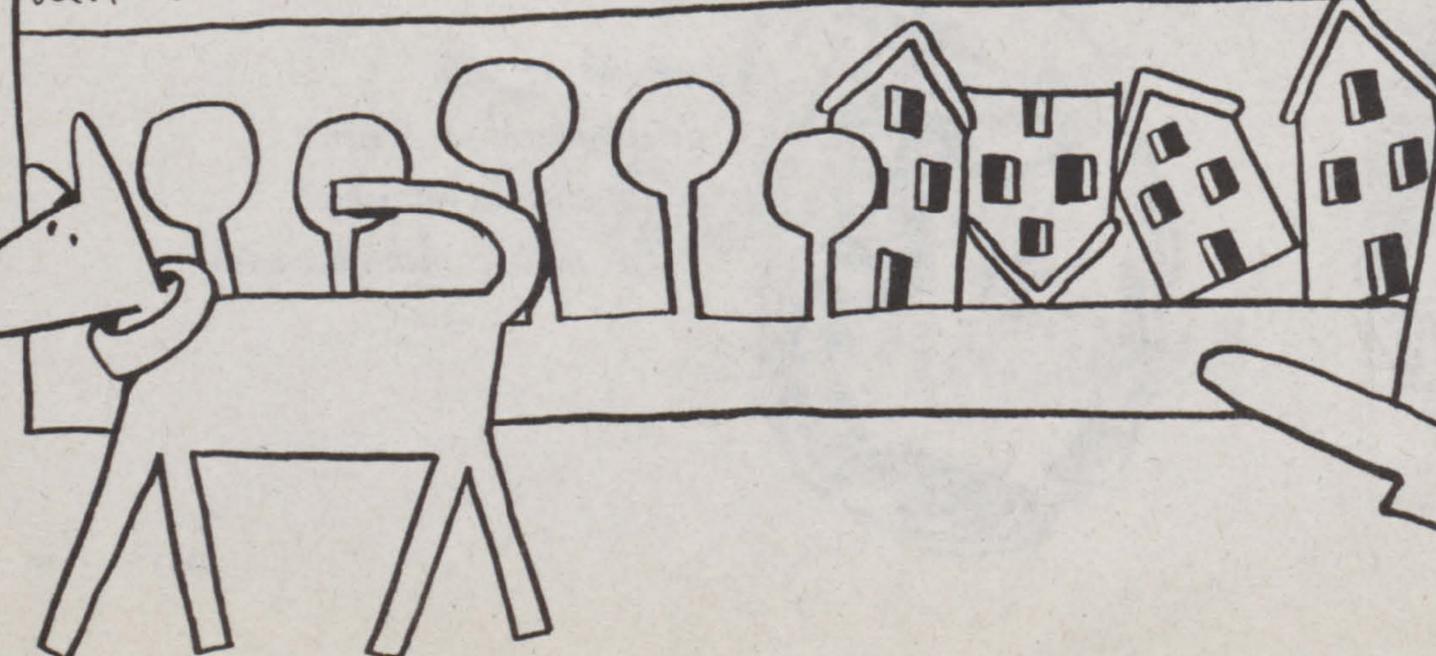
Er wohnte schon lange allein. Schon in jungen Jahren zog er zuhause aus, weil seine Mutter nicht ökonomisch genug mit dem Haushaltsgeld umging.



Eugen ist ein kühler Rechner, Prasserei ist ihm ein Greuel.



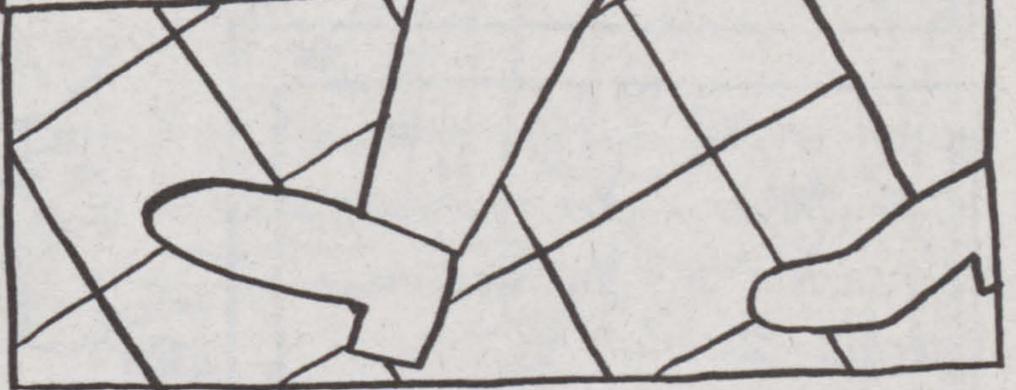
Jeden Morgen legte er ihr die Sonderangebote raus, doch sie kümmerte sich nicht darum.



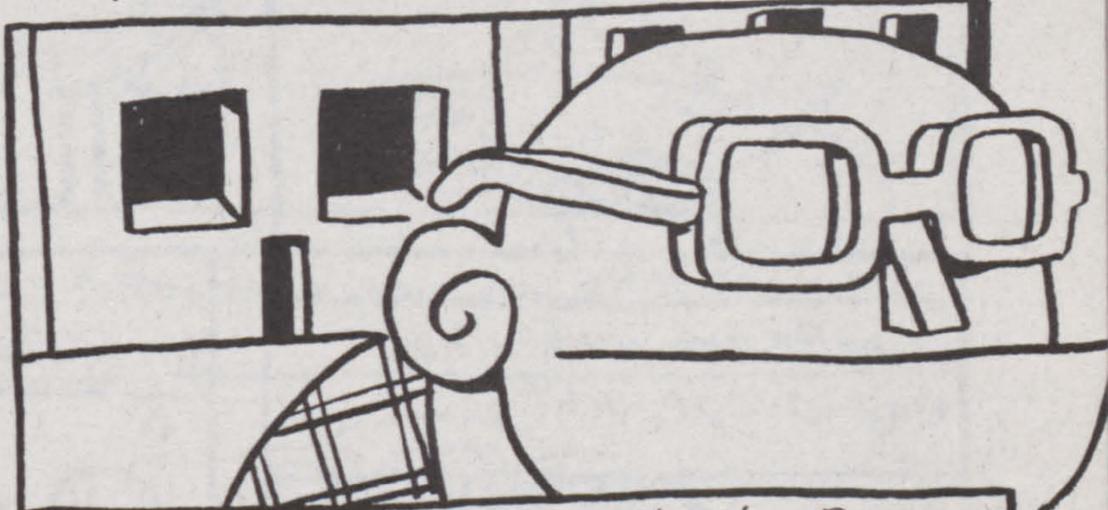
Da trieb es ihn hinaus, den seine Mitschüler immer nur 'Alter Geizhals' nannten.



Doch so allein war er nicht glücklich. Ihm fehlte eine Frau, eine große Liebe.



Schließlich war er ein Mann im besten Alter!



So jemand wie Frau von Eppendorf zum Beispiel, weiblich und mondän.



Aber sie besaß einen Hund. Eugen überschlug die monatlichen Kosten für Hundefutter, sofort stieg sein Blutdruck.

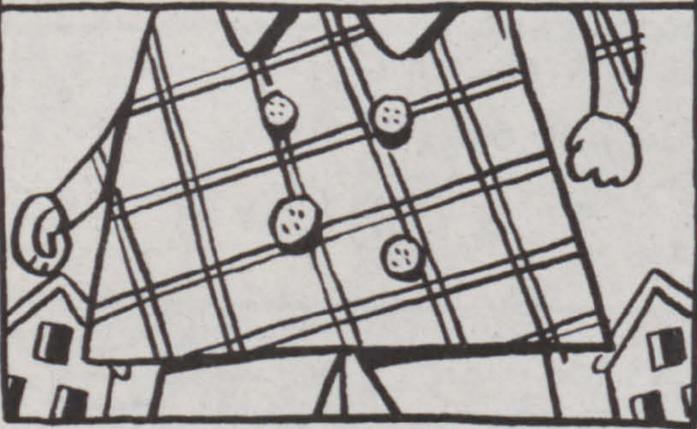


Oder Frau von der Plötz, charmant und heraufbeschwörend.

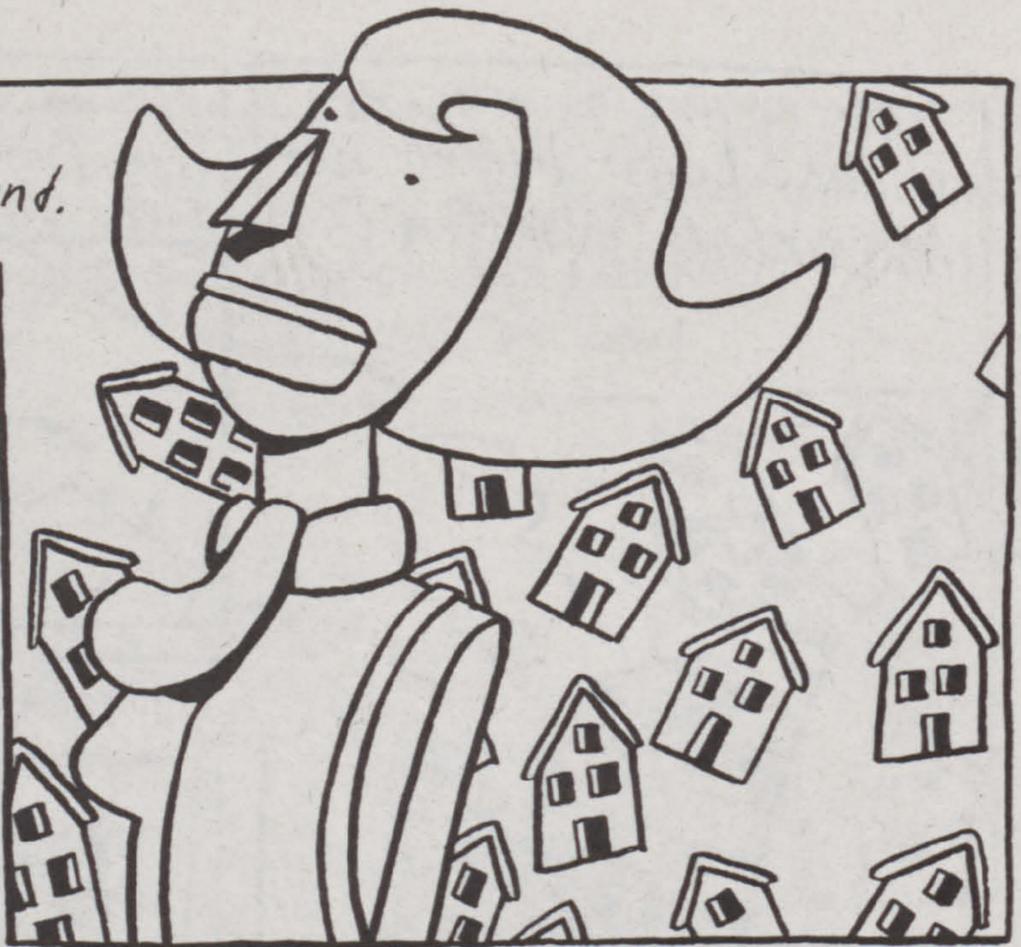
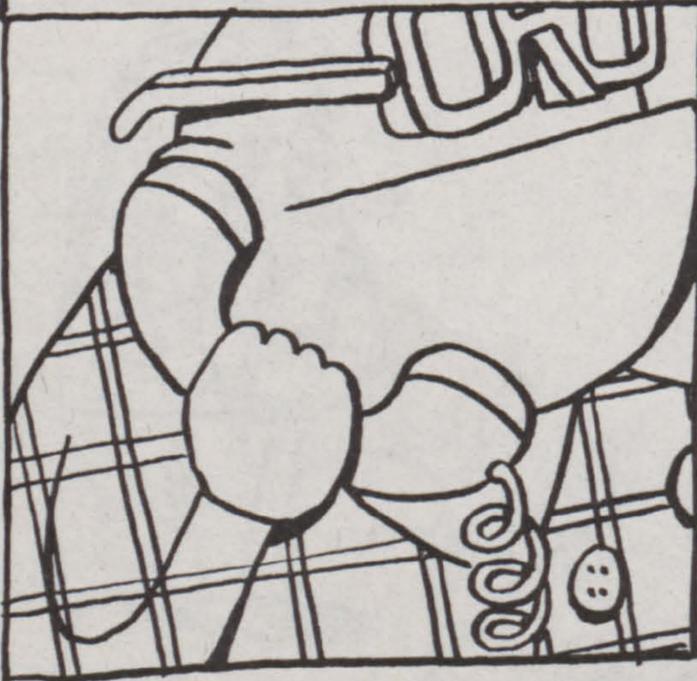
Eugen wußte, daß ihn eine Frau einiges kosten würde, drum versuchte er, die Kosten gering zu halten.



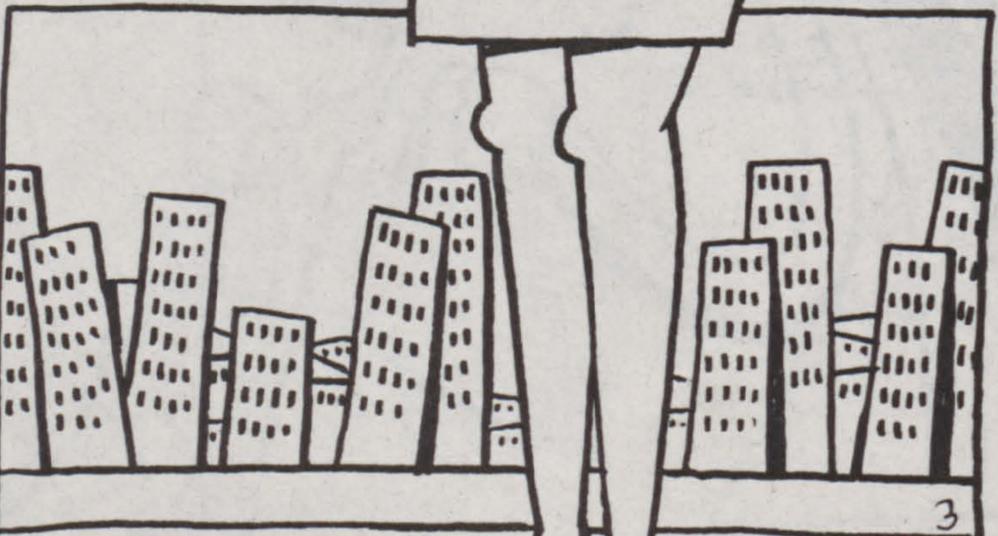
Er hatte sich auch schon eine ausgesucht:



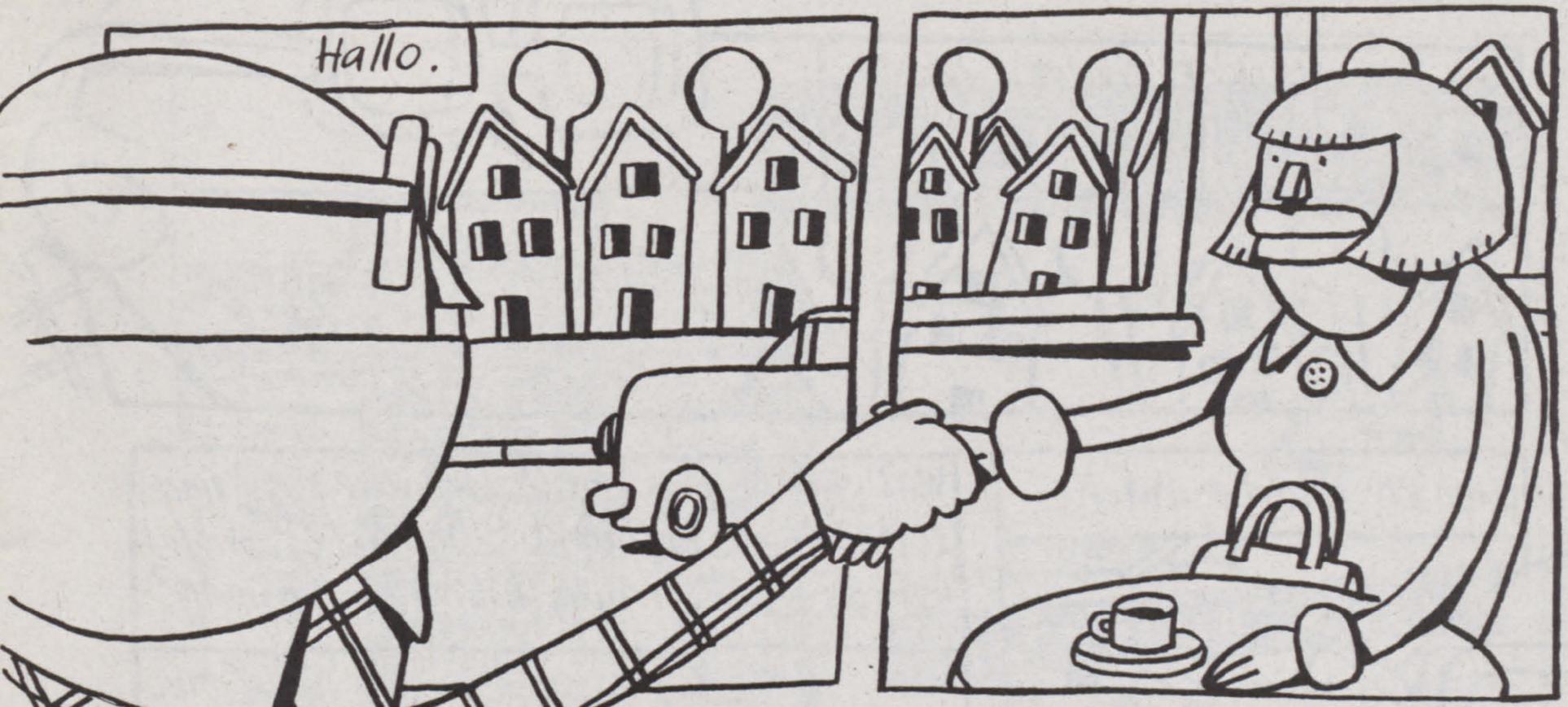
Bei einer Gratisaktion für Kontaktanzeigen erfuhren sie voneinander. Sie verabredeten sich.



Frau von der Gurt, sinnlich und ungestüm.



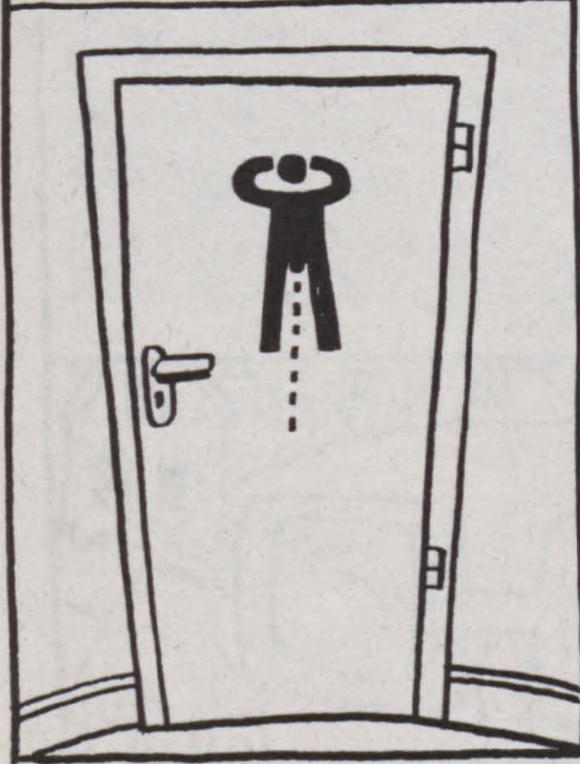
3



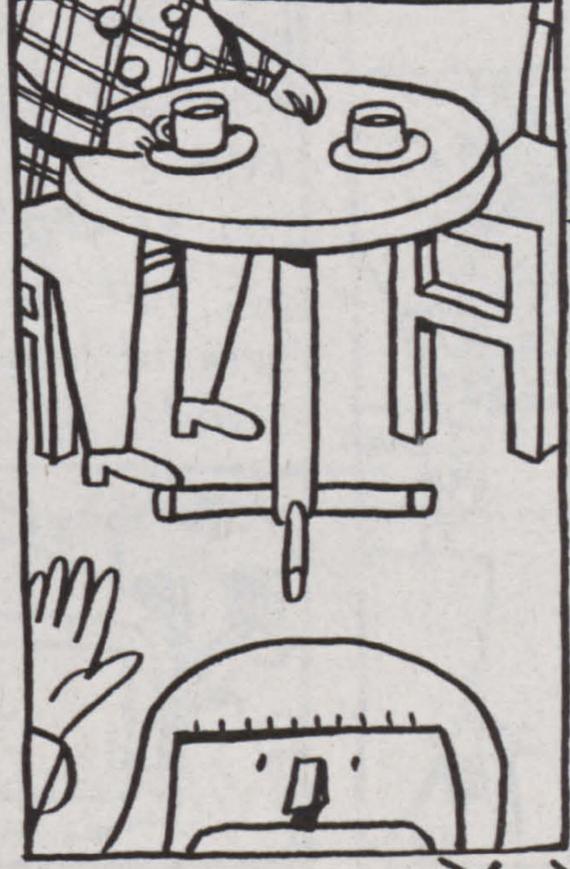
Eugen gab sich weltmännisch und bestellte einen Tee.



Nachdem er den Tee aufgetrunken hatte, füllte er die Tasse mit heissem Wasser für einen zweiten Tee auf der Toilette wieder auf.



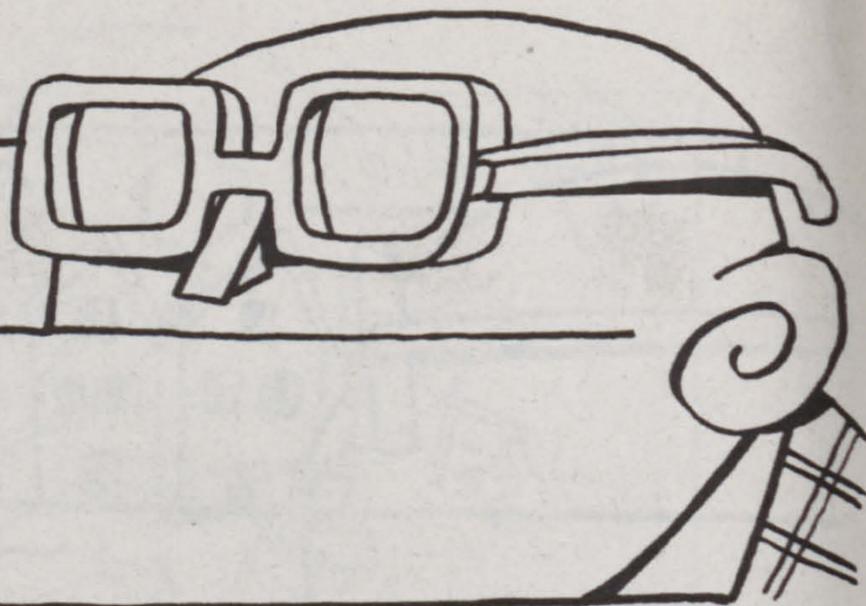
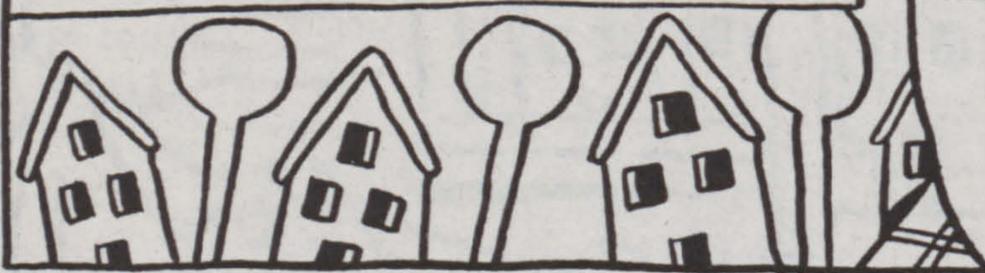
Frau von der Gurt zeigte sich von derartiger Sparsamkeit tief beeindruckt und ging.



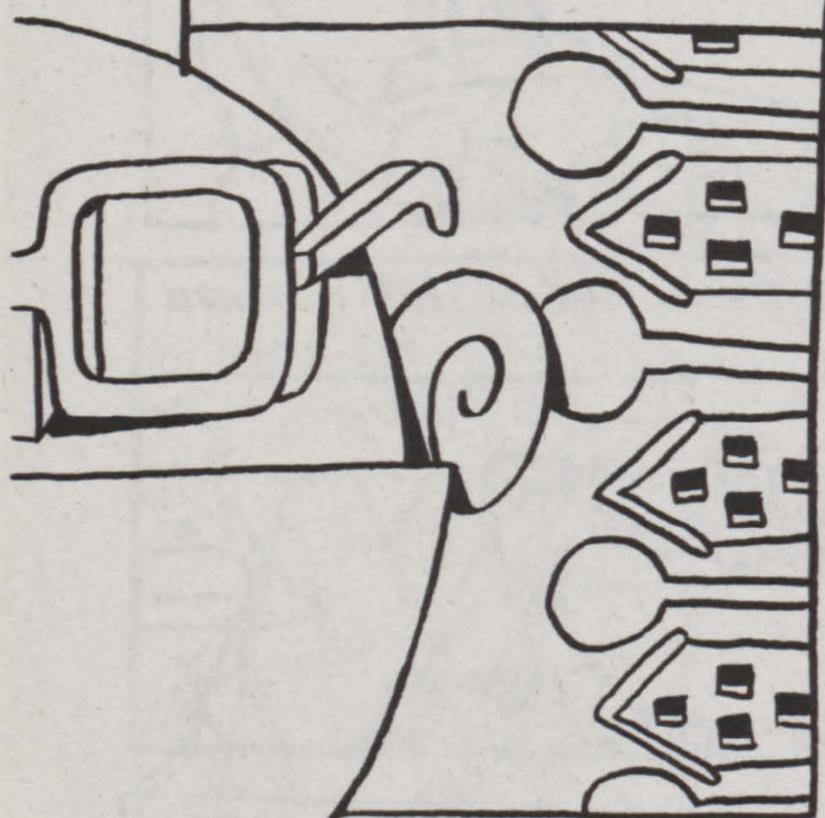
Eugen packte den Teebeutel in ein Plastiktütchen, nahm die übrig gebliebenen Zuckerstückchen an sich und empfahl sich ebenfalls.



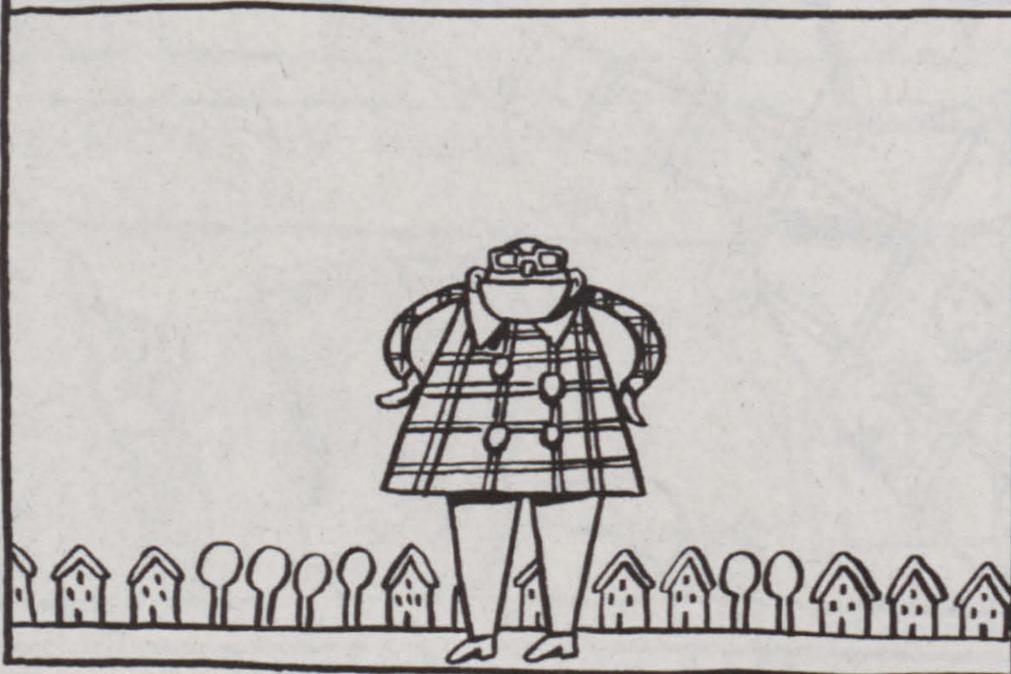
So geht es nicht weiter, dachte Eugen bei sich.



Und er dachte nach.



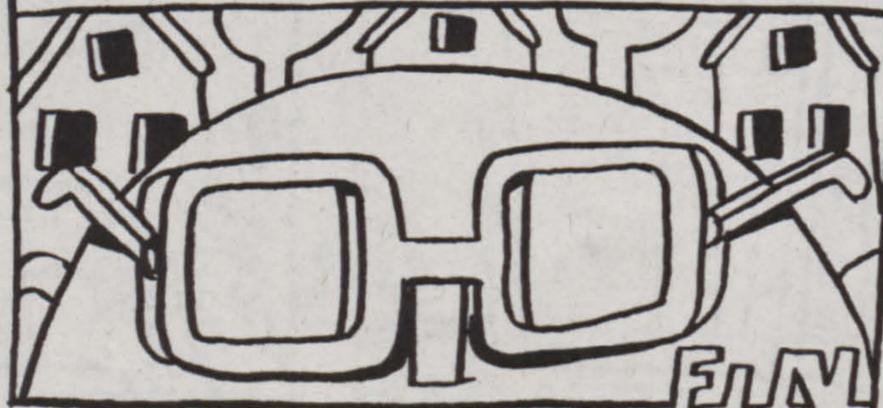
Was gab es für eine Alternative, die einerseits seine Einsamkeit milderte, andererseits aber auch kostengünstig war?



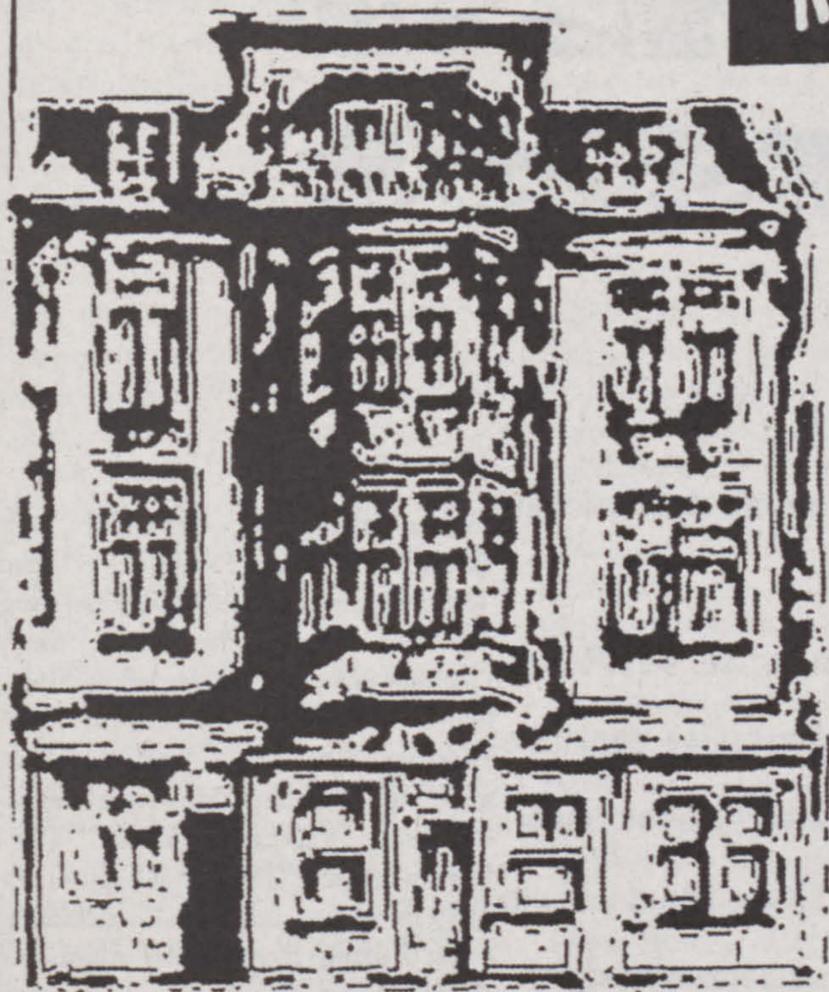
Da hatte er die Idee! Ein Singvogel! Er ging in den Park und verliebte sich in ein Rotkehlchen.



Er trug es zu sich nach Haus, kurz drauf heirateten beide und lebten geraume Zeit glücklich zusammen, bis eines schönen Tages ein Streit vom Zaun brach. Das Kehlchen reichte die Scheidung ein und zog in den Süden. Eugen sah dies mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Schließlich sparte er nun das Futter.



JOCHEN SCHIEVINK 96



K N E I P E

FRAUENSTR.
24

DURCHGEHEND

TÜRKISCHE KÜCHE

AUCH ZUM MITNEHMEN!

MO-FR VON 9.30-1 UHR
SA. UND SO VON 12-1 UHR



Busso Mehring als ANSAGER Foto: Boris Felgner

Bodo Kirchhoff
**DER ANSAGER EINER
STRIPTASENUMMER
GIBT NICHT AUF**

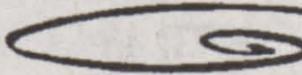
Eine Verzweiflungsshow
Seit 15. November 1996

Yasmina Reza
KUNST
Eine Männerkatastrophe
Ab 21. Februar 1997

Suzanne van Lohuizen
**DOSSIER:
RONALD AKKERMAN**
Eine Aids-Story
Ab 11. April 1997

Klaus Chatten
SUGAR DOLLIES
Eine Frauenexpedition
Ab 30. Mai 1997

Täglich 19:30 Uhr, außer montags
Karten 21 DM / ermäßigt 13 DM
Infos / Kartenreservierungen unter Telefon 4 00 19

 **Wolfgang Borchert
Theater**



Die Debatte um das Ministerium für Staatssicherheit der DDR hat sich gelohnt.

Mit ihren Ergebnissen bereicherte sie das Repertoire der pornografischen Settings. Eine dankbare Zwangssituation und ihre brutalen Aufseher mehr! In den USA wurde das schon 1992 erkannt und ein im Stasi-Milieu spielender Porno herausgebracht.

Unglaublich schnell und ehe man sich versieht schwenkt die Story über zur Kreuzberger Autonomenszene und spaziert nebenbei durch 250 Jahre europäische Geistesgeschichte.

Hermann Bohlen, damals Mitarbeiter von "Neues Deutschland", erinnert sich und erzählt für uns nach.

Es war Anfang 1993, als ich im Auftrag der Redaktion "Neues Deutschland" nach New York flog, um dort das Leben einer jungen Frau aus Sachsen zu recherchieren, die sich als Gogogirl auf der Eastside durchschlug. Damals lernte ich Paul Mattick kennen, Professor der Philosophie an der Adelphi Universität, der mich auf "Stasi Slut" hinwies, einen Porno aus der Reihe "Masquerade Books". Die in dem Roman erzählte Geschichte beginnt im Herbst 1989 im Milieu des DDR-Geheimdienstes und endet Anfang 1990 in der Autonomenszene. Während der Trivialmythos hierzulande also immer noch feiner ausgearbeitet wurde und Gauckbehörde und Zeitungen an letzten Nuancierungen arbeiteten, hatten die Nordamerikaner mit zugekniffenen Augen schon 1992 erkannt, daß etwas fertig ist: Alles was ein Trasher braucht — die Stasi.

Wunderbare Geschichte, erstklassiger Stoff.

"Da machen wir was draus!"

Gut gemacht! Schon der Klappentext verspricht spannende Unterhaltung: "Die unschuldige Adina möchte ihrem Mittelklasseleben in der Provinz entkommen. Es gibt nur ein Problem. Sie lebt in der DDR unter dem kommunistischen Terrorregime, jenseits der sexuell befreiten, aufgeklärten Sphäre des Westens. Als sie eine Gruppe von ruchlosen und korrupten Stasiagenten kennenlernt, sieht sie ihre Chance. Aber die Stasis benutzen Adina nur als Pfand im politischen Schachspiel und zur Stillung ihrer maßlosen Gier — bis Adina in einem letzten Kampf um totale Freiheit ihre eigene Rechnung aufmacht im revolutionären Klimax dieses glühend heißen Thrillers."

Die ersten Zeilen setzen dieses Versprechen munter fort:

"Das *Steinheil* Zielfernrohr - einstmals das Beste, was deutsche Optik zu bieten hatte - komprimierte die Entfernung über den See und nahm eine junge Frau ins Visier, die sich zum Schwimmen vorbereitete. Schlanke Fesseln erhoben sich zu wohlge-

stalteten Waden und zarten Schenkeln; der Hügel der Lust war mit braunem Moos bewachsen; große, hohe Brüste pendelten unter ihrem Gewicht langsam hin und her. Alles in allem ein faschistischer Körper, den Dick gern sozialisiert hätte."

Adina, um die es hier geht, stammt aus Klein-Koris, 60 Kilometer südöstlich von Berlin, wo sie von ihren Eltern mit selbstgemästeten Schweinen und Weißkohl großgezogen wurde. Ihre Mutter ist ständiger Gast beim Pastor, einem IM. Bei ihm betet sie zu Gott, daß SED-Diktatur und Mauer endlich stürzen mögen. So kommt der Agent Dick darauf, die Familie zu observieren. Nachdem Adina das Ufer des Sees erreicht hat, wo der Stasi hockt, wühlt sie lustvoll im Schlamm. Dick tritt aus dem Röhricht hervor. Er will sie haben – vielleicht weil er sich außerhalb seiner ideologischen Umgebung befindet, der freudlosen Innenstadt von Ost-Berlin. Er nimmt sie auf der Stelle, um mit proletarischem Sex den bourgeoisen Einfluß der Eltern zu vernichten. Solch Sendungsbewußtsein trägt ihn gleich noch einmal, als Adina vor ihm niedersinkt und sich eine West-Jeans über ihrem Gesäß spannt. Diese dekadente Ausstellung materialistischer Kultur empfindet Dick als persönliche Beleidigung. Offenbar hat Adina kein soziales Bewußtsein. "Wenn sie die Knechtung des Subjekts unbedingt erfahren möchte, werde ich es ihr zeigen." Er zeigt.

Nicht nur Dick, sondern alle Stasimänner sind ausländerfeindlich und brutal. Auf Frauen gehen sie immer mit einem miesen Lächeln zu, um es ihnen zu zeigen, bevorzugt a tergo. Sie schleppen Frauen in ihren mit allem Luxus ausgestatteten Club in Berlin-Mitte und treiben es dort ganz grob und mit äußerster Brutalität. Sie reißen ihnen die Kleider vom Leib und schmeißen sie ins Whirlpool. Champagner fließt in Strömen. Bis zu fünf Stasis vergewaltigen eine Frau, bis sie es gern hat, was meistens sehr schnell geht, denn sie wollen ja, und die Stasimänner haben gewaltige Extremitäten an ihren durchtrainierten, muskelbepackten Körpern. In alle Öffnungen dringen sie ein und erweitern mit kommunistischem Sperma den armseligen geistigen Horizont der Frauenkörper.

Wenn es sie überkommt, muß alles sehr schnell gehen. Das nächste Hotel wird aufgesucht, und noch im Fahrstuhl entkleiden sie die Frau mit ihren groben Händen. Zwei fallen gleich auf dem Teppich über sie her. Adina ist das aber alles noch nicht genug. Sie will auch noch den Hoteldiener, einen blonden Polen. Er heißt Jan, tritt ins Zimmer Nr. 69 des Staats-

hotels und denkt an seine kulturelle Überlegenheit, an Milosz, Gombrowicz, Konwicki, Lem. Kurz darauf besticht er auch genital. Bei anderer Gelegenheit hat Adina das ganze Stasiteam von acht Leuten: zwei oral, einen anal, zwei vaginal, einen in jeder Hand, und Hans macht Aufnahmen mit seiner *Praktika*.

Am 6. Oktober '89 - Gorbatschew besucht anlässlich des vierzigsten Jahrestages gerade die DDR - hört Adina Feindsender. Der AFN berichtet, daß Massen von DDR-Bürgern über die ungarische Grenze nach Westdeutschland flüchten. Adina denkt an das Leben auf der anderen Seite der Mauer, wie lebendig und schön es sein muß. Ihre Cousinen, die dort leben, sind so anders, so sorglos im Vergleich zu den Leuten im Osten. Sie blickt um sich. *Frust* (im Original deutsch) überkommt sie. Auf der Straße macht sie ein Türke an. Die Stasimänner ziehen ihre Messer und schlitzen ihm geräuschlos den Bauch auf. "Ist hier jemand gestorben?" — "Nicht daß ich wüßte." Sie brechen in Gelächter aus. Und gleich anschließend ist da auch schon wieder ihre unbändige Lust auf Adina. Auch sie denkt übrigens noch sehr ausländerfeindlich, denn

"so wie sie im Osten in einer Falle war, war sie auch befangen in den ausländerfeindlichen Vorurteilen ihrer Landsleute."

Eines Abends, Adina hat gerade masturbiert, sitzt zufrieden mit ihren Eltern vorm

Fernseher und guckt die "Aktuelle Kamera", verkündet Günter Schabowski: "Individuen können jetzt frei reisen ohne Angabe von familiären oder sonstigen Gründen." Alles rennt zu den Grenzübergängen. In Form eines Massenkoitus auf dem Potsdamer Platz wird der Beginn der Wiedervereinigung gefeiert, die Metapher Wirklichkeit. Adinas Mutter zeigt hier ihr wahres Gesicht und lehrt die Feiernden Karezza.

Adina lernt in den Feierlichkeiten am Brandenburger Tor Albert kennen, einen masochistisch veranlagten Filmregisseur aus dem Westteil der Stadt, der nach Wim Wenders gemalt ist. Während sie gemeinsam durch Westberlin fahren, zitiert Albert Rilkes 8. Elegie. Sie lassen das "Hegel" am Savignyplatz und die "Paris-Bar" in der Kantstraße links liegen und gehen in einen Sexshop am Zoo. Als Filmregisseur hat Albert sofort Zutritt zu den umkämpften Videokabinen. Drinnen schieben die beiden eine Nummer, draußen treten sich Massen von geilen Osis ungeduldig auf die Füße. Alle wollen die Videos gucken.

Ein harter erzählerischer Schnitt schockt an dieser Stelle den Leser und leitet über zu einer Gegenwelt: Im "A-Laden" in der Kreuzberger Manteuffelstraße ist eine Gruppe von Menschen versammelt, die vom Autor mit unverhohlener Sympathie und eindringlichem



Alles, was ein guter Trasher braucht — die Stasi

Auch an Dick denkt sie.



Realismus geschildert werden. Kreuzberger Autonome, bei denen die Nachricht von der Öffnung der Grenzen andere Begehrlichkeiten als Videogucken geweckt hat. Viele von ihnen sind Studienabbrecher "from the Freie Universität, a hotbed of revolt since the sixties and home to many Red Army Faction sympathizers". Andere sind "writers of trendy *Szeneliteratur*," gehören zur Gruppe der "Postpunks in black bombers", sind "eco-sluts" mit blondierten Haaren, "notorious for their orgiastic capacities during sexual warfare." Sie praktizieren "cool sex": frei von Eifersucht, Spannungen und Leidenschaft.

Ein faszinierender Gegenentwurf zur herrschenden Praxis. Wer aber wird ihm gerecht? Hadid, ein autonomer Türke, kann ein Lied von den harten Anforderungen singen. Fünfmal soll er kommen, "als ob sein Orgasmus ein kategorischer Imperativ sei". "Eingeklemmt zwischen zwei Kulturen" tut er sein Bestes und gerät an die Grenzen seiner Kapazität. Weit entfernt davon, auch nur ihre Grundbedürfnisse zu stillen, bleibt Jutte. Unbarmherzig führt der Autor mit ihr die Schattenseiten der autonomen Gesellschaft vor. Keiner will die unersättlich sexgierige, aber unattraktive "Frau".

Als Reaktion "auf die obligatorische

Unterwerfung, die den Mitgliedern postmoderner Ökonomien abverlangt wird", hat sie ihre Stirn tätowiert. Wie zum Brandzeichen unserer Zeit fügen sich dort die Buchstaben:

"WORK? NO THANKS".

Bakunin, Kropotkin, Spooner, Traven und Malatesta säumen die Wände, während der autonome Zirkel die Frage diskutiert: Was tun? Angesichts des Chaos und seiner ungeheuren Möglichkeiten wird beschlossen, Häuser in der Gegend der Mainzer Straße zu besetzen. Adina verläßt unterdessen den Filmregisseur, der ihr zu masochistisch ist. In ihrem nach Motiven aus Kandinskys Phase der blauen Reiter gemusterten Kleid wandert sie melancholisch durch die Stadt. Prostituierte stehen in der Oranienburger Straße herum, Skinheads sammeln sich und erschlagen einen Mozambikaner. Unauffällig und eingängig mischt sich Sozialkritik in die Prosodie der story. Adina schaut drein "wie jemand in einem Wim-Wenders-Film". Dabei reflektiert sie die "cold *Gesellschaft* relations between people in the West" und sehnt sich zurück zu den "*Gemeinschaft* relations" der Leute im Osten, die zu "Deutschen zweiter Klasse" geworden sind.

Auch an Dick denkt sie. Er verdingt sich seit dem 9. November als Zuhälter. In einem

Puff initiiert er eine Neue, eine junge *Ostfrau*, die gleich nach der Wende entlassen wurde und im Kapitalismus "chancenlos" ist. Andere Chancenlose werden zu Neonazis und sammeln sich zu einem Überfall auf die Autonomen-WG, die sich in leerstehenden Häusern in der Kreuzzigerstraße eingerichtet hat. Vier Ex-Stasis mischen bei dem Überfall mit, darunter der völlig auf den Hund gekommene Dick. Alles trifft zusammen. Plötzlich ist auch noch Adina da, die Welt ist klein.

Die Autonomen verteidigen sich erfolgreich gegen den Angriff. Zur Feier des Tages kopulieren alle durcheinander. Adina findet bei Hadid schnell den Anschluß und etwas von dem Gemeinschaftsgefühl wieder, daß sie im kalten Westen so vermißt. Dick ist bei dem Überfall von den Autonomen gefangen genommen und gefesselt worden. Jutte vergewaltigt ihn. Menschsein entfaltet sich zwischen Resignation und Zorn. Rache und Lust triumphieren. Ausgelutscht und mit einem Tritt endet der Stasi vor der Tür. Er kehrt zurück zu seiner Arbeitsstelle im Puff, initiiert im Dunkeln eine Neue. Licht an und: Es ist seine Frau. Sinnfälliger kann die Perversion des maroden Systems nicht werden.

An dieser Stelle greift das Buch nun zurück auf einen Charakter aus Zimmer 69. Jan, der polnische Hotelangestellte, kehrt wieder. Auf der Straße lernt er zwei Ami-freak-Frauen kennen und zieht zu ihnen in ihr besetztes Haus. Er trägt eine "Brecht-Brille" und ist Schriftsteller. Sie ficken zu dritt. Der Pole fühlt sich nach eigenen Angaben wie Marlon Brando in "Der letzte Tango". Er leidet zwar an seiner schriftstellerischen Marginalexistenz, erträgt sie aber mit sehr viel Eleganz. Er liest Stirners "Der Einzige und sein Eigentum" und spielt in Pornofilmen mit, um Geld zu verdienen. In kecker Anspielung auf die Komplexität seines Lebens treffen wir ihn im Berliner U-Bahnnetz wieder, vertieft in eine Unterhaltung über emanzipatorisches Bewußtsein. Habermas wird zitiert. Christa Wolf aus der Tasche gezogen, Jan macht einige Richtigstellungen zur populären Auffassung von Anarchie. Anarchie ist nicht Chaos und Organisationslosigkeit, sondern ...

Geradezu ein Beweis der Ordnung in seinem anarchischen Leben, lernt er auf der Straße Albert, den Filmregisseur, kennen und bringt dessen Masochismus mit Juttas Sadismus zusammen. Schlüssiger Höhe- und Endpunkt dieser Orgie: Jutte knallt den Filmer ab. Der Roman ist an einer seiner schnellsten Stellen angelangt. Mit viel Gespür für Tempo und Ermüdung bremst nun der Autor ab und erörtert die Gedanken von Rabelais und Erasmus. Philosophische Ruhe kehrt ein, die Seiten vergehen im geistigen Disput. Doch bevor man sich versieht, haben die Ideen einen Kontrastfick in der Zange: Adina und Hadid beim zärtlichen Liebesspiel. Das Tempo zieht brutal wieder an, der letzte Rest von Ausländerfeindlichkeit wird beseitigt, der Thriller neigt sich seinem Ende zu. Zusammen mit Hadid fährt Adina raus zum See am Haus ihrer Eltern. Hier nahm die Geschichte ihren Anfang, hier findet sie ihr Ende. Leben kommt aus dem Wasser und geht ins Wasser zurück. Retardierendes Moment der Menschheitsgeschichte: nur noch die Mutter. Sie will den beiden das Bad im See verwehren. Schlagfertig zitiert Hadid Proudhons "Eigentum ist Diebstahl", legt Giambattista Vicos Gedanken über die Entstehungsgeschichte des Eigentums nach — Referenz an das Leben zur Zeit der Renaissance. Die Mutter ist perplex, der Kosmos der autonomen Idee rundet sich ab. Adina hat jetzt alle Grenzen und Ketten gesprengt, ist frei und zieht sich aus. Frei zeigt sie allen ihr Geschlecht, bevor Hadid mit seinem bald senkrecht stehenden member angerast kommt und ihn bis zum Anschlag verschwinden läßt. Vorhang, Ende.

STASISLUT
von GERMANN BOHLEN
für LUKE & TROOKE

Stasi-Romeos packen aus: Ihre schmutzigen Spiele mit der Liebe

Auch Sex war für die Stasi eine Waffe im Kampf gegen den „Klassenfeind“. Zwei Auftragsverführer packten jetzt aus. Mit falschen Liebesschwüren verschafften sich die roten

Romeos geheimste Dokumente. Und wurden dafür hoch dekoriert. Roland Gandt aus Chemnitz erhielt für seine Bett-Künste immerhin drei Orden. Seite 16

Stasi Slut ist dem Umschlag zufolge von "Anonymous" geschrieben worden. Im Buch zeichnet dann ein gewisser Anthony Bobarzynski als Autor. Wer immer es war — und ich denke auch an Prof. Mattick — er hat lange und mit viel Gewinn Philosophie studiert. Ein überaus gebildeter Mensch war es auf jeden Fall, versiert in Kunst und Literatur. Im virtuoson Gebrauch der Stereotypen, in der Ironie und im Spiel mit den trivialen Mythen ist zudem jemand erkennbar, der die Freiheit besitzt, zu tun und zu lassen, wie er lustig ist. Er läßt die Sau raus. Bei bestechenden Orts- und Szenekenntnissen findet das Schwein zielsicher seinen Weg. Die Details stimmen, die Phänomene der Vereinigung von BRD und DDR sind fast enzyklopädisch erfaßt. Alle Register werden gezogen. Die Pfarrer sind Stasiinformanten, die Christen treiben es am wildesten, Ossi sind grundsätzlich chancenlos und Autonome total befreit.

Großartig.

Stasislut

Anonymous

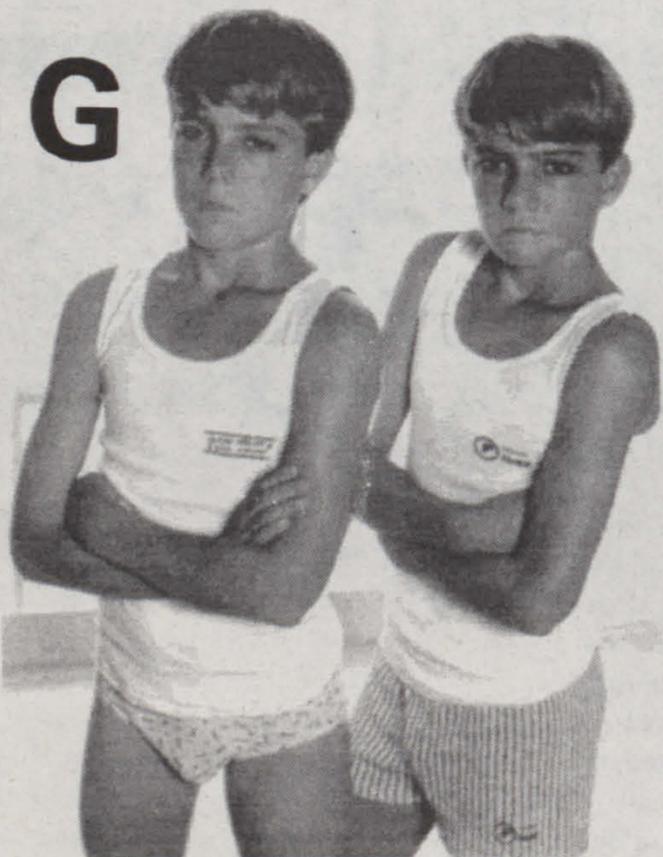
USA, 1992

bei Masquerade Books

4,95 \$



GG



FÜR'S ERSTE BÄNDERRISS
Metafiktion

Hilfe!« kreischte Alexander, der doofe Sportstudent, »Es schreibt mich wieder!« Und tatsächlich, es schrieb ihn wieder. Es schrieb ihm ein grellbuntes Muskelshirt auf den Leib und klobige Turnschuhe an die Füße, so dick und häßlich wie Vollgummireifen. Es ließ ihn laufen, laufen, laufen, sinnlos über Stock und Stein galoppieren, und kurz vor dem Ziel ließ es ihn straucheln. Alexander spürte, wie er links wegbrach, während ihm ein gewaltiger Schmerz zugeschrieben wurde. »Bänderriß«, höhnte es von außerhalb des Textes, »zumindest im ersten Entwurf. In der endgültigen Reinschrift ist dann dein Meniskus dran.«

P

Welt



Rundschau



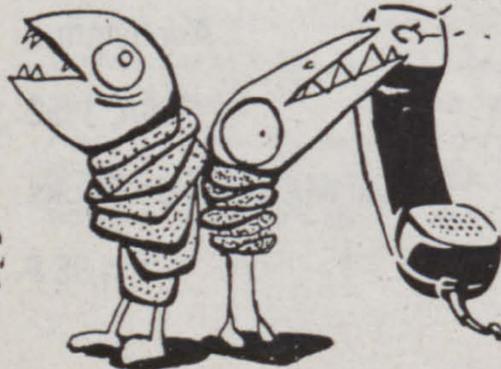
W



Kurzer Essay über die Harmonisierung von Tierkreiszeichen und Gregorianischem Kalender

- Jaguar
- Zebra
- Nerz
- Mandrill
- Hai
- Pony
- Muli
- Languste
- Salamander
- Oktopus
- Nordseeschnepel
- Deckelschnecke
- na ja.

Holm Friebe



Regen, kühler

Stark bewölkt, zeitweise

(BITTE SPRECHEN SIE KLAR UND DEUTLICH, SCHWIERIGE WÖRTER NOTFALLS BUCHSTABIEREN)

B

K

J

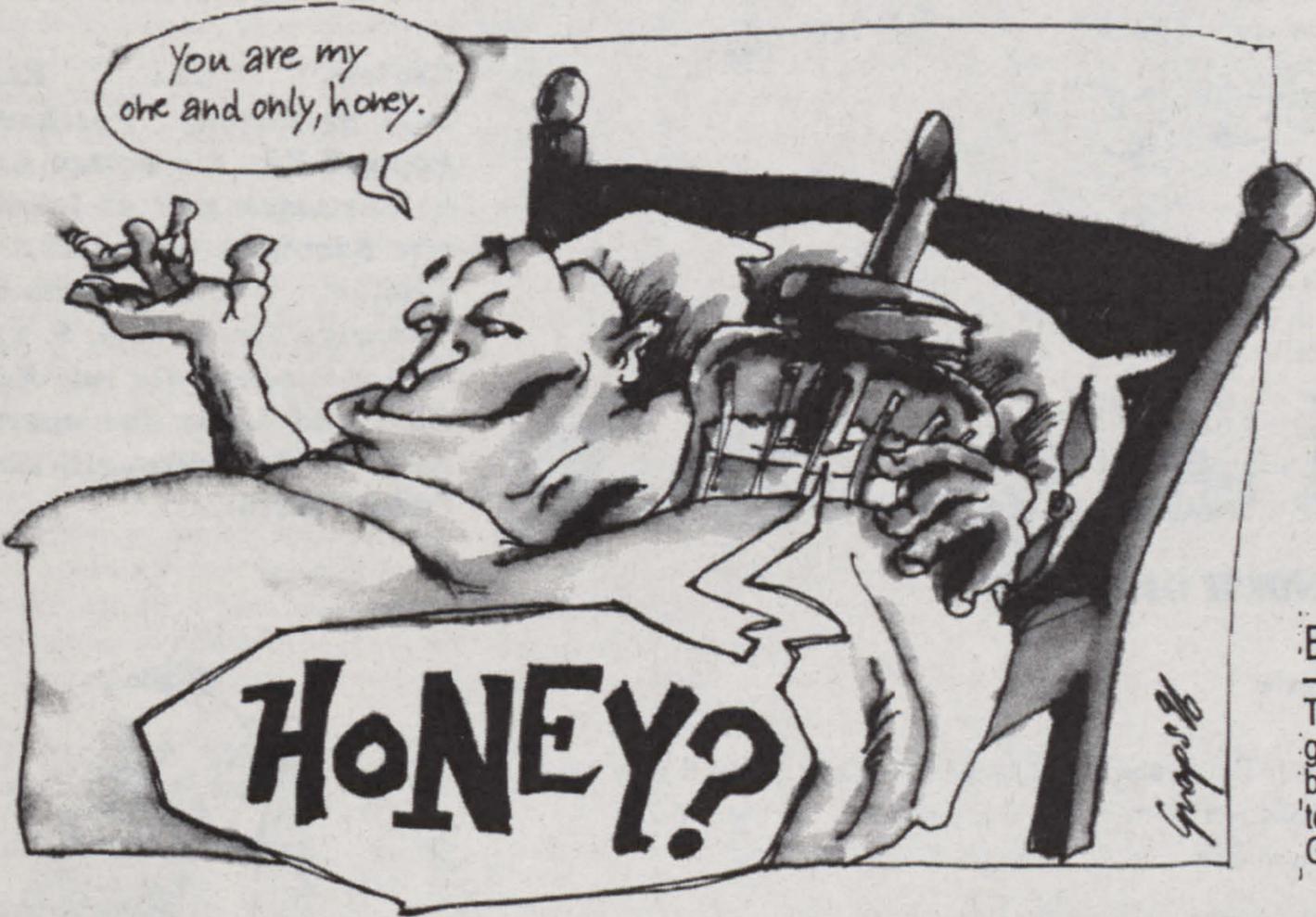
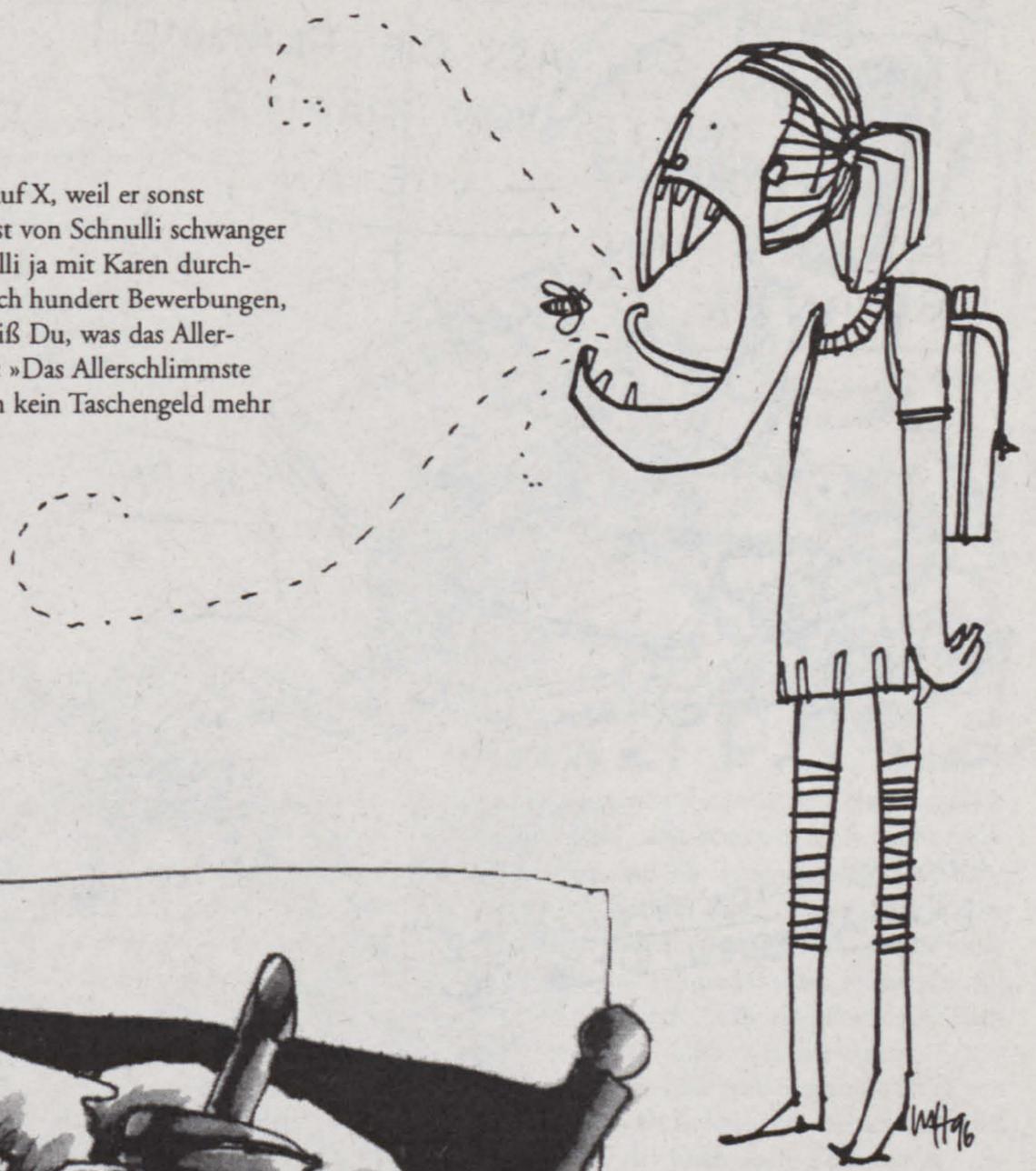
Q

Mark-Stefan Tietze

IMMER DIESE ELTERN!

Jugendroman

Pitzi nimmt jetzt Äitsch«, weinte Jessica, »und Tobo ist auf X, weil er sonst seine Nachhilfestunden nicht durchsteht, und Verena ist von Schnulli schwanger und weiß nicht, ob sie's wegmachen lassen soll, weil Schnulli ja mit Karen durchgebrannt ist, und Kim hat immer noch keine Lehrstelle, nach hundert Bewerbungen, und Pete überlegt, ob er deshalb Skin werden soll. Und weiß Du, was das Allerschlimmste ist?« – »Ja«, sagte der kluge Vater schmunzelnd: »Das Allerschlimmste ist, daß Kinder, die nicht zu jammern aufhören, ab morgen kein Taschengeld mehr kriegen.«



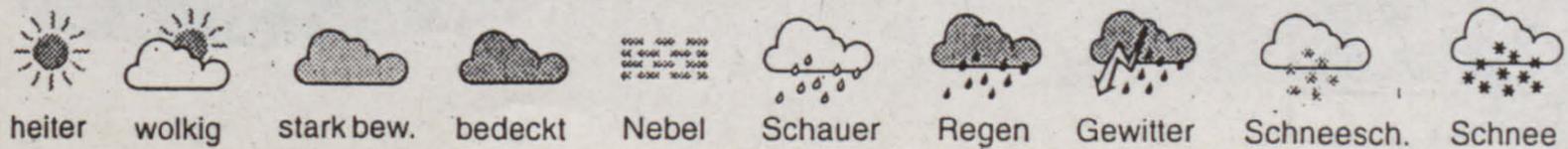
Biowetter

Trotz der etwas ansteigenden Temperaturen besteht weiterhin erhöhtes Erkältungs- und Grippeisiko.

KEIN SCHÖNER LAND

Heimatroman

Wenn man hinter Wilgersdorf die Kreuzung in Richtung Oberdielfen rechts liegen läßt, und den Feldweg jenseits des baumumstandenen Weihers nimmt, wenn man dorten den Duft des matschigen Grundes in sich aufsaugt, das Spiel der Sonnenstrahlen im grünumflorten Geäst verfolgt, an einem Tag im frühen Frühling, an dem Pollen und kleine Tiere in der Luft tanzen und ein heiteres Summen dem Wanderer von der Gelassenheit der blühenden und gedeihenden Natur kündigt, dann bekommt man einen ersten Eindruck davon, wie schön unser Land ohne seine Menschen sein könnte.



heiter wolzig stark bew. bedeckt Nebel Schauer Regen Gewitter Schneesch. Schnee

Luke & Trooke-Ähnlichkeitswettbewerb



In loser Folge werden in diesem Wettbewerb renommierte Comiczeichner und Karikaturisten ihre ganz eigene Adaption der Luke & Trooke-Wappentiere abliefern.

Den Anfang macht diesmal Rattelschneck, indem er die beiden Schlawiner in einen selbstreferentiellen Nostalgiezusammenhang expediert.

Wir haben sehr gelacht. Aber haben unsere Leser den Witz auch verstanden? Wie funktioniert so ein Humor überhaupt? Und wo sind Lukes und Trookes Beine geblieben? Auf der Strecke? Und wer ist eigentlich Pa?

Schickt uns Eure Interpretation, Postkarte genügt! Für die besten drei Erklärungen gibt es jeweils ein Exemplar des Luke & Trooke Sammelbandes »Haarige Eisen« (vgl. S. 37). Einsendungen, die mit Ben, Hoss und Little Joe operieren, werden disqualifiziert (Adam gestattet).

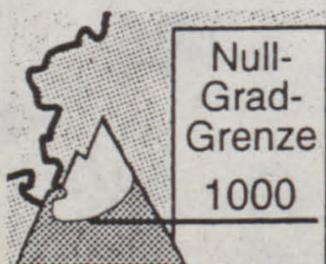


HÄTTEN SIE'S NOCH GEWUSST?

Das tolle Rätsel in Luke & Trooke:

Väter, Onkels, Chefs nahmen früher die übermütige Jugend beiseite, um ihr den rechten Weg zu weisen. Viele ihrer goldenen Worte sind jedoch vom Aussterben bedroht. Zeit zurückzuschauen, Zeit sich zu erinnern...

- Wer mit Zwanzig kein Kommunist ist, hat kein Herz; wer mit Vierzig noch Kommunist ist, keinen _____!
- Im Kapitalismus beutet der Mensch den Menschen aus; im Kommunismus ist es genau _____!
- Links ist das Herz; rechts ist die _____!



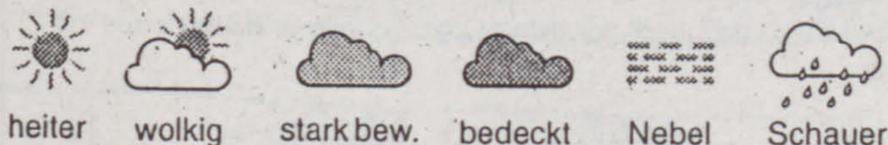
AUFLÖSUNG auf Seite 41 am Ende des Heftes!





WALPURGISNACHT
Postfeministischer Diskurs

In mir ist eine super Frustration hochgekommen, aber gleichzeitig auch die totale Wut darüber, wie dieser Typ von der Männergruppe immer das Wort »Weiblichkeit« ausgesprochen hat. Da lag eine unheimliche Gewalt drin, aber auch so'ne schlüpfrige Geilheit, wenn er wieder mal sagte: »Weih-b-lich-kaait...« Ich hatte wahnsinnige Lust, sauer zu werden, mich zu verhalten, aber gleichzeitig auch Angst davor, meine Angst überwinden zu müssen. Am Ende war ich so verletzt, daß ich hinter meinem Rücken das *Fuck*-Zeichen gemacht habe. Typisch mal wieder, daß dieses frauenverachtende Schwein das ignoriert hat!



heiter wolzig stark bew. bedeckt Nebel Schauer



Ich bin Post-Junkie

Ich bin Post-Junkie. Wenn ich morgens keine Post kriege, ist bei mir zappenduster. Ich liege jeden Morgen im Bett und zähle die Minuten, bis der Postbote kommt; vorher kann ich nichts anderes anfangen, nicht mal Zähneputzen. Normalerweise tut er das um halb eins, was, wie ich finde, reichlich spät ist. Kürzlich hatte ich an drei aufeinanderfolgenden Tagen mal kein einziges Postvertriebsstück im Briefkasten — was ja durchaus mal vorkommen kann. Ich hab's nicht ausgehalten. Ich bin zum Postamt, mich beschweren gegangen.

Die verstanden überhaupt nicht, was ich von ihnen wollte. »Da war doch dieser Nachsendeauftrag«, hab ich ihnen zu erklären versucht, »der war doch terminiert zum Monatsende«, und ob es nicht sein könnte, daß da irgendetwas schiefgelaufen ist. Ob da nicht vielleicht Post zurückgegangen ist oder in irgend-

welchen dunklen Kanälen verschwunden. Nicht daß ich speziell irgendjemanden im Verdacht hätte, aber es könnte ja immer mal sein, daß ... — »Normal nicht«, versuchte die Schalterdame meine Befürchtungen zu entkräften, nicht wissend, daß sie damit genau das Gegenteil bewirkte. Ich habe das Postamt gewechselt!

Bei mir ist es so, daß ich keinen Plan davon habe, wie ein Tag ablaufen wird, und darum immer hoffe, auf dem Postwege irgendwelche Anweisungen zu erhalten, die meinem Leben Halt und Struktur geben. Spannkraft. Ich bin dankbar für alles, das Aktivitäten meinerseits initiiert, und seien es bloße Rechnungen. Wenn ich morgens eine Rechnung im Briefkasten finde, dann kann ich mittags den Betrag überweisen und mich nachmittags mit dem guten Gefühl wieder ins Bett legen, etwas erledigt zu haben. Genauso verhält es sich mit Einladungen, Aufforderungen zum Glückspiel, etc. Ich

tue immer genau das, was von mir postalisch verlangt wird, und bisher bin ich damit noch nie wirklich auf die Fresse gefallen. Ich habe immer das Gefühl, durch meinen Briefkasten spricht eine höhere Intelligenz zu mir, die weiß, was gut für mich ist und die den Masterplan für mich in petto hat. Auch eine Form von Religion, wenn man sonst an nichts glaubt.

Es gibt ein Bild von Siegmund Polke, von dem ich mich eh weitgehend verstanden fühle, auf dem nur die linke obere Ecke schwarz gemalt ist. Das Bild heißt: »Höhere Wesen befahlen: linke obere Ecke schwarz malen.«

Wenn ich einen Brief von meinem Briefkasten bekäme, in dem die selbe Anweisung stünde, ich glaube, ich würd's auch tun.

Holm Friebe



stark bew. bedeckt Nebel Schauer Regen Gewitter Schneesch. Schnee Schneeregen

Rosta

die Alternative!

BUCHLADEN

Aegidiistr.12, 48143 Münster, 0251-44926

IM KUHVIERTEL
JÜDEFELDERSTR. 54
AB 20 UHR GEÖFFNET

Schluckspecht

JOVLE MUSIK
NETTE SPECHTE
GÜNSTIGE PREISE

Dokumente des Scheiterns

Manche schlichte Zeitgenossen - nöö, schon schlecht, noch mal -, einige von diesen süßen kleinen Satirefressern, die ich ab und zu mal treffe - oh, wie bööööh (sagt man so?), aber hier sieht man schon das Problem - also, manchmal begegnen mir doch Leute, die sich überhaupt nicht so viele Gedanken machen, die denken - auch das geht nicht: "Leute, die sich nicht so viele Gedanken machen", die dann aber gleich "denken" - selbst diese Einleitung zu einem Text über das Scheitern als Satiriker ist also bereits gescheitert.

Dabei will ich doch nur etwas ganz Banales sagen: Daß eben auch Satiriker schlechte Tage haben, etwas beginnen, dann aber merken: Oh jemineh... (Ausruf!) Und es dann doch besser sein lassen. Daß auch Satiriker, denen sonst lustige "Worte in der Tat so geschwind aus der Feder geflossen sind, wie Blätter von den Bäumen fallen" (Upton Sinclair), daß diese manchmal einen Riesenmist zusammenschreiben, für den sie sich ganz gewaltig schämen. Und für den sie partout keinen Abnehmer finden.

Es sei denn, sie tarnen den Unfug geschickt und großspurig als sogenannte "Dokumente des Scheiterns" und schicken es an LUKE & TROOKE.

DOKUMENT 1:

Wie ich einmal Dieter Hildebrandt war.

Am 1. September 1995 packte mich anlässlich des ersten deutschen Tornadoesinsatz in Jugoslawien ganz unvermittelt die kalte Wut und ich ließ mich zu folgendem anklagenden Aphorismus hinreißen:

1. 9. 1995, am Antikriegstag: 1. Angriff deutscher Tornados in Jugoslawien. Werden also demnächst am internationalen Frauentag Frauen geschlagen?

Nachdem ich dies notiert hatte, war mir bedeutend wohler, und ich ließ es dabei bewenden.

DOKUMENT 2:

Wie ich beinahe einen Hit geschrieben hätte.

Im letzten Jahr lief ich zusammen mit zwei Freunden* über das Frankfurter Museumsuferfest. Weil wir unter Drogen standen, hatten wir plötzlich die Idee, Popsongs zu schreiben und damit viel Geld zu machen. Drei Titel hatten wir schnell beisammen. Sie lauteten:

"Too fast for a woman"

"I don't care if you have your days"

"Kunst will provozieren"

Bei den Titeln blieb es dann. Mit dem Geld war es natürlich auch Essig.

DOKUMENT 3:

Wie ich schließlich auch noch als Lyriker scheiterte

Auf einer Eisenbahnfahrt zu einer Lesung auf der Popkomm in Köln hatten zwei Kollegen* und ich die Absicht, schnell noch ein paar Texte zu schreiben, um dem Publikum mal was Neues zu bieten. Da wir nun wirklich nicht mehr viel Zeit hatten, dachten wir, am einfachsten wäre es, ein paar Gedichte zu schreiben. Als Gedichtthema schlug ich "Aspirin" vor. Die Gedichte wurden zwar auch fertig, waren dann aber... ugel, ugel, wie man so sagt! Nur einige Beispiele von vielen:

Aspirin-Gedichte

1) Fontane sprach zu Heinrich Zille
Aspirin, die geile Pille
ist sicherlich, da möcht ich wetten
die beste aller Schmerztabletten.

2) Modedroge Aspirin
eines Sonntags nahm ich ihn
wieso ihn, warum nicht sie?
ohne Aspi begreift man's nie!

3) Nimm eine Aspi und du fliegst
von Münster bis nach Wien
nimm noch ne Aspi und du lügst
wie Taxifahrer in Berlin.

Da wir mit Vierzeilern offensichtlich nicht viel Glück hatten, probierten wir es mit Zweizeilern. Da hat man weniger zu reimen.

4) Der Führer sprach in Groß-Berlin:
„Deutsches Volk - nimm Aspirin!“

Oh je, oh je, oh je. (Beliebte Redewendung!) Nachdem wir die Gedichte kurz vor Bonn analysiert und dabei gemerkt hatten, daß sie nicht viel taugten, versuchten wir es noch einmal verzweifelt mit einem neuen Thema bzw. Droge:

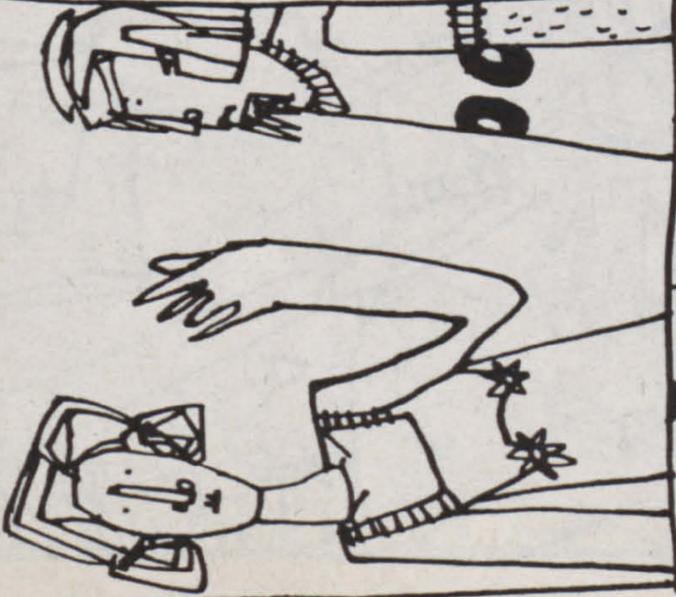
Liebesdroge Acht mal Vier
hilft nicht bloß beim Schwitzen
spritzt' sie in die Venen dir
hast du einen sitzen!

In Köln haben wir uns dann nicht getraut, die Gedichte vorzulesen. Die Lesung wurde auch so eine Katastrophe.

So viel zum Thema Scheitern als Satiriker. Das nächste mal mehr. Umpf!

* Ich bin mir sicher, daß die erwähnten Freunde bzw. Kollegen nicht wünschen, daß ihre Namen hier genannt werden: Sie lauten: Gerhard Henschel (weniger schuldig) und Oliver Schmitt (schon schuldiger). Ich heiße aber ganz bestimmt nicht: Christian Schmidt

▲ Trau ich mich oder nich ???

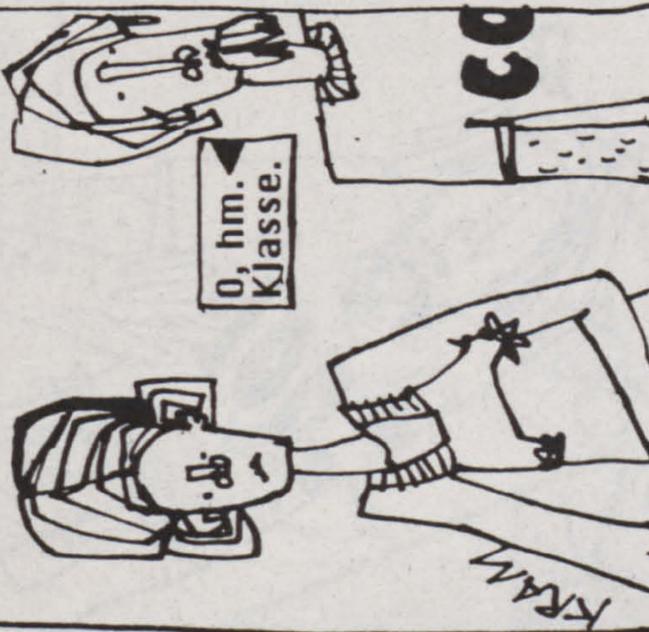


He Mo. Du wolltest doch mal was hörn, ehm..

He Ri... Nett dich zu sehn.

▲ Ogott Ogott

Shit, die anderen haun grad ab. Mist.



O, hm. Klasse.

Ganz zufällig hab ich ne kurze Geschichte von mir dabei...

Frauengeschichten... Allmählich gehen die mir echt auf den Geist. Die sind doch reduzierbar auf: » Du Schatz, ich kann grad nicht: der Rücken, Kopfschmerzen.«



Hrm, du...

(Räuser): » Bla, bla, bla... Ein Hund überquert den Zebrastreifen; draußen. Er guckt blöd herüber. Sie geht nichtsahnend weiter bis irgendwann ... (hust)... «

Ogott, Ogott, er findet das schlecht,

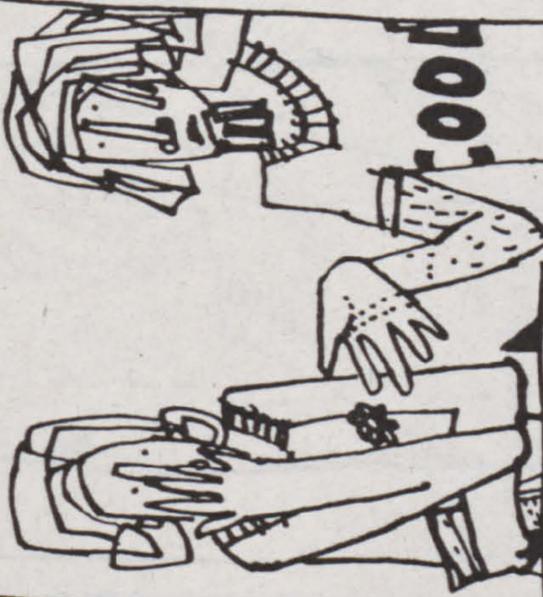
O du meine Güte ist das peinlich, dabei wirts doch nachher noch so richtig gut... wirts doch, oder?

Was denn?

Du weißt Du... ich kann mir das jetzt grad echt nicht geben. Das ist ja schön und gut, daß Du was schreibst, aber ich hab jetzt total den Hunger... also... ich bin dann weg.

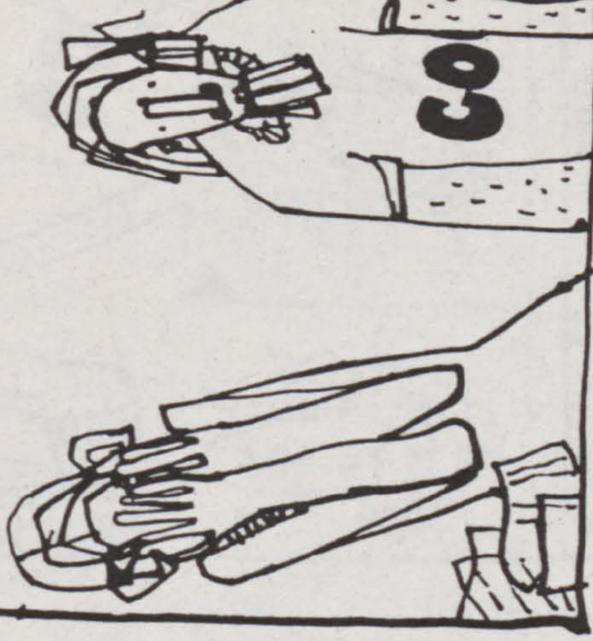
Mannei. Streß, Nerv. Die anderen hocken bestimmt längst bei McD und dimieren. Und ich hör mir echt doch nur Frauengeschwafel an.

▲ Jetzt noch einen auf klein machen



O Sorry, ich wußte nicht, daß...

Na ja, da bin ich vielleicht doch etwas grob gewesen. So übel war der Anfang wohl gar nicht... Egal.



▲ Niederlage des Jahrhunderts!

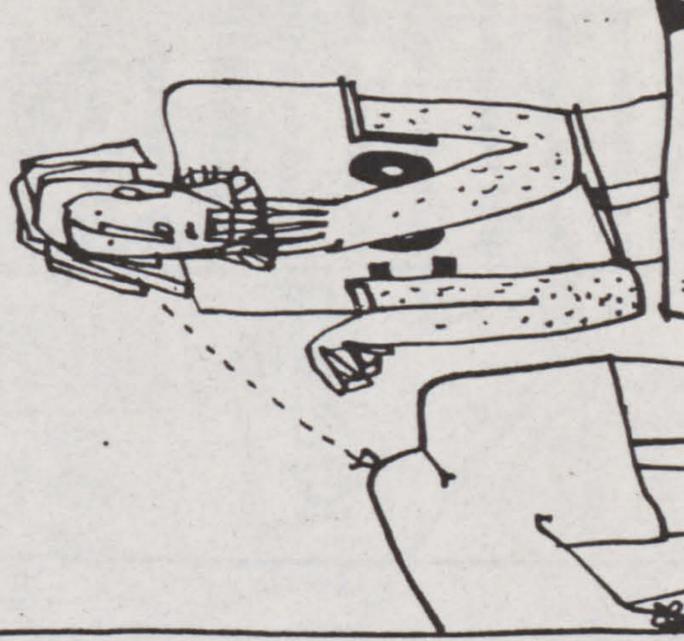
O, hat ja echt gegessen.



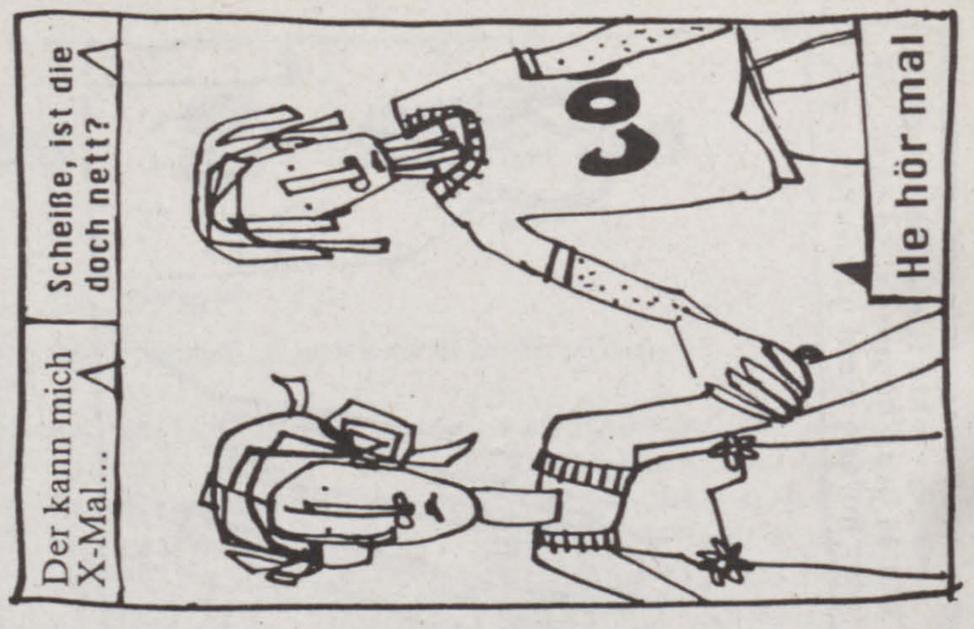
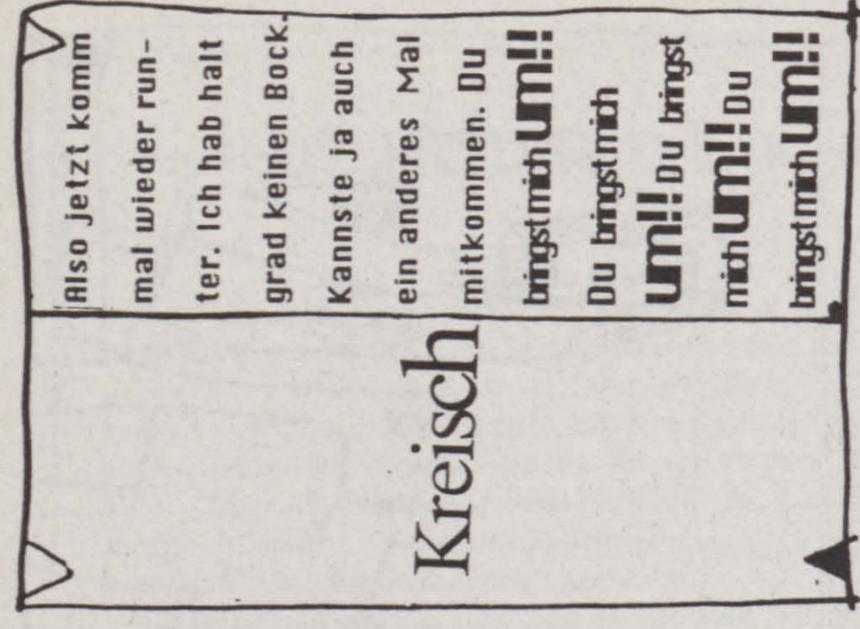
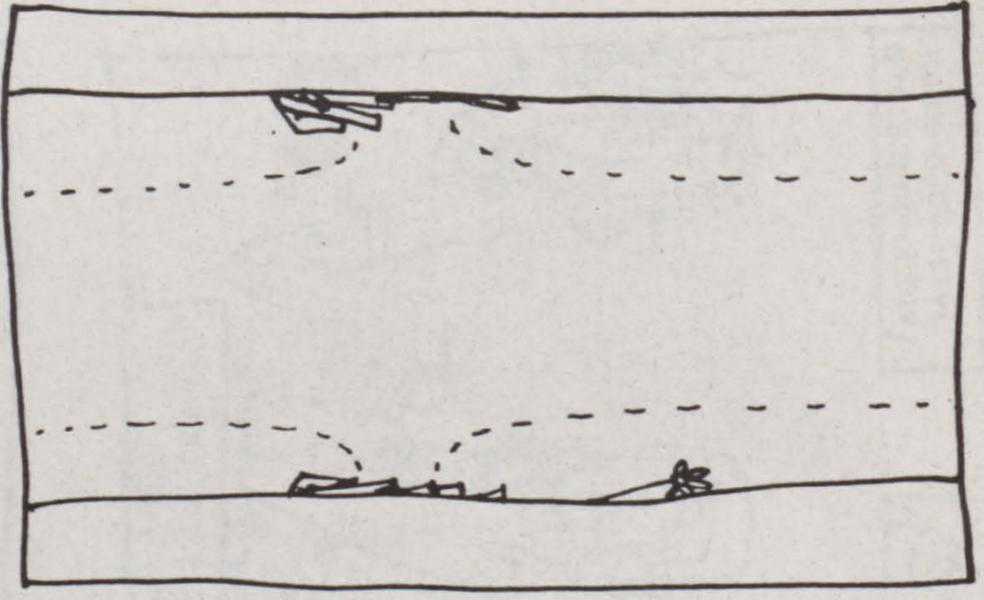
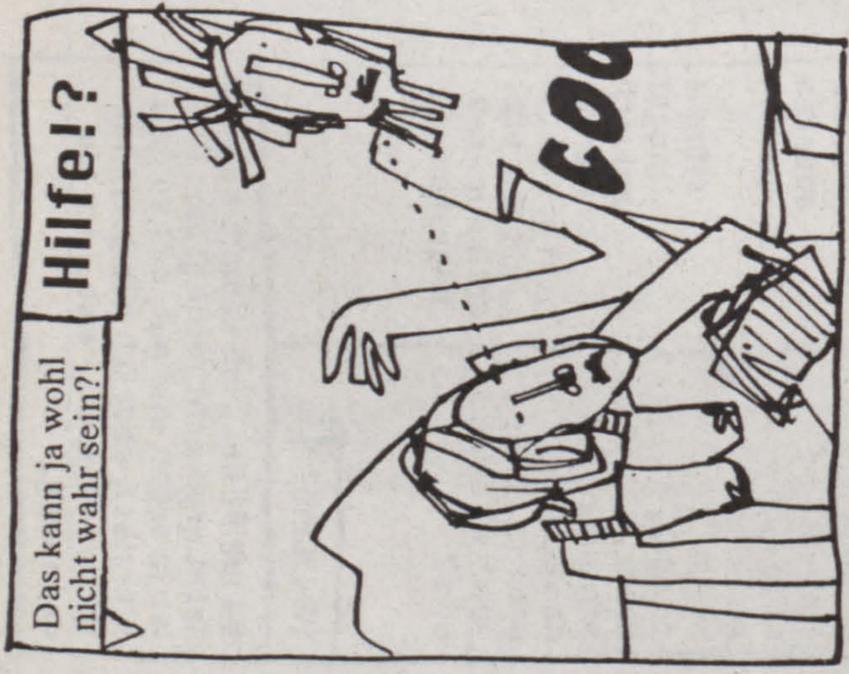
TATSCH

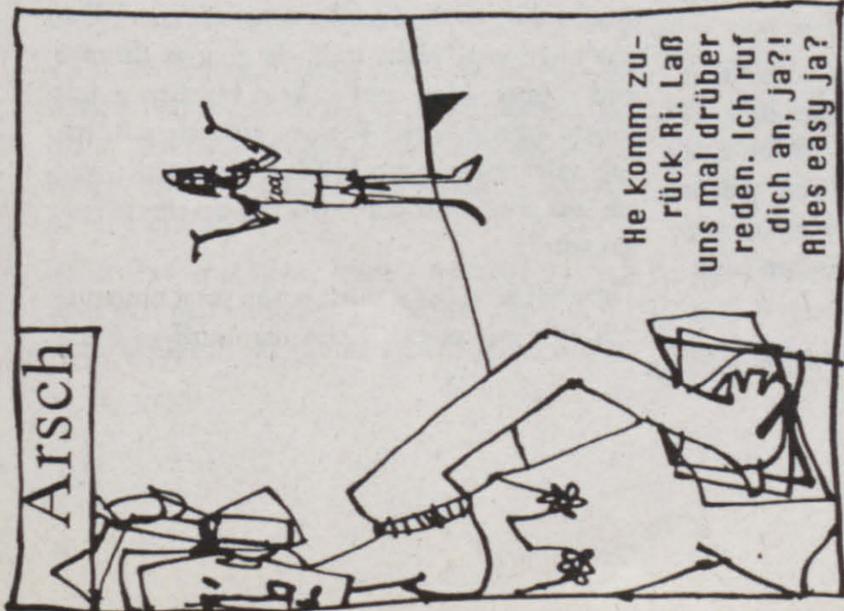
Du hör mal. Vielleicht 1 anderes Mal, ich hab megamäßigen Hunger. O.K.?

Mein lieber Schwan. Einen Wahnsinnshintern hat die ja.



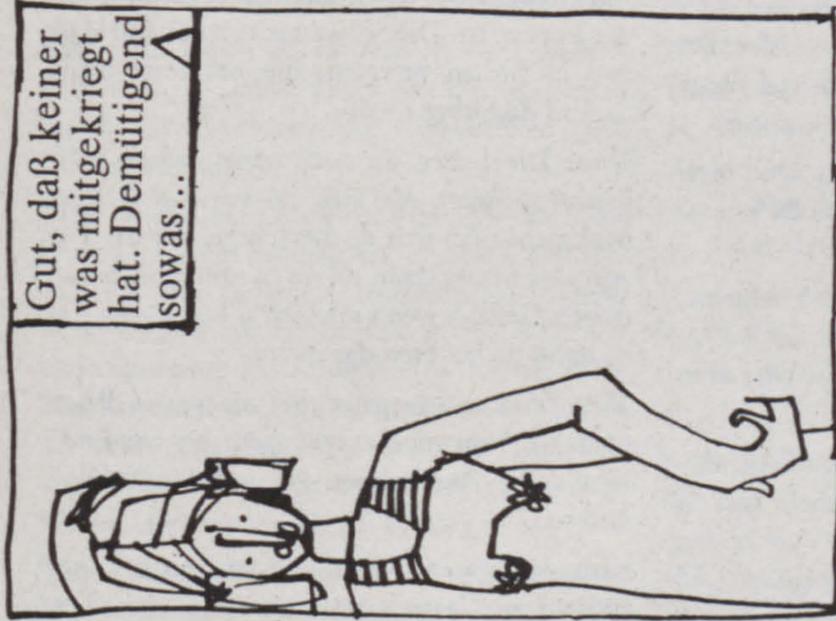
Öm, ja Schüb



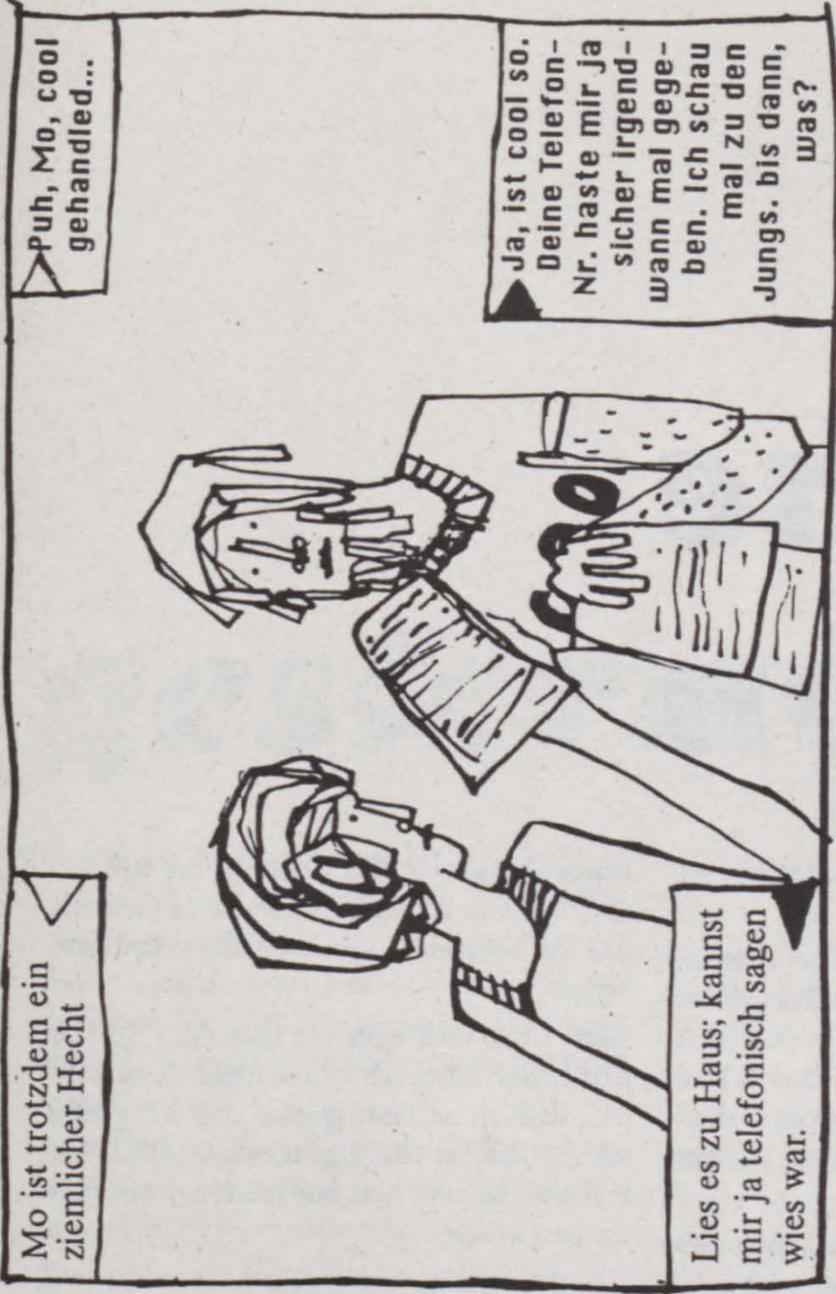


Arsch

He komm zurück Ri. Laß uns mal drüber reden. Ich ruf dich an, ja?!
Alles easy ja?



Gut, daß keiner was mitgekriegt hat. Demütigend sowas...



Mo ist trotzdem ein ziemlicher Hecht

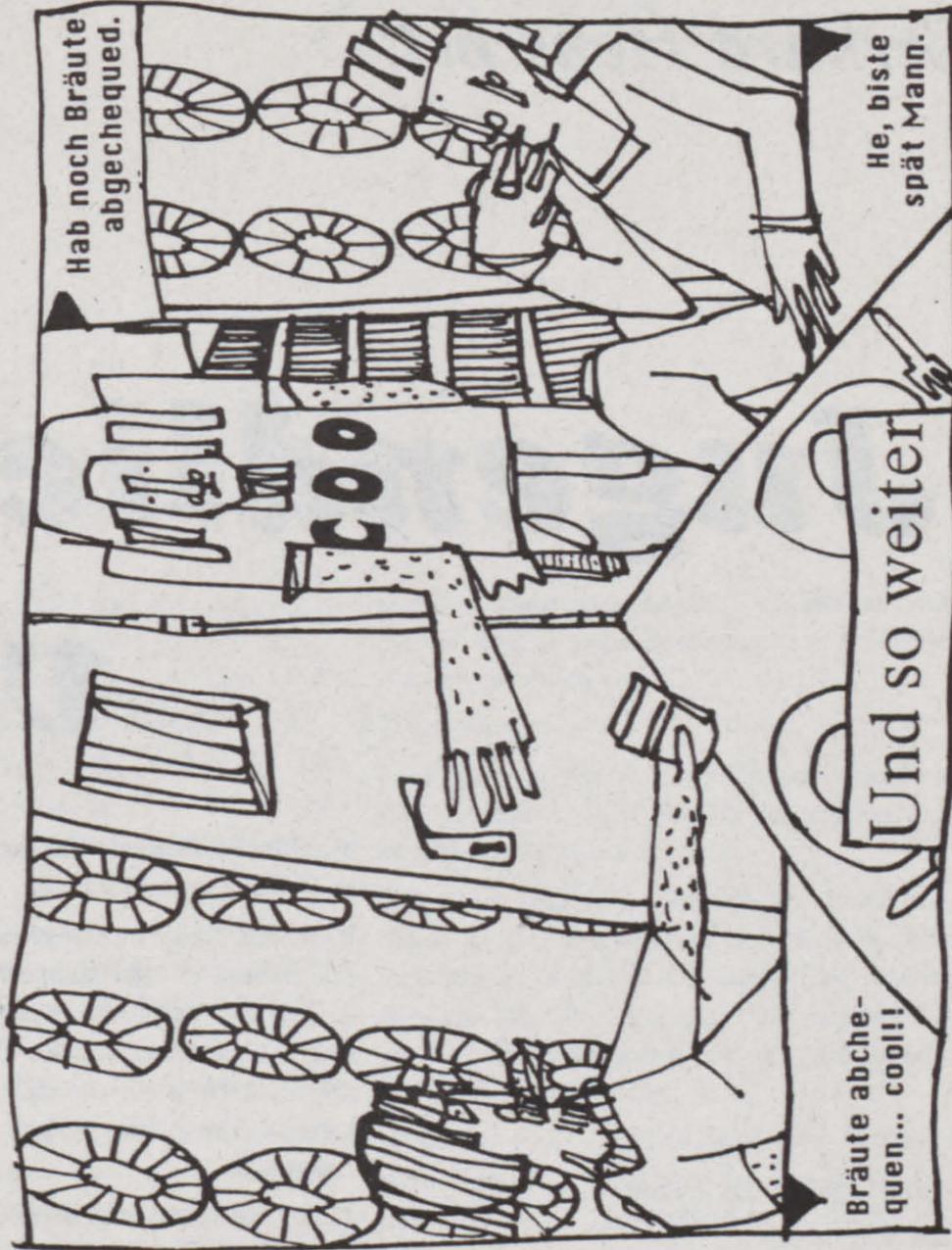
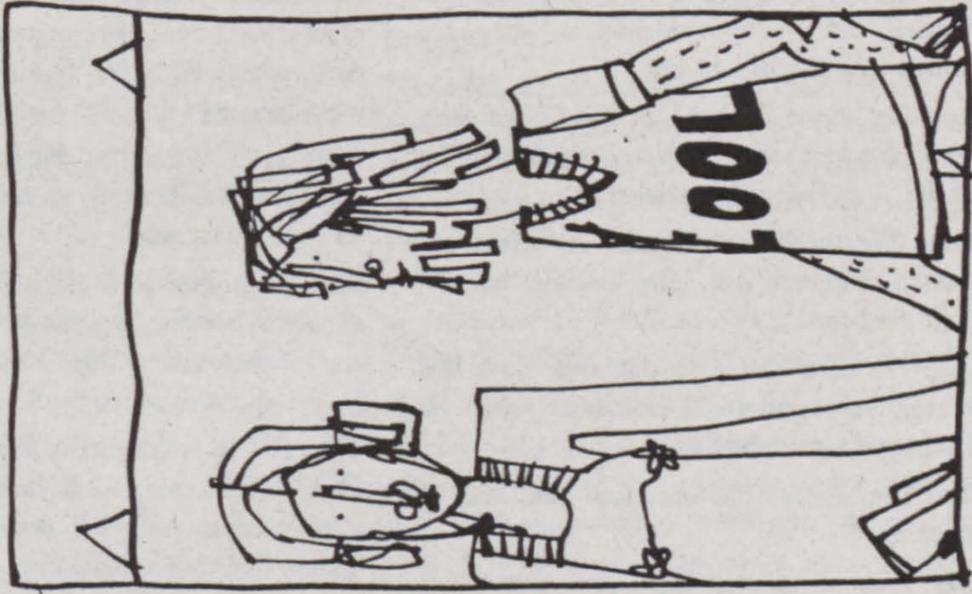
Puh, Mo, cool gehandelt...

Ja, ist cool so. Deine Telefon-Nr. haste mir ja sicher irgendwann mal gegeben. Ich schau mal zu den Jungs. bis dann, was?

Lies es zu Haus; kannst mir ja telefonisch sagen wies war.



RI » Ein Hund überquert den Zebrastreifen... «



Hab noch Bräute abgechequed.

Bräute abchequen... cool!!

Und so weiter

He, biste spät Mann.

Jugendliche von

Kim: Weißt du, was ich total eklig finde?

Tim: Was denn?

Kim: Diese Fotos, die immer in den Schaufenstern von so Fotogeschäften hängen. Alles so in Bonbonfarben. Total unecht.

Tim: Manchmal hängen da auch Bilder von Hunden, die so Puppenkleider anhaben. Die können einem echt leid tun.

Kim: Da könnt ich echt an die Decke gehn, wenn ich sowas sehe. Das würde doch kein Tier auf der Welt freiwillig anziehen.

Tim: Wir mußten auch mal in so'n Fotogeschäft. Bah, war das eklig. Und das hat vielleicht gedauert!

Kim: Da wird einem so die total heile Welt vorgegaukelt, und in Wirklichkeit hängt der Haussegen total schief.

Tim: Und abends ballernse sich dann mit Alkohol zu.

Kim: Klar, ist ja auch legal. Aber wenn einer mal mippem Piece erwischt wird, isser geliefert.

Tim: Die Holländer sind da ganz anders drauf. Als ich mal in Amsterdam war...

Kim: Das is 'ne total schöne Stadt! Ich bin da mal mit meinen Eltern gewesen, aber als ich in so'n Coffee Shop reingehen wollte, haben die voll die Krise gekriegt, ey, da war's aber vorbei mit der Urlaubsstimmung.

Tim: Meine Eltern fahren immer nach Norderney, aber da kriegen mich keine zehn Pferde

hin. Das ist die totale Konsuminsel, da kriegen mich keine zehn Pferde hin.

Kim: Ich find's in Griechenland am besten. Die haben 'ne total andere Mentalität. Wenn da mal der Bus nicht pünktlich kommt, das kratzt die überhaupt nicht. Die stehen da und singen, auch wenn die sich überhaupt nicht kennen. Die haben einfach 'n total anderes Zeitgefühl.

Tim: Und hier do, alles voller Stechuhren, als wenn die das Leben nicht anders geregelt kriegen.

Kim: Ich find das sowieso toll, daß die sich auch überhaupt nicht schämen, auf der Straße einfach laut zu singen. Wenn das hier mal einer macht, wird der sofort angeguckt, als hätte der einen anner Klatsche. Die sind da viel freier, irgendwie echter in den Gefühlen. Offener!

Tim: In der Türkei ist das auch so. Und hierzulande tunse dann só, als wenn das da 'n totaler Polizeistaat wär.

Kim: Isses aber auch ein bißchen. Ich meine, die Kurdenverfolgung, die gibt es ja. Ich bin da ein bißchen zwiespältig. Das hat ja alles zwei Seiten, die man sehen muß.

Tim: Das ist wahrscheinlich genau wie bei den Familienstrukturen. Ich hab neulich mal 'n Film gesehen über die Rolle der Frauen bei denen. Hier meinen die immer, die wären total unterdrückt mit ihrem Schleier und so, aber in Wirklichkeit haben die Frauen in der Türkei das Sagen.

Kim: Das mit den Schleiern, das muß man auch mal aus deren Sicht sehen. Die Frauen, die wollen das nämlich selber. Die fühlen sich dadurch sicherer, weil sie nicht von jedem direkt angeguckt werden können. Ich hab mal im Ferienlager mit 'nem marrokanischen Mädchen darüber gesprochen.

Tim: In Reli hatten wir neulich 'ne total span-

nende Diskussion über die Rolle der Religion zwischen den Kulturen, wobei dann rauskam, daß die Religionen irgendwie alle zusammenhängen.

Kim: Ist ja auch egal, wie man Gott oder so jetzt nennt. Also, ich würde nicht sagen können, daß ich an Gott glaube, aber ich glaube schon, daß es da irgendetwas gibt. Was Höheres. Kommt halt nur drauf an, wie man das jetzt nennt.

Tim: Die wissen ja auch bis heute nicht, wo Jesus zwischen seinem zehnten und seinem dreißigsten Lebensjahr oder so gewesen ist. Es gibt sogar die Theorie, daß der damals in Indien war und von indischen Yogis ausgebildet worden ist. Die Schwester von der Astrid ist mal in Indien gewesen, die hat total heiße Sachen darüber erzählt.

Kim: Die haben da auch ganz andere Höflichkeitsformen. Aus Respekt vor den Gastgebern zieht man sich da die Schuhe vor der Tür aus. Das macht dann sofort 'n unheimlich vertrautes Gefühl, wenn man in 'n Haus geht. Da ist dann nichts Fremdes mehr!

Tim: Echt, und ausgerechnet wir wollen denen unsere Lebensweise aufzwingen, bis am Ende alles voller Autobahnen ist und McDonald's und so.

Kim: Ich war mal zum Mittagessen bei 'ner türkischen Klassenkameradin eingeladen. Das war total scharf. Die haben mich da direkt quasi sofort in die Familie aufgenommen. Das war überhaupt nicht steif, da ging es drunter und drüber. Man mußte kein bißchen Angst haben, irgendwelche Formen zu verletzen. Ich hab mich richtig ein bißchen geschämt, weil ich mir vorgestellt habe, wie das bei uns ablaufen würde...

Tim: Bei uns isses ja auch schon total unnatürlich, wie wir essen. Wenn man auffem Stuhl

gestern

sitzt, ist der Bauch ja total eingeknickt. In Japan essen die Leute im Liegen, das sind richtige Zeremonien jedesmal.

Kim: Das ist auch viel gesünder, wenn man sich da richtig Zeit läßt. Man merkt das den Leuten auch an, die sind viel gelassener, nicht immer so gehetzt wie hier.

Tim: Die essen ja auch nicht soviel Chemie wie wir. Was da manchmal drin ist im Essen bei uns, da darf ich gar nicht dran denken.

Kim: Das kommt daher, das den Tieren ein völlig artfremdes Futter vorgesetzt wird. Ist doch klar, wenn Pflanzenfresser Fleischpulver kriegen, daß da was passieren muß.

Tim: Für die Inder sind Kühe was Heiliges.

Kim: Die haben da sowieso 'n ganz anderes Verhältnis zu Tieren. Die sehen die als gleichberechtigte Lebewesen und respektieren auch Tiere ganz anders.

Tim: In Indien, da gibt's sogar Mönche, die immer 'n Besen dabei haben, um die Tiere wegzufegen, die sie sonst tottrampeln würden, wenn sie spazieren gehen. Das müßte man hier mal versuchen, die würden einen doch glatt ins Irrenhaus stecken. Und hier wird dann so getan, als wenn jetzt der Islam das neue Feindbild wäre. Die sollten sich mal ankucken, was die Kirche hier mit den Hexen gemacht hat.

Kim: Dabei ging's ja damals gar nicht um Hexen, sondern die Kirche wollte ja nur das Eigentum der Leute wegnehmen. Das mit den Hexen war ja nur 'n Vorwand.

Tim: Ich hab mal gehört, daß die damals die weisen Frauen als Hexen verteufelt haben und damit praktisch das ganze Urwissen ausgerottet haben über Heilkräuter und Empfängnisverhütung und so.

Kim: Das ist ja heute noch genauso. Das muß man sich mal vorstellen - fährt der Papst in die dritte Welt mit der ganzen Überbevölkerung da

und predigt, daß die Pille Sünde ist. Dabei habe ich gelesen, daß der Vatikan selber an der Pillenindustrie beteiligt ist.

Tim: In der Pille ist aber auch jede Menge Chemie. Was da mit dem weiblichen Körper passiert, ist total unnatürlich.

Kim: Und das Schlimme ist, die ganze Chemie wird ja auch irgendwie wieder ausgeschieden und sickert ins Grundwasser. Deshalb gibt's in Europa auch immer weniger Kinder, weil die Menschen nach und nach unfruchtbar werden.

Tim: In diese Welt würde ich sowieso keine Kinder setzen. Das ist doch total verantwortungslos! Unsere Nachbarn, wenn ich die schon sehe - gerade mal Anfang zwanzig und schon drei Kinder und Bausparvertrag und einmal im Jahr nach Mallorca, das ist echt voll hohl!

Kim: Das ist doch bei denen irgendwie alles schon vorprogrammiert. Kinder großziehen, arbeiten, Rente, fertig. Ich könnte so nicht leben.

Tim: Neulich war mal so'n Straßenverkäufer da, der hat so Bilder von Behinderten verkauft, die die mit dem Mund gemalt haben. Und unsere Nachbarn haben dem voll die Tür vor der Nase zugeknallt.

Kim: Die sind überhaupt nicht mehr offen. Die haben voll dichtgemacht, die wollen sich auf nichts mehr einlassen, wasse nicht kennen!

Tim: Dabei waren die Bilder total gut, sogar besser als von normalen Menschen gemalt. Ich hab mal im Fernsehen einen gesehen, der mit den Füßen gemalt hat, der war supergelenkig, viel gelenkiger, als wenn er noch Arme dran gehabt hätte. Behinderte entwickeln da manchmal Fähigkeiten, die normalen Menschen fehlen. Die sind denen total überlegen in Wirklichkeit.

Kim: Bei Blinden ist das auch so. Die haben die ganzen anderen Sinne viel ausgeprägter entwickelt. Die können zum Beispiel total gut riechen.

Tim: Blinde können auch viel besser Gefühle zeigen, weil die sich nicht so kontrollieren lassen über schiefe Blicke und so.

Kim: Wenn normale Menschen nicht so gut

Gefühle zeigen können, liegt das dadran, daß die sich immer selbst beobachten. Das fällt bei Blinden natürlich weg.

Tim: Ach so!

Kim: Ich war mal in einer Theatervorstellung für Taubstumme. Die sind da ganz anders mitgegangen. Das war total heiß.

Tim: Das liegt aber auch an der Erziehung. Wenn da so'n Säugling mal weinen muß, dann kommen doch gleich die Eltern und machen den zur Sau. Wie soll der denn später noch seine Gefühle rauslassen? Das ist doch logisch, daß man dann zumacht.

Kim: Das finde ich auch total doof, das Jungs immer gesagt kriegen, ein Indianer kennt keinen Schmerz. Die verlernen dadurch das Weinen. Das kann auf die Psyche gehen.

Tim: Indianer gehen ganz anders mit ihren Gefühlen um. Wenn da mal 'n Problem ansteht, dann setzt sich der ganze Stamm im Kreis zusammen, und dann wird total offen über alles gesprochen.

Kim: Ich finde auch gut, daß Indianer auf den Rat der Stammesältesten hören. Die haben nun mal mehr Lebenserfahrung! Das wird hierzulande ja gar nicht mehr akzeptiert. Bevor die einen Entschluß fassen, berauschen die sich abends und erzählen sich alle ihre Ideen. Dann schlafen sie 'ne Nacht drüber und entscheiden morgens, welche Ideen davon brauchbar sind.

Tim: Indianer können auch total gut zusammen schweigen. Ich finde das nämlich wichtig, wenn man nicht immer reden muß, sondern auch mal zusammen schweigen kann. Da kommt nämlich mehr bei rüber, als wenn man die ganze Zeit redet, obwohl man sich eigentlich gar nichts zu sagen hat.

Heise vs Bauer

Der »Standort Deutschland« ist in Gefahr! Die Unternehmen wandern aus, produzieren in Amerika, Asien, Afrika: Volkswagen baut am Kap, Joop kommt aus Duftküchen chinesischer Sonderwirtschaftszonen, der Zahnersatz aus Dentalschmieden in Hanoi – selbst UFO's und Internet werden nicht mehr von Krupp hergestellt, sondern müssen aus den Vereinigten Staaten teuer eingeflogen werden (*Riesenmaschine* berichtete in Heft 2/95 u. 2/96). Rätselraten über Gründe und Schuldige: Liegt's an der Koalition? Der Steuerprogression? Sind die Arbeitnehmer zu gierig? Die Weltwirtschaft zu global? Die Russenmafia ein Krake?

Nein, die Misere hat eine ganz andere Ursache, glaubt man der *Deutschen Mittelstandsvereinigung*. Es liegt an den faulen deutschen Erfindern! »Es gibt zu wenig Patentanmeldungen«, bemängelt die Mittelstandsvereinigung jüngst in einer Studie den Ideenschwund deutscher Ingenieure, »und zu wenige Patente, das bedeutet: keine neuen Produkte *made in germany*. Außenhandelsdefizit, Stellenabbau und Staatsschulden sind das Ergebnis!«

Riesenmaschine hat diese alarmierende RMeldung ernst genommen und für Sie recherchiert. Ist der Deutsche so einfalllos, wie es sein Mittelstand, jenes »Rückrat der Volkswirtschaft« (Müller-Armack), behauptet? *Riesenmaschine* hat sich auf die Suche begeben und ist auf zwei interessante Erfindungen neueren Datums gestoßen. Was kann man von diesen Erfindungen erwarten? Können sie den ramponierten Ruf patentierter deutscher Industrie und Dienstleistung reparieren? Werden sich daran US-Multis und Asien-Tiger gleichermaßen die Zähne ausbeißen?

Nun, beide Erfindungen sollen entgrenzte Informationsangebote für den Humaneinsatz ordnen helfen – und beide sind *Low-Tech-Produkte*, die für Wirtschaftsexperten als originäre »Basis jedes unternehmerischen Erfolges« (Soros) auf dem Weltmarkt gelten. Soviel zu den Gemeinsamkeiten.

Erfindung Nummer eins ist in aufwendiger Feinarbeit im Verlag Heinz Heise (Hannover) maßgeschneidert worden. Sie führt die Bezeichnung: *Neues alphabetisches Register*. Ob Heinz Heise selbst Vater dieser methodologischen Innovation ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. Vielleicht darf man die Entwicklung auch Christian Heise (Geschäftsführer) oder Steven P. Steinkraus (stellv. Geschäftsführer) zurechnen, vielleicht ist das *Neue alphabetische Register* auch das Ergebnis kongenialer

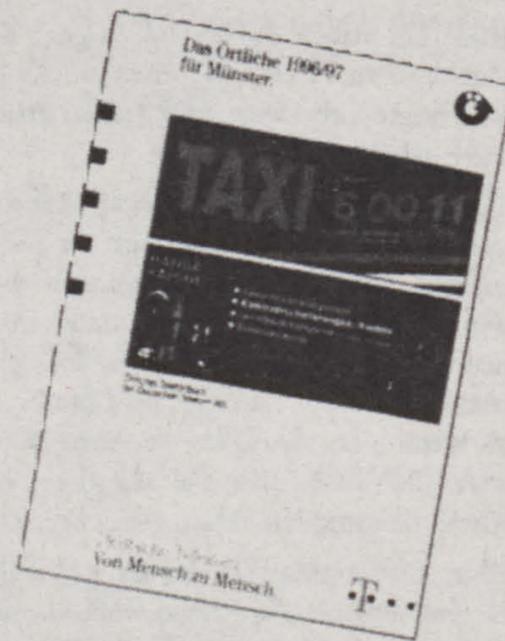
Synergie. Wir wissen es nicht.

Fest steht: Das *Neue Alphabetische* darf sich am »Örtlichen« exekutieren. Anfang letzten Jahres standen viele Telefonbücher (z.B. das »Örtliche«) noch unter direkter Kontrolle der *DeTeMedien*. Aber die Telekom-Schwester glaubte an den Fortschritt (also an Heises Register) und hatte schon länger mal richtig *outsourcen* wollen; so gingen Redaktion, Druck und Distribution des »Örtlichen« ins Hause Heise. Immerhin darf Herausgeberin Telekom mit ihrem Magenta-»T« auf dem Cover weiterlabeln.

Also her mit dem »Örtlichen« (Ausgabe Münster), und das *Neue alphabetische Register* ausprobieren! Ein erster Blick: schwarzer, serifenloser Großbuchstaben-Druck auf glattem Sparpapier – das Register beginnt mit »A«, fährt mit »B« fort, um über »C« und »D« zum »E« zu gelangen. Mit »F« geht es weiter, es folgen »G«, »H«... »X«, »Y« und »Z« beschließen dann eine insgesamt doch recht vertraute Buchstabenstaffel. Ist ein Kontrollversuch nötig, um hinter das Geheimnis des *Neuen alphabetischen Registers* zu kommen? Also, Augen auf...

Auch auf den zweiten Blick nichts zu entdecken: kein listiges »J«-Unterschlagen, kein exzentrisches »P«-und-»Q«-Vertauschen, kein Schweden-»Ø«, kein Griechen-»Σ« ergänzt das Heise-Register. Dabei wären interessante Alternativen zur deutschen Standard-Schriftzeichensequenz durchaus denk-

bar: Warum nicht die Buchstaben nach ihren äußeren Formen sortieren? – so könnte z.B. auf »O« direkt »Q« folgen und erst nach dem »P« käme das »B«. Eine solche Arabisch-Parallele würde die sinnlichen und ästhetischen



Ein Buch mit bis zu 7 Siegeln

schen Momente der Zeichen-Rezeption wunderbar betonen. Oder ist das Gespür für Geschmack und Schönheit wirklich nur eine *res orientalisca*? Auch die Variante »indisches Register« ist möglich: Hier wären die Buchstaben nach ihrem Lautwert geordnet,

was beispielsweise »St« und »Sch« aus dem »S«-Diktum lösen und »Ä«, »Ü« und »Ö« aus dem umlauteren Sklavendasein bei ihren Stammbuchstaben befreien könnte. Leider bleibt die Emanzipation der Zeichen am Ganges. Eine letzter Vorschlag: Das Register lehnt sich an den Namen seines Erfinders an. Es beginnt einfach mit »H«, »E«, »I«, »N« und »Z«! Welch verwegene Kopplung von Willkür und Werbebotschaft – Welch mystischer Markenartikel wäre hier entstanden! Stellen wir uns vor, dieses Register würde Schule machen: auf vier Kontinenten paukten die Erstkläßler nicht mehr das ABC sondern das H.E.I.N.Z.! Das würde die Kleinen protopolitisch und psychosozial perfekter programmieren als Mickey-Mouse, Mutterliebe und heiße Herdplatten zusammen, denn es setzte ein Zeichen: den symbolischen Endsieg der kapitalistischen Hybris über den griechisch-demokratischen »Alpha-Beta«-Anachronismus.

Aber das vorliegende *Neue Alphabetische* bleibt schlicht. Auf der Randleiste serviert das Register noch ein paar Piktogramme, die zu jenen Seiten navigieren, die den Benutzer reichlich mit Reklame und Infos zu Betrieben, Werkstätten, Behörden und Telekom beliefern. Merkwürdig: Es schließt mit einer zusätzlichen Abteilung »Service«. Als ob nicht alles dazu unter den Piktogrammen abgehakt wäre. Was ist so wichtig, daß der Verlag einen weiteren »Service« eröffnet? Vor allem eine »Keine Macht den Drogen«-Werbung mit Lothar Matthäus, dessen Grinsegesicht schlecht retouchierte Zähne zeigt sowie achteinhalb blauweiß gestreifte, sonst aber leere Seiten (ausgenommen ein lustiges Männchen mit Kartoffelnase) für »eigene Notizen« – eine charmante Geste und großzügige Zugabe des Verlages für Leute, die so arm sind, daß sie sich kein persönliches Adress- und Telefonbüchlein leisten können und ein Kilo »Örtliches« mit sich rum-schleppen müssen.

Eigentlich kann man das Heise-»Örtliche« kaum von Telefonbüchern bekannter Provenienz unterscheiden. Ist das *Neue alphabetische Register* gar nicht »noch handlicher« geworden, bietet es gar nicht noch »mehr Leistung«, wie in einem Werbeschreiben gepriesen wird? Alles leere Versprechungen?

Riesenmaschine hat fernmündlich beim Verlag Heinz Heise interveniert.

Frau Lutz, zuständig fürs Telefonieren bei Heises, muß eingestehen, daß »soviel Neues« das *Neue Alphabetische* gar nicht zu bieten habe, schließlich kann »unser Register ja

Glorious Quickfinder

freche Farben

Nicole Kidman

Gütesiegel



nicht noch alphabetischer werden, oder?« Vielmehr läge seine Spezialität, erklärt sie schlaue: »in der Komposition bereits bekannter Register-Elemente, wie beispielsweise der Buchstabenrandleiste und so weiter«. Aha!

Ist durch diese Methode tatsächlich ein neues Produkt entstanden? Zweifel sind angebracht, denn: Addiert man zu einem altbackenen Semmel einen altbackenen Semmel, ergibt das zwei altbackene Semmeln, aber keinen Kirschkuchen.

Riesenmaschine hat genug gehört. Ob dem Verlag Heinz Heise mit seinem *Neuen Alphabetischen* ein großer Wurf gelungen ist – groß genug, um zum global player auf dem Register-Markt aufzusteigen? Das ist mehr

als fraglich, zumal: die Konkurrenz schläft nicht!

Besonders dann nicht, wenn es sich um die Bauer-Verlagsgruppe (Hamburg) handelt. Der Zeitschriftenriese, berühmt für den Megaseller »Bravo«, berüchtigt für die Omaschmonzette »Neue Post« und das Zentralorgan für Polstergarnitursex »Wochenend«, rüstete im Krieg der TV-Magazine im Spätsommer 1996 seine »TV-Movie« mit einer neuen Waffe aus, um die Programmheftgegner scharf zu attackieren und den Erb- und Erzfeind »TV-Spielfilm« zu vernichten: Die Waffe heißt *QUICK FINDER*, soll ein Register sein und ist hier Erfindung Nummer zwei.

Der »Gong« tönt leise weiter, selbst die alte Tante »Hörzu« hat keine Schramme abgekriegt. Natürlich steht die Vernichtung der »TV-Spielfilm« noch immer aus. Besitzt Bauers *QUICK FINDER* trotz aggressiver TV-Propaganda doch keine überzeugende Feuerkraft? *Riesenmaschine* hat ihm die Chance gegeben, sich in einem Übungsgefecht zu bewähren.

»TV-Spielfilm« und Proband »TV-Movie« könnten Zwillinge sein: Format, Schriftzug, Titelfoto, Layout, Umfang – alles sieht zum Verwechseln ähnlich aus. Bereits die Justiz beschäftigte sich mit der Frage, wer zuerst gezeugt wurde, was hier Original und was Fälschung ist. Zu einem klaren Urteil kam sie nicht. Im Laden liegen die Hefte, flankiert von der Nachgeburt »TV today«, jedenfalls ver-söhnlich nebeneinander im Regal.

Riesenmaschine bezahlt die subventionierten zwei Mark fünfzig und signalisiert der grauhaarigen Dame hinter der Verkaufstheke, daß allein der *QUICK FINDER* (spricht: *kuick-faindä*) die Investition in die »TV-Movie« (spricht: *tevau-moowie*) rechtfertige. Die alte Dame bleibt unbeeindruckt, stirnrundelnd rügt sie lediglich die fehlerhafte Diktion: Es hieße gar nicht *kuick-faindä*, sondern *kwik-findä*, und wenn die Zeitung zehnmal *tevau-moowie* hieße. Die Dame macht die anglo-germanische Sprachsynthese, die durch den Magazin-Titel nahe liegt, beim Registernamen nicht mehr mit. Soll sie.

Der *QUICK FINDER* ist bunt und schön: Sein rot-weißer Schriftzug auf gelbem Fleck ist nach Nicole Kidmans Brustbild zweiter

Blickfänger auf dem Titel von Heft 2/97. Natürlich ist er das »Original« (nicht *orid-schinäl*), mit dem sich »schneller finden« läßt, »was sich lohnt«, verkündet ein rotes Lächel-Sternchen (nicht politisch). Auf der ersten Innenseite wird das Logo wiederholt, jetzt sogar mit Betriebsanleitung! Ein Register bedienen ist ja kein Pappenstiel. Woher auch sollte man ohne die Randleiste mit den Wochentagen wissen, daß auf den Samstag (SA) der Sonntag folgt (SO)? Drei getextete, dazumontierte Bildchen erklären:

1. Ein Kniff... (Zeitung knicken),
2. ein Griff... (den farbmarkierten Wunschtage suchen, Finger einlegen),
3. ...und schon sind Sie beim richtigen Programmtage! (Zeitung aufklappen). Mmmh, so geht das also.

Riesenmaschine testet die Anleitung. Ziel: Aufschlagen der ersten Programmseite eines Mittwochs (dunkelgrün coloriert):

1. Ein Kniff... (die Zeitschrift sperrt sich mit Lappigkeit gegen das Knickvorhaben; beim zweiten Versuch sitzt der Knick zu weit links, das Heft wird rechtslastig, droht abzukippen, eine schnelle Handkorrektur vereitelt das),

2. ein Griff... (wohin? – der Zweihundertfünfzigseitenhaufen hat am angeschragten rechten Rand nicht nur die farbige Tageskala freigelegt, sondern Myriaden bunter, Bild- und Textsprenkelchen (*also zu weit rechts geknickt*); es dauert lang und fällt dem Finger schwer, das Mittwochsgrün in dem kaskadenartigen Farbgewitter anzuvisieren),

3. ...und schon sind Sie beim richtigen Programmtage! (...nur nicht bei der richtigen Seite; das fettig-dünne Hochglanzpapier löst sich nur widerwillig und mit leisem *shrrrrt* von einander und zeigt die *zweite* Seite vom Mittwochsprogramm; die erste klebt noch immer fest am Dienstag; also alles noch Mal von vorn...)

»So finden Sie schneller zum Programmtage!« fabelt die »TV-Movie« unverfroren über ihren *QUICK FINDER*. Auch sei er »oft kopiert« worden. Für beide Behauptungen bleibt der Bauer-Verlag den Beweis schuldig. Weder konnte *Riesenmaschine* ein Konkurrenzregister vergleichbaren Musters eruieren, noch funktionierte die Auswahl des gewünschten Programmtages überhaupt. Wie denn auch, wenn sich SA, SO und Co. auf der

Randleiste durch den fehlenden Seitenschnitt ihrer optischen Verfügbarkeit komplett entziehen? Der eingesparte Arbeitsgang (keine Schneidemaschinen, Lohnkosten etc.) konterkariert eben die genuine Registerfunktion. Aber das stört nur paralipophobe Registeranwender, die sich über Angstattacken und Suizidgedanken beschweren dürften.

Der *QUICK FINDER* sollte dennoch nicht unterschätzt werden, er ist Bauers furchteinflößende, remineszente Drohung an die Verlags-Konkurrenz von »Milchstraße« bis

gangsweise eine gewisse nationale Bedeutung bei der Bewältigung einfacher Aufgaben gewinnen konnte. Bei komplexer Materie würde sie aber versagen. *Neues Alphabetisches Register*? – da kann der Asiate doch nur lächeln. Also: absolut zukunftsunfähig – Exportniete – Flop!

Ganz anders Bauers *QUICK FINDER*: Hübsch bunt anzuschauen und multilingual sprechbar, entkrampft er die funktionale Strenge des Registers bis zur Unbrauchbarkeit. Sein postmodernes Konzept: Er sieht zwar aus wie ein Register, ist aber keines: er



Das fettig-dünne Hochglanzpapier löst sich nur widerwillig

»Springer«.

Vor ein paar Jahren starb die Mutter aller bundesdeutschen Publikumszeitschriften, die »Quick«. Sie war alt. Sie war seit Jahren siech. Es weinte niemand um sie, manche lachten sogar über den Tod des einst sagenumwobenen Mitglieds der Bauer-Familie. Nun kehrt sie zurück! Als raffiniert inszenierter Spuk, als rächender Register-Zombie im *QUICK FINDER*. »TV-Spielfilm« sollte gewarnt sein.

Riesenmaschine faßt zusammen: Von Runprärentiöser Gestalt ist Heises *Neues alphabetische Register*. Es wirkt freilich etwas steif, da es sich an die bewährte Form überlieferter Register hält, aber sieht man von Lothar Matthäus einmal ab, vereint es Praktikabilität und Effektivität in vorbildlicher Weise – ein zuverlässiges Produkt, eine klassische Erfindung modernen Zuschnitts, die der Geist der Aufklärung umweht, kurz gesagt: eine freudlose Nützlichkeit, die über-

zitiert es nur! Universell und für nichts einsetzbar, würde er jedes Druckerzeugnis ästhetisch bereichern, ohne irgendein System aufzuzwingen.

Bauer schlägt Heise! Ganz klar. Ein freches Ding, dieser »FINDER«. Er macht einfach nur Spaß. Er ist ein absolutes *must*!

...und genauso unentbehrlich für jede Zeitschrift, wie die brillante »*Original Luke & Trooke - index-page*« (*indecks-paidsch*): exklusiv für Sie als Seite drei dieses Heftes abgebildet. »Sensationell!«, »Überragend!«, »Eine neue Dimension der Übersichtlichkeit!« titelte die Fachpresse bereits begeistert.

Riesenmaschine hat die »page« beim Münchner Patentamt gerade angemeldet.

MACH MEHR AUS DEINEM TYP!

Service, Lebenshilfe & ganzheitliche Kommunikation

Spartip des Vierteljahres: Vernissagen und Theaterpremierer bieten auch ohne Einladung eine fantastische Gelegenheit für's beliebte »Trinken auf Lau«. Termine checken, provokante Thesen zu Botho Strauß oder Anselm Kiefer zurechtlegen und ab geht die Post! Schmeißt einen eh keiner raus. Auf Fragen nach dem Verbleib alter Bekannter antworte man in jedem Fall: »Die ist jetzt, glaube ich, in München.« ☺☺☺ Zum Thema Botho Strauß konsequent sagen: »Itaker? Die soll'n doch bleiben, wo der Pfeffer wächst.« Paßt immer. ☺☺☺ Am nächsten Morgen dann die Überraschung: Kaffee macht klar. Es sei denn, er wird in eine trübe Tasse gegossen. Hier zählt nur die korrekte Selbsteinschätzung. *Aufpassen!* ☺☺☺ Eine angehen-

de Ärztin rät: Die unvermeidlichen Ringe unter den Augen bekämpft man am besten mit einer guten Hämorrhoidensalbe. Je adstringierender, desto besser. Nach ein bis zwei Wochen hat man eine Haut wie ein Kinderpopo. ☺☺☺ Apropos Kinderpopo: *Honi soit qui mal y pense*, wie man in Wallonien dieser Tage zu sagen pflegt. So weit ist es also schon gekommen. So zynisch können Menschen (?) sein. ☺☺☺ Würzgurken dagegen, um zu einem ganz anderem Thema zu kommen, werden deutlich würziger, wenn man sie in Würzburg (nahe München) ißt oder mit Würzmittel bestreut. ☺☺☺ Am Nachmittag nicht verzweifeln: Sinnfreie Partikel können in vollem Umfang zur Bewußtseinsbildung genutzt werden, wenn sie in

pragmatische Prozesse eingegliedert werden. Über Botho Strauß nachdenken und Dosenbier kaufen gehen, das ist der ganze Trick. Der fehlende Sinngehalt der Partikel kann übrigens in vollem Umfang von der Steuer abgesetzt werden. ☺☺☺ Beim Geld zu bleiben: Des Abends überkommt einen ja manchmal finanzielle Schwermut. Gerade Sozialhilfeempfänger sind davor nicht gefeit. Für sie der *Extra-Tip*: Wenn Ihr die Geldbörse verliert, in der sich Eure Monatsauszahlung befindet, ist das Amt verpflichtet, Euch die Summe noch einmal auszuzahlen. Zwinker zwinker. Grien grien. ☺☺☺ *By the way*: Dosenbier läßt sich besser entsorgen, wenn man das Bier vorher austrinkt. Merke: Je mehr, desto öko. Kein Dank bitte, Mutter Natur. *Da nich' für*. Ist doch rundum & wie immer Ehrensache.

Mark-Stefan Tietze

RIESENMASCHINE COCKTAIL

Heute: Liquid Hot-Dog®

Zutaten:

5cl Brottrunk (gibt's beim Bäcker)
5cl Wurstwasser (Deutschländer oder Redleffsen)
1 Spritzer Zwiebelsaft
Senf, Ketchup

Zubereitung:

Brottrunk, Wurstwasser und Zwiebelsaft in einem Shaker gut durchmischen;
nach Belieben mit Senf und Ketchup abschmecken;

den Drink in einen Pappbecher füllen und mit einer Gurkenscheibe am Rand garnieren;
lauwarm servieren und ... genießen!

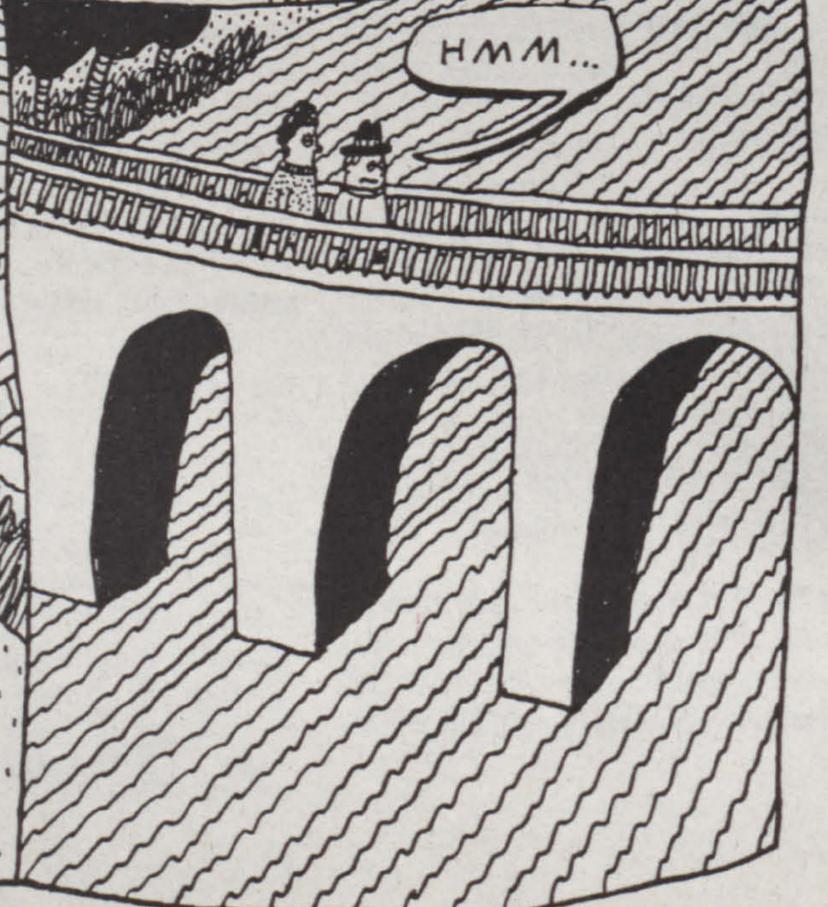
Kleiner Tip: Das Wurstwasser zwei Stunden vor der Zubereitung abgießen, damit sich das Bouquet richtig entfalten kann! In New Yorck trinkt man den Liquid Hot-Dog® auf Potato-Crush...

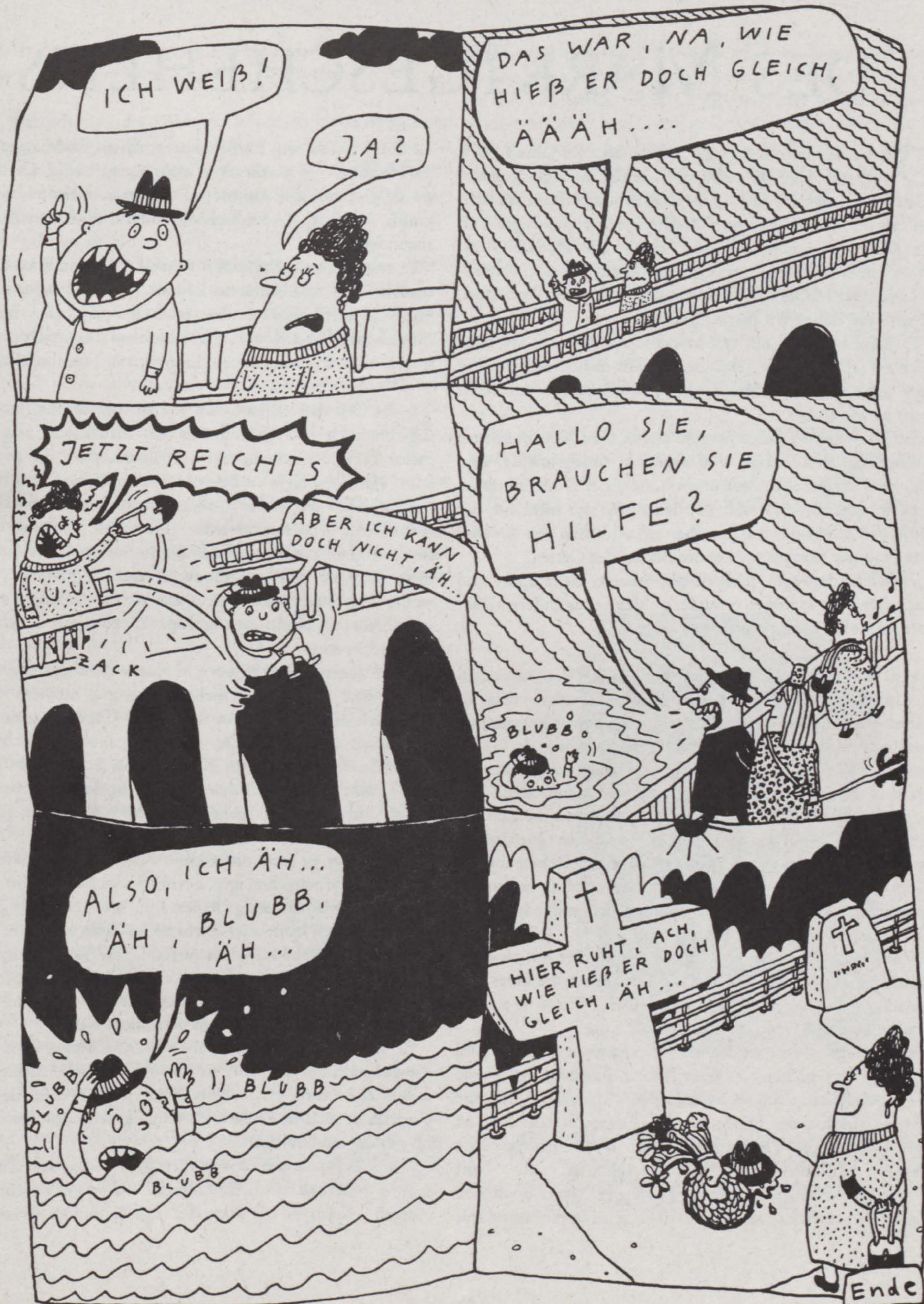
Holm Friebe



SZENEN einer ÄHE

VON
STEPHAN RÜRUP





ICH WEIß!

JA?

DAS WAR, NA, WIE HIEß ER DOCH GLEICH, ÄÄÄH....

JETZT REICHTS

ZACK

ABER ICH KANN DOCH NICHT, ÄH...

HALLO SIE, BRAUCHEN SIE HILFE?

BLUBB

ALSO, ICH ÄH... ÄH, BLUBB, ÄH... ÄH...

HIER RUHT, ACH, WIE HIEß ER DOCH GLEICH, ÄH...

BLUBB

BLUBB

BLUBB

Ende

EINE TRAGÖDIE AM RANDE DES MARKTGESCHEHENS

Das waren noch Zeiten, als ich vor über 23 Jahren BWL studierte. Damals riefen wir nachts, meist so gegen 4 Uhr und vorwiegend nach guten Parties, unsere Profs an, stellten uns mit den Namen ihrer Assistenten vor und fragten, ob die Klausuren schon korrigiert wären. Als es dann hieß: »Aber... aber wir haben erst vier... und ich schlafe noch«, brüllten wir »Der Markt schläft nie« in den Hörer und legten auf. Mein Gott, haben wir damals gelacht.

23 Jahre lang war mir der Markt wohlgesonnen. Ich habe mich an seine Gesetze gehalten. Ich will nicht behaupten, er wäre ungerecht geworden, dennoch lief es irgendwann nicht mehr so wie früher.

Sandy, meine elf Jahre jüngere zweite Frau, eine attraktive Werbedesignerin, bekam ihre Tage nur unregelmäßig, und ich, muß ich gestehen, war im Bett nicht der Durchblutetste.

Es fiel uns schwer, darüber zu reden. Sie war niemand, der gerne viel schwallte. Im Zwischenmenschlichen war sie eher eine Frau der Körpersprache, der Blicke, der Gesten.

Vielleicht deswegen trieb sie seit kurzem mehr Sport und war seltener zu Hause. Ich fragte, ob sich etwas ändern sollte, aber sie wollte kein neues Auto.

Auf der Suche nach einem psychologischen Rat wandte ich mich an den Personalberater meines Unternehmens. Er war ein unkonventioneller Mann, der aus dem Kommunikationsbereich kam und schon mal eine Krawatte als Gürtel benutzte. Von ihm stammt auch die Theorie, daß nach der Ära der aggressiven Hai-Manager der Vor-Postmoderne und der weinerlichen Karpfenmanager des Ostblocks die Zeit der flexiblen Delphin-Manager angebrochen sei. Ein Querdenker, würde man heute sagen, ein Chaospilot, eine Machete im Gestrüpp des modernen Theorienschungels und trotzdem das personifizierte Yin und Yang einer ausgeglichen-dynamischen, richtig freien Marktwirtschaft.

Menschen, die ihn um Rat fragten, pflegte er mittels eines Rätsels zu entspannen: »Wie kann man mit Hilfe eines Geschlechtsverkehrs und einiger juristischer Tricks sein eigener Bruder werden?« Hmmm?

Beim Cognac erzählte ich ihm die Sache mit Sandy und mir. Wir unterhielten uns über Potenz, Prostata, das Wesen des Menschen, die Gesetze des Marktes und die Wechselwirkung der Dinge im Universum. Er zeichnete an eine Tafel meine Einkommenskurve, meine Erfolgskurve, meine Fitnesskurve. Wir verglichen sie mit Biorhythmustabellen. »Indirekt regelt der Markt auch den menschlichen Hormonhaushalt!« meinte er und erzählte mir

die Story von seinem Ex-Bekanntem, einem Ex-Manager, dessen Heizung vom Markt nicht mehr geregelt wird. Der Mann wurde geschafft und konnte sie sich nicht mehr leisten! Wir mußten über den Armen lachen, während wir unsere Zigarren anzündeten.

Er versprach, ein Konzept für meine Frau und mich zu entwickeln. Um mir helfen zu können, müßte er aber erstmal Sandy kennenlernen. Er bat mich um Vertrauen und die Adresse ihres Tennisklubs. »Kein Problem«, sagte ich und versprach mich zu revanchieren, bevor wir uns verabschiedeten.

In der Zeit danach hatte ich viel zu tun, mußte für länger geschäftlich ins Ausland. Als ich zurückkam, fragte ich meine Frau, ob sich unser Personalberater bei ihr gemeldet habe. »Ja, ja...«, sagte sie beim Umziehen, »der Mann ist sehr sympathisch!« Ich wollte wissen, ob es okay sei, daß ich unsere Probleme delegiere, schließlich lebten wir ja in einer arbeitsteiligen Gesellschaft, und der Mann hat ja Psychologie studiert. »Das ist voll in Ordnung!« sagte sie gutgelaunt und wollte weg, weil etwas anderes mal wieder wichtiger war als ich. Ihre optimistisch-gleichgültige Art ging mir zunehmend auf die Nerven.

Ich fühlte mich beschissen und dachte darüber nach, ob ich mich unter Umständen nicht genug mit meinem Unternehmen identifizierte. Als ich eines Tages während der Arbeitszeit zu unserem Chaospiloten wollte, erlitt ich einen Schwächeanfall. Noch im Krankenhaus schossen mir Tausende von Fragen durch den Kopf: Liebt sie mich überhaupt noch? Und wenn nicht mehr so, ... dann vielleicht ein gemeinsamer Urlaub? Wo sind meine Zigaretten?

»Nein! Das ist jetzt nicht gut«, meinte der Sanitäter und nahm mir die Schachtel weg, bevor ich das Bewußtsein verlor. Das letzte, was ich gesagt haben soll, war »Einmal Chefarzt bitte!«, aber ich kann mich nicht mehr daran erinnern.

Im Krankenhaus blieb ich nur ein paar Tage. Meine Frau und der Personalberater besuchten mich und brachten mir Gummibärchen. Sie schienen sich gut zu verstehen, da sie immer gemeinsam kamen und betrunken waren.

Es freute mich, dennoch habe ich unter diesen Umständen nie ein persönliches Wort mit Sandy wechseln können. Ich erkundigte mich nach dem Konzept für uns, und der Chaospilot meinte, er hätte da einen guten Urologen an der Hand. »Einen Urologen?«

»Ja, ja. Das Problem muß von allen Seiten angepackt werden«, sagte er, während Sandy die Gummibärchen ins Waschbecken erbrach. »Kommen Sie doch die Tage zu mir ins Büro, dann

BARTHOLOMEU A. NOVACK

erfahren Sie Näheres«, warf er mir beim Abschied zu, und Sandy – wieder bei bester Laune – mußte lachen.

Im Wartezimmer des Urologen lernte ich einen ehemaligen Stripper kennen, dem eine erregte Frauenmeute bei einer Show die Hoden abgerissen hatte. Er erzählte, daß sich sein Menschenbild seitdem stark geändert habe und er über vieles neu nachdenken müsse. Irgendwie wurde es mir mulmig, als ich aufgerufen wurde.

In vertrauensvoller Atmosphäre unterhielt ich mich mit dem Arzt, einem Freund unseres Personalberaters, über Stress, Leistungsdruck, post-feministische Sexualität, die Ängste vieler Männer der industrialisierten Welt und die sinkende Zahl ihrer Spermien.

»Die Moderne nimmt, die Moderne gibt«, sagte er und holte aus der Schublade eine hydraulische Penisprothese. Er erläuterte die Details: »Zweimal so groß, zehnmal so leistungsfähig, die Frau ist hundertmal so vergnügt und merkt nix von der Technik! Damit der Schwanz steif wird, kneten Sie am Sack, da wird die Pumpe untergebracht, zudem ein 500 ml-Kunst-samenreservoir. Die Eier müssen weg, da gibt's dann keinen Platz mehr, ansonsten keine Entzündungen und, wie gesagt, die Frau merkt nix!« Es wurde immer hektischer und vulgärer, und am Ende machte er Kopulationsbewegungen.

Ich wußte nicht so genau: »...und der Orgasmus?«

»Orgasmus gibt's in zwei Jahren. Dann bringen die Amerikaner elektronische Nervenstränge auf den Markt, mit denen wird die Eichel über die Wirbelsäule mit dem Hirn verbunden. So lange müssen Sie schon warten, wenn Sie Ihre Ehe retten wollen! Ich sag's Ihnen, es wird nur noch aufwärts gehen, Sie und ihre Frau werden glücklich sein! Was ist? Sie sind doch kein Feigling, oder können Sie sich's nicht leisten?«

»Also! Ich bitte Sie!« sagte ich.

Sandy und der Chaospilot besuchten mich im Krankenhaus und brachten mir Gummibärchen.

Ich hatte die Schnauze voll von Krankenhäusern und zwei Wünschen. Erstens, mal wieder zum Wirtschaftswachstum beizutragen, und zweitens, meine neue Männlichkeit unter Beweis zu stellen. Sandy verhielt sich aber so, daß ich nicht sicher war, ob meine Aktien rauf oder runter gingen. Zärtlich, jedoch bestimmt, wies sie alle Körperlichkeiten ab, angeblich aus Rücksicht auf meine Schwellungen.

Ich war auch nicht derselbe. Konnte mich nicht auf meine Arbeit konzentrieren, machte Dummheiten, um auf mich aufmerksam zu machen, legte mir eine Pistole zu. Bei einer Routineuntersuchung erzählte mir der Urologe, ich hätte vorübergehende, psychosomatisch bedingte Selbstbewußtseinsschwankungen, verschrieb mir Hormontabletten und zeigte mir *seine* Wumme.

Es war ein schöner Sommerabend. Der Chaospilot hatte uns zu seiner Geburtstagsparty geladen. Sandy und ich fuhren zu ihm in unserem neuen Cabrio. Ich hätte den Wind und die untergehende Sonne mehr genießen können, wenn sie bloß was gesagt hätte. Seit Tagen hatte sie das Maul nicht mehr aufgemacht, grinste statt dessen. Wir kamen an, und ich beschloß, auf der Party so richtig Spaß zu haben. Das weiß verputzte Haus unseres Gastgebers war in die rosarote Farbe des Himmels gehüllt, als wir darauf zukamen.

»Der Sonnenuntergang, das neue Auto, die schöne Sandy«, sagte ich zu Sandy und legte im Gehen den Arm um sie. Ich fühlte mich so frisch wie lange nicht mehr, hatte beinahe vergessen, daß meine Vorhaut spannte. Oben auf der Treppe erwartete uns der Chaospilot. Er stand breitbeinig, war hell gekleidet, Halstuch, die zarte Designerbrille auf die mondäne Glatze geschoben.

Als hätte er Gedanken lesen und mein mühsam wieder hergestelltes positives Lebensgefühl mit Füßen treten wollen, begrüßte er mich mit »Na du, alles fit im Schritt?«

Während ich wie gelähmt stehenblieb, gab er Sandy einen Kuß auf den Mund...

Fortsetzung folgt in:



HAARIGE EISEN—das Luke & Trooke-Buch!

*220 spannende Seiten Texte und Comics für 19,90 DM.
Bestellungen direkt an den AGENDA-VERLAG,
Hammerstr. 223, 48153 Münster
oder über den Buchhandel (ISBN 3-929 440-93-8)*

Der Bettkante verwiesen

das untrügliche Culture-Screening in Luke & Trooke

Graubrot

Ein ganz neuer Stefan Jörgensen begegnet uns in der schmalen Erzählung »Graubrot«, soeben bei Kreudenreuther erschienen (48 Seiten, 49 DM). Stille, nachdenkliche Prosa mit manchmal sogar anrührenden Passagen legt da ein Autor vor, der erst vor drei Monaten am angesehenen Institut für Dianetik in Hamburg seine Ausbildung zum Operierenden Thetan (OT) erfolgreich abgeschlossen hat. Neue Bescheidenheit sowie eine durchdringende Weltenklugheit prägen dementsprechend den straffen, klaren Stil:

Graubrot hat kein gutes Image. Oft steht es in der Ecke, weil keiner mit ihm spielen will. »Geh weg, langweiliges Graubrot!« höhnen dann die anderen. »Du unansehnliches Graubrot, hau ab!« Dann ist Graubrot ganz traurig. Aber was soll es machen?

Graubrot führt ja völlig zu recht ein unbeachtetes Schattendasein. Es ist der Spießler, der kunst- und geistesferne Tropf, der kleinkarierte Bürokrat unter den Broten. Kein Mensch würde sich in guter Gesellschaft je mit Graubrot sehen lassen wollen. Doch auch Graubrot hat Träume, hat Sehnsüchte, will manchmal ausbrechen!

Graubrot wäre gern so weiß, weich und vornehm wie Weißbrot oder so dunkel, kernig und erdverbunden wie Schwarzbrot. Pustekuchen! Statt dessen ist es: grau grau grau! Durchschnitt! Nicht schwarz noch weiß, nicht Fisch noch Fleisch.

Graubrot verbirgt sich im Alltag gern unter allerlei phantastischen Namen, allerlei regionalen Herkunftsbezeichnungen. Der billige Identitätsstifter »Heimat« soll ihn mit so etwas wie Identität ausstatten. Aber nur, weil Graubrot sonst nichts hat, worauf es stolz sein könnte. Armes Graubrot, träum weiter!

Zur Abwechslung könnten wir Graubrot mal in einen Abenteuerurlaub schicken. Graubrot schnallt sich einen Patronengürtel um und wird Desperado! »Denen werd' ich's zeigen«, brummt Graubrot verdrossen.

Seien wir mal ganz ehrlich: Mit dieser kleinen Parabel der Mittelmäßigkeit, als deren Subtext das gequälte Bewußtsein des Durch-

schnittsverbrauchers in der Angestelltenkultur fungiert, ist Jörgensen ein großer Wurf gelungen. Mag man gegen Scientology einwenden, was man will: wenn's, wie hier, der Kunst bekommt, sähen wir gern mehr Operierende Thetanen am Werk.

Mark-Stephan Tietze

Firmen werden Menschen

Mit der Identität ist das ja so eine Sache: Legion sind die bedauernswerten Zeitgenossen, die sich auf der Suche nach ihrer eigenen, ganz speziellen hoffnungslos verzettelt haben, ihr gesamtes Vermögen losgeworden sind oder ihre Seele gar an den Veranstalter schamanischer Schwitzhüttenrituale verhökert haben; nur die wenigsten, die auf diesem Wege fündig wurden und nun eine hübsche, kleine Identität im Grünen ihr eigen nennen können.

Was dabei herauskommt, wenn ganze Völker — die Deutschen womöglich — sich auf die Suche nach ihrer Identität begeben, ist hinlänglich bekannt und beschäftigt heute noch die Historiker.

Wie aber sieht es auf der Seite der juristischen Personen aus?

Noch bis weit in dieses auch als »industrielles« bezeichnete Jahrhundert hinein waren Firmen in erster Linie Gebäude im Besitze von Kapitalisten, in denen Arbeiter waren und Waren produzierten, mit denen Dritte etwas anfangen konnte. Die Fabrik war nichts, die Menschen, die in ihr arbeiteten — oder arbeiten ließen — alles. Reich der Notwendigkeit hier, Reich der Freiheit da. Die Unternehmung stand immer irgendwo dazwischen: Als große Ansammlung von Produktionsmitteln war sie in letzter Konsequenz selbst Mittel zum Zweck, nicht mehr als die Summe ihrer Einzelteile, in jedem Fall aber tote, gesichtslose Materie.

Die Unterschiede zwischen den Firmen

waren so groß nicht. Alle sahen sie irgendwie gleich aus, bezahlt wurde überall Tariflohn. Wohl niemand wäre auf die Idee gekommen, seiner Firma ein besonderes Charisma, einen speziellen Charakter, geschweige denn eine eigene Identität zuzusprechen. Sofort hätte man ihn zum Betriebsarzt abkommandiert, der in seinem muffigen Verschlag mit vorsintflutlichen Gerätschaften über die Gesundheit mehrerer tausend Arbeiter wachte.



Dieser Zustand hielt solange vor, bis irgendwann jemand, der nicht fürs Arbeiten bezahlt wurde, sondern dafür, sich merkwürdige Dinge einfallen zu lassen, die *Corporate identity* erfand. Seither haben auch Unternehmen ganz gleich welcher Rechtsform eine Identität, mit der sie allerdings erst umzugehen lernen mussten. Alte Filmaufnahmen von Firmen, denen man ihre *CI* frisch implantiert hatte, zeigen, wie sie täppisch und unbeholfen herum-schlacksen und noch gar nichts Rechtes mit ihrem neu erwachten Selbstbewußtsein anzufangen wissen; die Parallele zu dem eben zum Leben erweckten Monster im Frankenstein-Film ist nicht weit hergeholt.

Heute mutet derlei bestenfalls noch kurios an. Längst haben Firmen gelernt, sich mittels *Public relations*, klar und unmißverständlich zu artikulieren; längst haben wir uns daran gewöhnt, in ihnen gleichwertige, intelligenzbefähigte Gegenüber zu erkennen, selbst wenn das was, was sie von sich geben, nicht immer kritischer Prüfung standhält. Der Konzern-multi hat dabei ebenso wie das mittelständische

verwiesen, verwiesen

Unternehmen seine kleinen Schrullen und Marotten, die uns aber mittlerweile hinlänglich vertraut sind. Das öffentliche Leben wäre ein langweiligeres, gäbe es nicht Firmen wie du und ich.

Wenig verwunderlich also, daß dieser Trend auch die zeitgenössischen Literatur nicht unbeeinflusst lassen konnte. Mit »GmbH & Co KG« hat Hans-Ulf Blenger soeben ein Buch vorgelegt, in dem sämtliche Protagonisten juri-



Illustrationen von J. Sikora

stische Personen sind und kein einziger Mensch mehr vorkommt.

Dennoch ist der Stoff bei weitem nicht bemüht oder trocken: Die Handlung wimmelt nur so von verschleppten Konkursen, ungeplantem *Outsourcing* und unfreundlichen *Takeovers*. Für Anfang nächsten Jahres kündigt der auf diesem Gebiet führende Kreudenreuther Verlag noch einen weiteren Schritt in der Richtung an: Einen Roman der von der ersten bis zur letzten Zeile von einem Branchenriesen aus dem Anlagegütersektor verfaßt wurde. Angeblich soll darin die Verlegenheit und Scheu vor dem ersten Joint-venture zur Sprache kommen.

Holm Friebe

Anruf von Kreudenreuther

Auf den Tag sollte die Nacht folgen, und um die nicht zu verpassen, hatte ich mich bereits am frühen Nachmittag wieder ins Bett gelegt, als das Telefon laut gab. Ich hob ab (meine angeborene Neugierde! Ich kann nicht anders!) und erfuhr: »Kreudenreuther hier, von der Marktforschungsfirma sowieso, Tag auch, wir machen gerade eine repräsentative Umfrage zur Verbesserung der Produktpalette. Ihre Nummer wurde zufällig per Computer ausgewählt, und es ist unheimlich wichtig, daß alle ausgewählten Personen an der Befragung auch teilnehmen.« Hernach war Stille. Kreudenreuther schien geendet zu haben, jetzt war ich wohl irgendwie an der Reihe. »Gibt das Geld?«, fragte ich, um nicht unnütz meine und Kreudenreuthers sicher kostbarere Zeit zu verplempern. »Nein, das nicht, beziehungsweise nicht direkt... (womit meine Nichtteilnahme an der Befragung besiegelt war)... aber es ist wie gesagt unheimlich wichtig, daß alle ausgewählten Personen teilnehmen, und letztlich ja auch in ihrem Interesse ...« — »Wieso?«, das wollte ich jetzt doch wissen, wieso das in meinem Interesse sein sollte.

— »Eben, weil sie mit ihren Informationen einen Beitrag dazu liefern, daß die Produktpalette besser auf die Kunden abgestimmt werden kann.« — »Ich will das aber gar nicht« — »Was? Was wollen sie nicht?« — »Na, daß die Produktpalette besser auf die Kunden abgestimmt wird; ich finde sie ist schon gut genug abgestimmt, viel zu gut, um genau zu sein.« — »Das verstehe ich jetzt nicht!« Offensichtlich verstand mich Kreudenreuther nicht. — »Das verstehen sie jetzt nicht, hab ich mir gedacht, das hat was mit der Kritik am Fetischcharakter der Ware zu tun,...« — »???« — »...Verdinglichung und das ganze Zeug, wissen sie was, vergessen sie es!«

Letztes Aufbegehren Kreudenreuthers, für den das offensichtlich Neuland war: »Ja, aber das ist doch auch in ihrem Sinne, wenn ihre Bedürfnisse besser befriedigt werden, oder etwa nicht?« — »Meine Bedürfnisse lassen sie mal hübsch aus dem Spiel!« — »Ja, aber um die geht es doch gerade, die herauszubekommen...«

— »Das weiß ich, deshalb will ich die ihnen ja nicht sagen!« — »Das ist nicht besonders kooperativ von ihnen.« Kooperativ war das nicht besonders von mir, das stimmte. — »Nein, stimmt, nicht besonders.« Mir fiel nichts schlagfertigeres ein. Mist. — »Ja, dann können sie mir wohl nicht weiterhelfen«, sprach und hängte ein. Klack. Tuten.

— »He, Moment, so war das nun auch wieder nicht gemeint!«

So war das nun auch wieder nicht gemeint gewesen, jetzt hätte ich mich doch gern noch ein wenig mit Kreudenreuther über die moralische Dimension seines Schaffens auseinandergesetzt, jetzt, wo es zu spät war. Ich hatte es mal wieder vermasselt.

Holm Friebe

Kommt ein Gott gepflogn!

Gott, der aus dem Zoo ausgebrochen war und so lustige Abenteuer erlebt hatte, ist Polizeipräsident von Irak geworden. Auf dem pflegenden Teppich kommt er in die kleine Stadt Backdas, um einen gefährlichen Banditen zu fangen. Das Kamel Mopf und der Sultan Humpf sind auch dabei – und natürlich auch alle anderen Pfreunde. Aber, bis der Räuber in Gewahrsam genommen werden kann, haben Gott und seine Pfreunde viele Gefahren zu überstehen. Aufregend ist dabei – unter anderem – die Begegnung mit dem Gehilfen des Räubers, einem singenden Wal.

Es ist überhaupt allerhand los: auf dem Rummelplatz und im Zoo. Aber alles muß man selber lesen, um richtig lachen zu können. Bis zu dem überraschenden Schluß, bei dem die Kröte Krö den rettenden Einfall hat.

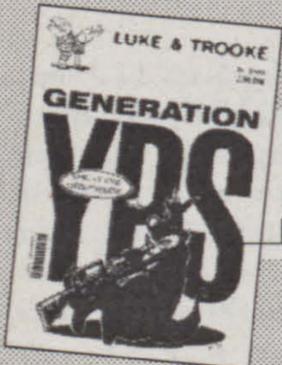
Corinna Stegemann

Ihre Shopette

Heißer Markt für kühle Rechner



No. 1: Wie alles anfang... nur noch wenige Exemplare vorhanden. Liebhaberpreis: 5,-



No. 2: Das legendäre Generation-YPS-Cover (oft kopiert - nie erreicht!), außerdem: Kronen-Affes einmaliger Auftritt, der dramatische Dialog »Ein haariges Eisen« und *Riesenmaschine* »Ufo Spezial«. Profipreis: 5,-

No. 3: Promis zeichnen Luke und Trooke, »Gulag Anton 1 & 2« und Frau Stegemann plaudert aus dem Nesthäkchen, äh... Naschkätzchen. abgefahrene 5,-



No. 4: Mit der legendären, ganzseitigen, niemals bezahlten Anzeige vom Wettbüro Schwechat (Österreich). Normalpreis: 3,-

No. 5: *Captain Future*-Cover, großes Katz-Bashing und Spingo muß zum Zahnarzt. Außerdem: *Big Jim*-Fotostory. Normalpreis: 3,50



Bei Einzelbestellungen kommen noch 3,- Porto dazu, deshalb:

Super-Sonder-Pack (Profi-Langgehung)

Alle fünf alten Ausgaben zusammen für nur 20,- DM (incl. Porto)

Hemden in T- Form

1-C Siebdruck auf Kattun

30,- DM (incl. Porto)



L&T- Logo Classic



Riesenmaschine Logo

Jetzt ist Schluß mit *Luke & Trooke* nicht abonnieren! Für **Märker Stücker zwanzig** gibt es neben den **nächsten vier Ausgaben** frei Haus noch zusätzlich jede Menge Vergünstigungen. Jeder Abonnent wird automatisch Mitglied in der *Luke & Trooke-Army*® und wird zu den regelmäßig stattfindenden, rituell abgefaßten paramilitärischen *Extremveranstaltungen*™ eingeladen (im Sommer *Outdoor!*). Außerdem erhält er einmal alle zwei Monate ein Kassiber mit Geheiminformationen über Spingo und alle seine Freunde, und ein regelmäßiges Update mit den neusten Zigarettenbesprechungen des Nikotinischen Trios (Alle Marken, alle Werte, alles über Bronchialkatarrh). Zu guter Letzt erhält noch jeder neue Abonnent/jede Abonnementin eine Originalzeichnung eines unserer Zeichner unter dem Titel »Kulanz im Fleischfachverkauf«. Aber nur solange der Vorrat reicht. Deshalb schleunigst Coupon ausfüllen, ausschneiden und zusammen mit einem »Zwanni« abschicken an:

Luke & Trooke c/o Martin Baaske, Weseler Str. 263, 48151 Münster

Meine Bestellung

Name _____

Straße _____

PLZ _____

Unterschrift _____

Abo

Geschenkabo

weitere Produkte _____

Summa summarum+Porto _____

Ihre Shopette
Heißer Markt für kühle Rechner

Herausgeber
G. Bermutti

Redaktion dieses Heftes

Martin Baaske, Carsten Shlizzy Bitzhenner, Holm Friebe (ViSdP),
Maike Hohmeier (Redaktionspraktikantin), Michael „GL“ Koch,
Bartholomeu A. Novack, Markus Spang (Stift)
Corinna Stegemann, Mark-Stefan Tietze

Weitere Autoren

Warren Anname, Roy D. Gerkoeter, Gerhard Henschel, Stephan
Rürup, Jochen Schievink, Raoul Schimmanek, Christian Schmidt,

Redaktionsanschrift

Luke & Trooke c/o Martin Baaske
Weseler Str. 263
48151 Münster
Tel. 0251/79 78 29

Internet-Adresse

Kochmi @ uni-muenster. de

Anzeigenleitung

Zentrale Intelligenz Agentur c/o Holm Friebe,
Lieselotte-Hermann-Str. 3,
10407 Berlin,
Tel/Fax: 030/42 16 383

Auflage

10⁸ Stück

Verkaufsstellen

Münster: Atomic Swing, Bahnhof, Rosta, Cafeteria FHFB07,
Ex Goldener Stern, Frauenstr. 24, Green Hell Rec., Imperator,
Krokodil, Lesezeichen, Malik, Medium, Neunte Kunst, Planet Earth,
PoertgenHerder, Rosta

Berlin: Cafe Krähenfuß, Grober Unfug, Modern Times, Renate
Bibliothek, Schwarze Risse

Hamburg: Heinrich Heine Buchhandlung,
LaOla Club

Lüdenscheid: Cafe Eigenart, Eckhart, Schubiduh

Taka-Tukaland: Joe's Taverne

Lajout

Martin Baaske, SPEGMA und Maike Hohmeier (Redaktionspraktikantin)

Druck

ASTA-Druck, Münster.

Luke & Trooke Subskription

Bitte beachten Sie die Shopette mit ihren verlockenden Angeboten
auf der gegenüberliegenden Seite.

Luke & Trooke Events

Der Lokalpresse entnehmen

Unverlangt eingesandtes Bild-, Ton- und/oder Textmaterial wird
meist angeregt in der Redaktion diskutiert.

Auflösung des tollen Rätsels von S. 23:

- a) Verstand
- b) umgekehrt
- c) Brieftasche

-hätten Sie's gewußt?



Modernes
Antiquariat

LESEZEICHEN

Hindenburgplatz 64
48143 Münster
Tel. 0251/43933

Öffnungszeiten

Mo.-Fr. 10.00-18.30 h
Sa. 10.00-14.00 h

Ankäufe

Di. und Do.
15.00-18.00 h

Auch
Neubestellungen!



GLEIS 22

Konzerte
Parties
Kunstaussstellungen
Lesungen

Café

Hafenstraße 34

Titanic - Abendschule

**Die neuen
Prüfungs-
fragen
sind da!**



1. Wie heißt du? _____
2. Wo wohnst du? _____
3. Wie sieht deine Unterschrift aus? _____
4. Willst du ein tolles Postkartenset geschenkt bekommen? _____
5. Kannst du das Kleingedruckte lesen?

Ja, ich kann lesen und muß alle Prüfungsfragen richtig und ohne Abschreiben beantworten. Danach schicke ich dieses Formular zusammen mit einer Kopie meines Schülersausweises ab, warte auf die Rechnung über 50,- DM, bezahle sie und bekomme dann 12 Ausgaben der hervorragenden Ausbildungsbeihilfe TITANIC. Ich freue mich, daß ich damit 12,- DM gespart habe, und kaufe mir dafür Pausenkakao. Diese Vereinbarung kann ich innerhalb einer Woche widerrufen. Auch das habe ich vollständig begriffen und bestätige dies durch meine erneute Unterschrift:

Datum, Unterschrift

Das Abo verlängert sich nach einem Jahr im 1-Jahres-Turnus, kann jedoch dann jeweils bis spätestens 4 Wochen vor Quartalsschluß bei Rückerstattung der Überbezahlung gekündigt werden.

TITANIC-Verlag, Postfach 66, 12414 Berlin